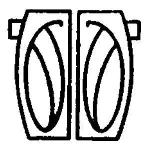
Litauen

in

Vergangenheit und Gegenwart.

Von

W. St. Vîdûnas.



Tilsit 1916.
Verlag der Buchdruckerei L i t u a n i a.



Litauerin aus dem Kreise Tilsit

in der dort noch bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts bekannten Nationaltracht.

Von der Zensur genehmigt.

Druck der Buchdruckerei Litnania, Tilsit, Hohe Str. 78.

Inhaltsverzeichnis.

I. Litauen im Bewußtsein der Welt 9
Das verheimlichte Litauen. — Litauen und die Litauer in der Wissenschaft und Literatur. — Litauen während des Weltkrieges.

II. Litauische Erde 19
Lage und Gestaltung. — Landschaftsbilder: Holzflößerei; Frühjahrsüberschwemmungen; Litauens Seen; Litauens Wüste. — Erdgeschichtliches.

III. Litauische Geschichte 32
Die Litauer innerhalb der europäischen Völkerfamilie. — Religion und soziale Ordnung im alten Litauen. — Litauens politische Geschichte.

IV. Altlitauische Art in Haus, Kleidung und Gebräuchen 45
Dorf, Hof und Haus. — Litauische Geräte. — Litauische Trachten. — Litauische Gebräuche.

V. Der Litauer 61
Sein Typus. — Gemüt und Verstand. — Charakter. — Schattenseiten. — Religiosität. — Sonderlinge.

VI. Das litauische Wort 86
Die Sprache. — Das Lied. — Älteres Schrifttum. — Neueres Schrifttum. — Zeitschriften.

VII. Weiteres litauisches Geistesleben 107
Litauisches Bildungsstreben. — Litauische Opferwilligkeit. — Litauische Bildungsanstalten. — Wissenschaft. — Kunst.

VIII. Litauisches Organisationsstreben 119
Tendenzen. — Existierende Vereine.

IX. Zur Existenzfrage der litauischen Nation . . 125
Existenzbedingungen. — Die Angriffe auf die nationale Existenz. — Der Kulturwert des Litauertums.

Verzeichnis der Bilder.

1. Litauerin aus dem Kreise Tilsit in der dort noch bis in die 80 er Jahre des 19. Jahrhunderts bekannten Nationaltracht. Vierfarbendruck vor dem Titel.

2. Litauische Eiche bei Vêkschnen . . . . . Nach Seite 17
(Aus der illustrierten Schrift «Vairas» mit gütiger Genehmigung des Herrn Antanas Smetonas.)
3. Antanas Szemaitis, Kiefern am Morgen . . Nach Seite 17
(Aus dem «Vairas«.)
4. Adomas Varnas, Herbst. (Aus dem «Vairas».) « « 17
5. Antanas Szemaitis, Am Hünengrab . . . « « 17
(Aus dem «Vairas«.)
6. An der Danja . . . . « « 24
7. Die Venta im Frühjahre . . . . « « 24
8. Wanderdüne (Mit gütiger Genehmigung des Herrn Minzloff-Tilsit) . . . . Nach Seite 24
9. Steinfeld in Ostlitauen. (Aus dem «Vairas».) « « 24
10. Gedminas (Litauens Herrscher 1315—1340) « « 40
11. Ruine der Burg von Traken im See . . . « « 40
(Aus dem «Vairas».)
12. Birutehöhe bei Palangen (Aus d. «Vairas».) « « 40
13. Alte Kirche in Sapyschken aus der Zeit Vytauts. (Aus dem «Vairas».) . . . . Nach Seite 40
14. Kirchhofskreuz in Panoschischken . . . . « « 56
(Aus dem «Vairas».)
15. Litauerinnen in alter Tracht. (Etwa 14.—16. Jahrhundert) . . . . « « 56
16. Litauerinnen in der Tracht des 16. und 17. Jahrhunderts . . . . « « 56
17. Litauerinnen in der Tracht des 18. Iahrhunderts. « « 56
18. Antanas Szemaitis, Vision. (Aus dem «Vairas».) Aus dhr Kunstausstellung 1912 in Vilnus . . Nach Seite 112
19. Mikolas Tschurlonis, Märchen. (Aus d. «Vairas».) « « 112
20. Mikolas Tschurlonis, Rex. (Aus d. «Vairas«.) « « 112
21. Petras Rimscha, Der Ackersmann. (Aus dem «Vairas«.) . . . . « « 112
22. Maironis, Lyriker. (Aus dem «Vairas».) . « « 120
23. Antanas Szemaitis (Szmudszinavitschus), Maler. (Aus dem «Vairas«.) . . . . « « 120
24. Jonas Basanavitschus . . . . « « 132

Der farbige Schmuck des Umschlages ist die getreue Nachbildung einer von Fräulein Marta Raischuk-Tilsit gewebten litauischen Juosta.

Vorbemerkung.

Der wesentliche Inhalt der vorliegenden Schrift ist bereits 1902 niedergeschrieben. Die gegenwärtig besonders lebhaften Fragen nach Litauen waren der Anlaß zur Umarbeitung und zu zweckentsprechender Erweiterung jener Arbeit. Dabei ist allerdings manchmal auf die Berichterstattung über Litauen in den Zeitungen mit Unmut Bezug genommen. Denn was soll man wohl davon halten, wenn es z. B. in der Schles. Zeitung vom 29. Januar 1916 in den Bildern aus Litauen, unterzeichnet Dr. W., heißt: Litauische Menschen. Hier trifft man noch Kerle .... blonde Hünen, einzige Söhne usw. und dann wieder: Die Frauen sind meist unschön .... Ich möchte sie den gebärtüchtigen Milchkühen an die Seite stellen. .... Ihnen ähnlich sind ihre Produkte, schmutziges, in Lumpen gehülltes, kleines Zeug u. s. w., u. s. w. Die Widersprüche, die darin liegen, merkt der Verfasser wohl nicht. Oder was soll man sagen, wenn in der Frankf. Zeitung vom 13. März 1916 Prof. A. Brückner, Berlin, ganz frei behauptet: Ohne das direkte Eingreifen der Polen wäre das kleine Völkchen der Litauer heute entweder verschwunden oder zu einer Kuriosität zusammengeschrumpft, so unaufhaltsam drang russische Kultur, Kirche und Sprache in Litauen einst vor .... Polen hatte ... den Litauern die Möglichkeit einer nationalen Entwickelung geschaffen. U. s. w. A. Brückner ist Pole. Aber als Gelehrter müßte er die Tatsachen doch anders bewerten können. Nun fällt aber auf, daß er den Ausdruck Litwomanen in Bezug auf patriotische Litauer in dem kurzen Aufsatz öfter, wohl 6 Mal anwendet. Das bedeutet etwas. Es wurde dieses Wort nämlich Jahrzehntelang von Polen als Schimpfname für die Litauer gebraucht, die für ihr Volkstum ein-

traten. Doch geschieht das nun schon seit Jahren nicht mehr. Nur Prof. Brückner hinkt noch nach.

Zu bemerken ist allerdings, daß auch Leute, die offenbar bemüht sind, über Litauen wahrheitsgemäß zu berichten, Irrtümer begehen. So schreibt z. B. Erich Zechlin in Heft 3 des 10. Jahrganges der Internationalen Monatsschrift (1. Dez. 1915): „Immerhin ist es für den Umfang der litauischen Bewegung bezeichnend, daß sie noch nicht imstande ist, eine Tageszeitung zu tragen", während die Litauer bereits seit dem 1. Dezember 1913 zwei litauische Tageszeitungen lasen. Erich Zechlin benutzt polnische Quellen. Und gibt wieder einen Beweis dafür, daß Darstellungen über litauisches Kulturleben immer ein gutes Stück hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

Was ich über Litauen und die Litauer sage, das ist das, wie ich beides kenne. Für mich gibt es keine andere litauische Wirklichkeit. Ich habe Land und Volk nur in dem Lichte gesehen, in dem ich es darstelle.

Politische Ziele oder Forderungen stelle ich nicht auf. Ich halte das für überflüssig. Diejenigen, die die Macht in Händen haben, werden nach ihren Neigungen und Einsichten handeln. Mögen sie das. Die Existenz eines Volkes hängt schließlich nicht von Wünschen ab, sondern im letzten Grunde von den innersten Triebkräften der Nation selber und ihrem inneren Wert. Und es scheint mir, als lächele der Genius der Weltgeschichte zu manchen Erwartungen und Befürchtungen der dräuenden Gegenwart.

Mit Bezug auf die Schreibung der litauischen Wörter sei bemerkt, daß sie dem deutschen Leser angepaßt ist. Für den im Deutschen nicht vorhandenen Laut, der im Franz. meist durch j (z. B. in jour) bezeichnet wird, ist hier sz wie schon in Bretkuns Postille geschrieben; das litauische v für w ist beibehalten. Die betonten Vokale sind fett gedruckt und stets kurz zu sprechen, wenn für sie kein auffälliges, besonderes Zeichen verwendet ist.

Tilsit den 3. Mai 1916.

Vidûnas.

I.

Litauen im Bewußtsein der Welt.

Das verheimlichte Litauen. Litauen und die litauische Nation waren während der letzten Jahrzehnte der Welt fast unbekannt. Das erscheint dem sehr sonderbar, der die Größe des von Litauern bewohnten Gebietes und die Zahl der Litauer kennt. Handelt es sich doch um ein Land, wie etwa die Schweiz, und um reichlich 3 Millionen Menschen. Allerdings wohnen gegenwärtig von diesen etwa dreiviertel Million in Amerika. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß der größte Teil von ihnen sofort nach der Heimat zurückkehren wird, wenn dort nur einigermaßen menschenwürdige politische Verhältnisse herrschen werden.

Auffälligerweise hat es seit je Leute gegeben, die mit dem Aufwand größter Energie bestreiten, daß die litauische Nation noch in einer größeren Zahl existiert. Und wenn schon von ausgewanderten Litauern in der angeführten Menge die Rede ist, so wird das als amerikanischer Humbug bezeichnet. Die Statistik weist die Zahl allerdings nicht auf. Daß die Litauer aber oft dagegen protestieren müssen, daß sie als Polen oder Russen registriert werden, müßte zu denken geben. Und daß die litauischen Vereine in Amerika ihre Mitglieder nach Tausenden zählen, sollte doch wohl auch etwas bedeuten. Zumal der einzelne Litauer mehr als der Angehörige einer andern Nation zu Eigenbrödelei neigt.

Die für das eigentliche Litauen meist angegebene Zahl von etwa zweieinhalb Millionen Litauern mag sich nicht zu weit von der Wirklichkeit entfernen. Aber das ist

sicher, daß auch sie von vielen nicht gern genannt wird. Konnte man doch zum Überdruß häufig die Leier von der fast ausgestorbenen Nation hören. Andere betonten fortgesetzt, daß die Litauer ein zurückgebliebenes, barbarisches und heidnisches Volk seien. Das offiziöse Rußland beliebte Litauen überhaupt nicht zu nennen. Man sprach nur im allgemeinen von den nordwestlichen Provinzen, Gouvernements u. s. w.

In Preußen ist der Name Litauen als Bezeichnung einer Provinz auch seit ungefähr 100 Jahren nicht mehr gebräuchlich. Immerhin sprach man von den litauischen Kreisen. Und dann blieb den Litauern hier auch das Recht, sich der Pflege ihrer Sprache und Art ungehindert zu widmen. Sie hatten ihre Bücher, ihre Zeitungen und Vereine.

In Rußland verfuhr man anders. Seit Anfang der 60 er Jahre des vorigen Jahrhunderts war es den Litauern verboten, Bücher in der gewohnten Schrift zu drucken. Zeitungen durften sie natürlich überhaupt nicht haben. Wollten sie eine Schrift veröffentlichen, so sollten sie sich des russischen Alphabets bedienen; und das steht zu weit ab von der litauischen Sprache, als daß es von ihr aufgenommen werden könnte.

Auf diese Weise war Litauen zum Schweigen gezwungen, und man hoffte darauf, daß es schließlich auch aufhören werde zu existieren. Litauen hatte aber nie viel Aufhebens von sich gemacht. Die Litauer haben weder etwas von der schreienden Art der Romanen, noch von der vielredigen mancher Slaven an sich. Sie vermochten darum nicht die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen. Das mag mit der zurückgehaltenen Kulturentwicklung zusammenhängen. Nun gibt es aber seit einer Reihe von Jahren Litauer, die sich die größte Mühe geben, dem Bewußtsein der Welt einzuprägen, daß es Litauer gibt. Und dies Bemühen wird seitens vieler Litauer reichlich verspottet.

So sind also die zurückhaltende Art der Litauer und der Wunsch der umwohnenden größeren Nationen, Litauen möge aus dem Bewußtsein der Welt verschwinden, einander begegnet. Aber die Existenz des Volkes hatte damit kein Ende gefunden. Sobald man recht zusah, fand man immer noch Litauer. Und sogar in fast unverminderter Zahl.

Litauen und die Litauer in der Wissenschaft und Literatur. Ganz anders als in der politischen Welt hat Litauen in der Wissenschaft, vor allem in der Linguistik, eine zunehmende Beachtung gefunden, besonders seit Bopp und Schleicher. Wer Sprachvergleichung treibt, kann die litauische Sprache nicht gut umgehen. Darum begegnet man in etymologischen Wörterbüchern immer wieder Hinweisen auf die litauische Sprache. Ebenso wird zur Aufhellung mythologischer Vorstellungen zuweilen auf das Litauische Bezug genommen.

Allerdings bedeutet das nicht viel. Trotzdem es sehr viele wissenschaftliche Arbeiten über die litauische Sprache gibt, so erwecken sie doch das Gefühl, als ob sie erst Vorarbeiten seien. Die eigentliche Arbeit ist noch zu leisten. Das glaube ich auch von der deutschen Wissenschaft sagen zu müssen. Und doch steht sie mit Bezug auf die litauische Sprache der Wissenschaft anderer Nationen weit voran. Die Litauer selbst haben mit Jaunus, Bûga, Jablonski u. a. einen recht bedeutenden Anfang gemacht. Der großen Welt ist davon aber wenig zum Bewußtsein gekommen.

Auf dem Gebiet der Volkskunde ist seit jeher sehr viel über Litauen veröffentlicht worden. Bis zum heutigen Tage ist es üblich, daß sich irgend ein Schriftsteller aufmacht, Litauen bereist und dann ein Buch über Litauen schreibt. Da steht dann manches Interessante drin und wird gelesen. Aber es vermutet kaum jemand, daß es

dem Verfasser meistens an den allerelementarsten Voraussetzungen gemangelt hat, um die Wirklichkeit erfassen und beschreiben zu können. Dazu gehören neben einer ganz besonderen Begabung, einer Weite des Blickes, vor allem sprachliche und historische Kenntnisse.

Immerhin gibt es manch ein Buch über Litauen von wissenschaftlichem Wert. Die in deutscher Sprache geschriebenen befassen sich allerdings fast nur mit Litauen innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches. Es seien genannt: Dr. Albert Zweck, „Litauen, eine Landes- u. Volkskunde". Stuttgart, Hobbing u. Buchle 1898 und Dr. Franz Tetzner „Die Slaven in Deutschland", Braunschweig, Friedrich Vieweg u. Sohn 1902. Letzgenanntes Werk erweckt vielleicht ungewollt den Eindruck als ob die Litauer zu den Slaven zu zählen sind. In beiden Büchern ist viel Lesenswertes über die Litauer gesagt. Nur hätte vermieden werden müssen, daß die litauischen Wörter so häufig falsch gedruckt wurden. Im Zweckschen Werke sind wohl nach dem Vorgang älterer Schriftsteller Eigentümlichkeiten des Bauernstandes für Züge des litauischen Volkscharakters ausgegeben. Gerade dieser Fehler wird fortgesetzt wiederholt. Und man braucht doch nur ein Werk zur Hand zu nehmen, das in abfälliger Weise den deutschen Bauernstand, etwa in Bayern, kritisiert, so findet man dort genau dasselbe Bild. Die nationalen Eigentümlichkeiten müßten ohne Voreingenommenheit gekennzeichnet werden..

Schließlich bedeuten alle solche Werke auch nicht viel für die in Frage stehende Sache. Die Zahl derer, die solche Bücher studieren oder studieren müssen, ist nicht groß. So ist es denn trotz solcher wissenschaftlicher Arbeiten dahin gekommen, daß in der Gedankenwelt des großen, nur Zeitungen lesenden Publikums kaum der Name Litauen flüchtig aufgetaucht ist.

In Tilsit gibt es seit vielen Jahren einen Verein, der

sich zum Zwecke gesetzt hat, alles auf Litauen Bezügliche zu sammeln und für die Wissenschaft zu erhalten. Dieser Verein ist die „Litauische literarische Gesellschaft“. Er ist von Deutschen gegründet und hat sich zweifellos um die Wissenschaft und auch um Litauen sehr verdient gemacht. Das 1905 im Stadtpark von Tilsit errichtete litauische Haus mit seinen Sehenswürdigkeiten aus litauischer Volkskultur erinnert fortgesetzt an Litauen. Und der Vorsitzende der Litauischen lit. Gesellschaft, der Gymnasialprofessor Alexander Kurschat, der sich rastlos und mit vieler Hingabe um die Gründung und Erhaltung jenes Hauses bemüht hat, kann sicher sein, daß sich ihm nicht bloß die Wissenschaft, sondern vielleicht noch mehr ganz Litauen zu Dank verpflichtet fühlt. In den „Mitteilungen“ der Gesellschaft findet sich auch viel interessantes Material über Litauen und die Litauer.

Trotzdem ist ein weiteres Interesse für dieselben nicht lebendig geworden. Es scheint wirklich wie eine Tragik im Verhältnis der Litauer zu den anderen Nationen zu liegen. Vielleicht paßt die zurückhaltende Art der Litauer, ihr Hang zur Abgeschiedenheit, nicht in die moderne Welt, die eben erwartet, daß man sich mit viel Geschrei mitten ins Gedränge stürze, und jenen Charakterzug der Litauer sogleich als Mangel an Vertrauen oder gar Mißtrauen anderen gegenüber bezeichnet.

Mehr als auf dem rein wissenschaftlichen Wege ist litauische Art zum Bewußtsein weiter Kreise durch die schöne Literatur gekommen. Hierbei nimmt die erste Stelle das polnische Schrifttum ein. Mickiewicz (Mitskewitsch), der größte polnische Nationaldichter soll litauischer Herkunft sein. Seine Familie führte wahrscheinlich ehemals den Namen Mitskus. Man kann allerdings darüber verschiedener Meinung sein. Das aber ist Tatsache, daß seine Werke sehr oft litauische Stoffe, litauische Charaktere behandeln. Und auch andere

polnische Schriftsteller kommen immer wieder auf litauische Sagen und litauische Geschichte zurück. Kein Wunder. Die Heroen der polnischen Geschichte sind meistens Litauer gewesen, von den Jagelonen angefangen bis auf Kosciusko.

Allerdings, wer liest heute im weiteren Europa noch die älteren polnischen Schriftsteller?

In deutscher Sprache gibts vor allem eine Reihe von Romanen und Erzählungen mit litauischen Stoffen. Ernst Wichert z. B. stellt mit Vorliebe litauische Charaktere dar. Allerdings sind es meist solche, die er vor Gericht, als Richter kennen gelernt hat. Daraus ergibt sich ein gewisser Ausnahmetypus seiner Gestalten. Von Litauern erzählen auch Temme, Cl. Nast u. s. w. Sudermann hat gar ein paar Litauerinnen in seinem Drama Johannisfeuer. Die Art derselben läßt aber auf ein Volk schließen, das jenseits des kulturellen Lebens steht. Und die Marike greift in sentimental-begehrlicher Weise in eine Welt hinein, in der zu leben ihr nur Güte das Recht gewährt. Auch singt sie ein litauisches Liedchen. Doch ist das gleichsam symbolisch so fehlerhaft gedruckt, daß der Litauer, der seine Sprache kennt, raten muß, was die Worte wohl bedeuten mögen. Eines zeigen aber alle diese Schriften, ob gewollt oder ungewollt, daß Wichert vielleicht recht hat, wenn er meint, daß von allen Nationen in Europa der Litauer noch am meisten Rasse bewahrt hat.

Ganz besonders erwähnt werden muß A. K. Tielo, der Lyriker. Er war litauischer Herkunft. Und seine Lyrik zeigt mehr, als irgend eine Schilderung das vermag, was litauische Art ist. Einen Band widmet Tielo ausschließlich seiner litauischen Heimat. (Klänge aus Litauen. München. Georg D. W. Callwey.) Leider muß auch hier etwas korrigiert werden. Eins der Lieder hat den Titel: Taip Laima leine. Das letzte Wort muß heißen

lêmê (beide e lang und geschlossen). Es handelt sich nicht um einen Druckfehler. Tielo hat es falsch aufgefaßt. Der Sinn der in Litauen gebräuchlichen Redewendung ist: So hat es das Schicksal (die Glücksgöttin) gefügt.

Wichert, Temme u. a. sind vergessen. Und wie viele lesen Tielo? In Sudermanns Johannisfeuer ist das Litauische etwas, das wie im Dunkel einer schwülen Nacht vorüberzieht, von dem man aber nicht recht weiß, was es ist. So geht es mit Litauen, von den polnischen Heroengeschichten angefangen abwärts bis zu dem ersterbenden Glücksverlangen im Johannisfeuer. Überall diese Verkündigung vom Schwinden und Vergehen. Und um untergehendes Leben kümmert die Welt sich nicht sonderlich. Das war also Litauen im Bewußtsein der Welt bis zum Ausbruch des Krieges.

Litauen während des Weltkrieges. Zunächst hatte der Krieg für die Welt mit Litauen nichts zu tun. War er doch eine Angelegenheit der Großmächte. Dann kam im Sommer 1915 die Entscheidung im Osten. Der russische Alp schwand wie ein dunkler Schatten. Aber hinter ihm stöhnte laut auf der Jammer des grausam verwüsteten — Polen. Alle Welt sprach von der barbarischen Art der russischen Heeresleitung, die eigenes Land, stammverwandtes Volk herzlos vernichtet, wenn sie gezwungen ist es aufzugeben. Russische Art wurde nun wie bei Tageshelle geschaut und das Geschick Polens beklagt.

Niemand sprach von Litauen. Und wenn das je geschehen sein mag, so ist das unbemerkt verhallt. Und doch hat Litauen ebenso gelitten. Seine großen Städte, Kaunas und Vilnus, sind nur verschont geblieben, weil dort den Russen im Schrecken vor dem genialen deutschen Vormarsch alle Neigungen zu Übeltaten erstorben waren. Dann kamen die Kriegsberichterstatter mit ihren

Schilderungen der neu eroberten Gebiete. Man las von Kurland und Polen. Von Litauen wurde geraume Zeit kaum beiseite geflüstert.

Zu sehr war dem europäischen Bewußtsein eingehämmert, daß es in jenen Gegenden ehemals ein Königreich Polen gegeben hat. Daß dies 1569 mit Litauen eine Union eingegangen war, daß Vilnus die Hauptstadt Litauens war, wie Warschau diejenige Polens, daß die Münzen noch lange Zeit auf einer Seite das polnische Wappen trugen, auf der anderen das litauische, davon weiß man kaum etwas. Polen hat es nie recht gewollt, daß man dies wisse. Und Rußland fürchtete ebenfalls jeden Gedanken über ein wirklich existierendes Litauen. Darum auch die Berichte der russischen Heeresleitung, daß der Feind Polen und Teile der nordwestlichen Provinzen besetzt habe. Von Litauen war kaum die Rede. Auch in Deutschland nicht.

Indessen tauchte hier allmählich doch der Name Litauens auf. Deutsche Soldaten wünschten etwas von Litauen zu erfahren. Kriegsberichterstatter schrieben über die Litauer, daß sie ganz anders seien, als die Polen, daß sie mit ihrer ernsten, gemessenen Art den Germanen viel näher stünden, als die Slaven. Und noch manches Angenehme aber viel mehr Häßliches wurde von den Litauern erzählt. Zum Schluß fand man aber meistens erwähnt, daß die Litauer die Deutschen mit Mißtrauen empfingen und, wenn auch ungesagt, daß darum den Litauern nicht zu trauen sei. Sonderbar. Die Hausfrau ist doch die beste, von der man am wenigsten spricht. Das Sprichwort sollte auch auf Nationen angewendet werden. Man gehe doch die Geschichte durch, man studiere die Zeiten der Revolutionen, auch der östlichen Gebiete, vielleicht wird man mit einiger Überraschung bemerken, was für eine besonnene Haltung die litauische Nation immer eingenommen hat. Liest man aber noch



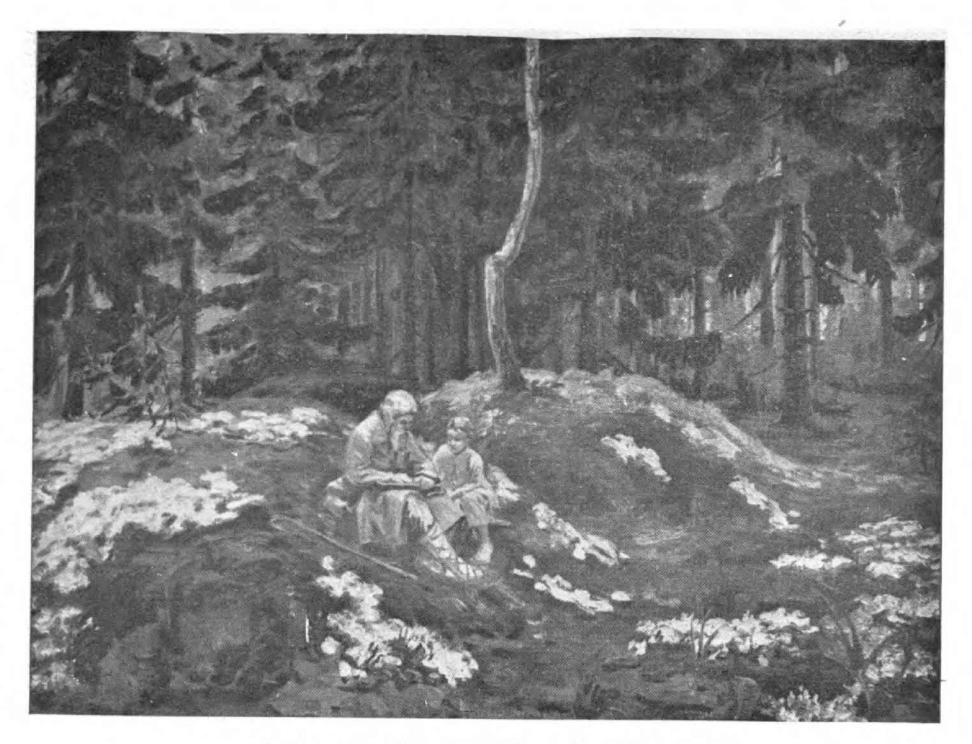
Litauische Eiche bei Vêkschnen.



Antanas Szemaitis, Kiefern am Morgen.



Adomas Varnas, Herbst.



Antanas Szemaitis, Am Hünengrab.

die Berichte von alten Kämpfen, so erfährt man wiederholt, wie heldenhaft die Litauer ihre Festen verteidigt haben, daß die ganze Besatzung den Tod in der in Flammen gesetzten Burg gesucht hat, wenn sie sich des Feindes nicht mehr erwehren konnte. Dieser Geist herrscht auch noch heute in Litauen. Wiederholt ist in den letzten Jahren geäußert worden, daß die Litauer ihr Volkstum nicht aufgeben werden, und wenn alle in den Tod gehen sollten. Die litauische Nation will mit Litauen bestehen, oder nicht mehr sein. In der Haltung der Litauer ist eher Besonnenheit und Zurückhaltung, als Mißtrauen zu suchen.

So stieg also durch alle diese Berichte wie die Küste eines fremden Landes Litauen vor dem Bewußtsein der Welt auf. Und die Litauer erfuhren das. Freilich hörten sie auch von dem neuen Kolonialland der Deutschen reden. Und manche fingen an, in ähnlicher Weise zu denken, wie ein paar deutsche Sozialdemokraten. Im allgemeinen aber wurden die Schriften von Rohrbach und anderen nicht zu tragisch genommen. Vielleicht meint man allenfalls Nachbarn zu bekommen, die ein anderes Beispiel geben werden, als nachlässige, verlotterte Russen, und in Nüchternheit und Mäßigkeit mit dem jungen Litauen wetteifern werden.

Schließlich geschah noch etwas ganz Besonderes. Die ersten Beamten aller kriegführenden Mächte nehmen von Zeit zu Zeit das Wort zur Beleuchtung der Kriegslage. Und dann horchen die Angehörigen der kleineren Nationen genauer hin, wie andere. Geht es doch dabei um ihre Existenz. Und sie wägen dann alles, was gesagt wird, nach dem inneren Wert. In den Reden der englischen, französischen, russischen Machthaber fanden die Litauer nichts, was für sie von besonderer Bedeutung gewesen wäre. Dann sprach der deutsche Reichskanzler. Es war am 9. Dez. 1915. Und so hieß es auch ganz klar

und einfach, daß Litauen von den deutschen Heeren besetzt ist.

Damit ist etwas geschehen, dessen Bedeutung Fremden nicht sogleich auffällt. Der Litauer aber fühlt das. Zum ersten Male nach langer Zeit ist von einer Weltmacht die Existenz eines Litauen als eine ganz selbstverständliche Sache ohne viel Aufhebens, aber in einer Art behauptet, wie irgend eine andere Tatsache der an großen Geschehnissen so reichen Gegenwart. Gegenüber dem von andern geübten Verschweigen ist das wie eine Lebendigerklärung. Für Litauen ist eine neue Zeit angebrochen. Es wird nun im Zusammenhang mit deutscher Macht und deutscher Kultur stehen. Ob es dabei gedeihen oder verkümmern wird, ist eine andere Frage. Aber seine Existenz ist anerkannt. Und das ist für den Augenblick sehr viel. Das Weitere hängt in der Hauptsache von den Litauern selber ab. Sie werden aber ganz gewiß mit der ihnen eigenen Art, mit der sie aus grauer Vorzeit bis in die verbrauchte Gegenwart hineingekommen sind, auch allem Zukünftigen begegnen. Und es ist anzunehmen, daß sie das trotz aller materiellen und kulturellen Armut, in die sie die raubende Umwelt gebracht hat, mit der Würde tun werden, mit der sie durch ihre Wälder und durch die Jahrhunderte hindurchgeschritten sind.

II.
Litauische Erde.

Lage und Gestaltung. Durch seine Sprache verkündigt sich der Mensch. Und wo diese klingt, da ist er zu Hause. So ist denn auch litauische Erde dort, wo noch das litauische Wort gesprochen wird. Und das ist das Stromgebiet der Memel.

Nur das Land des Oberlaufes gehört jetzt völlig einem fremden Volke an. Das hat nachgedrängt von Osten her. Es sind das die Weißrussen. Weiterhin jedoch wohnen Litauer zu beiden Seiten des Stromes, der nach einem in der Hauptsache ostwestlichen Oberlauf sich geradezu nach Norden wendet, um später wieder den Weg nach Westen bis zur Mündung in das Kurische Haff zu nehmen.

Doch auch um den Mittel- und Unterlauf der Memel ist die litauische Erde nicht mehr unumstritten. Von Süden her kamen mit einem fast nervösen Anspruch die Polen. Von Südwesten schreiten die Deutschen zum Strom. Und die Sprache beider Völker ist in jenen Gegenden immer lauter, die der Litauer immer zager geworden. Erst die letzten drei Jahrzehnte verzeichneten wieder eine Erstarkung des litauischen Wortes.

Nach Norden und Nordosten streckt sich litauisches Land recht weit hin. Sogar die Düna, die litauische Dauguva, vernimmt noch den litauischen Laut. Hier im Norden sind die Letten die Nachbarn der Litauer. Sie reden die dem Litauischen nächstverwandte Sprache.

Das Land, das von der Memel, dem litauischen Nâmunas, mit ihren Nebenflüssen durchfurcht wird, neigt sich ganz allmählich nach Nordwesten zum baltischen Meere. Es ist ein niedriges Land. Doch ist es außerordentlich reich an verschiedenen Landschaftsformen. Die Täler der Memel und ihrer Nebenflüsse sind meist recht tief ins Land hineingegraben. Und die Uferhöhen wirken recht oft mit imponierender Wucht. Auch steigt das Land selber in einzelnen Gegenden bedeutend an. So gibt es westlich von der Mitte des südnördlichen Laufes der Memel die etwa 300 Meter hohen Erhebungen, die als Goldaper Berge bekannt sind, und ziemlich genau nach Osten in gleich weitem Abstande von der Memel finden sich die Höhen von Aschmena und Krêva, die noch höher sind. Und dann nördlich von der Mitte des schließlich westlich strömenden Flusses, wiederum im Abstande von vielen Meilen, ziehen sich die Höhen hin, an deren Südostende Kelmê, am Nordwestende Telschen liegt.

Am Strome selber gibt es sogar unweit seines Mündungsgebietes zu beiden Seiten namhafte Höhen, auf der Südseite diejenigen von Obereisseln, auf der Nordseite die Schreiklauker Höhen. Von diesen tritt der Rambînas ganz nahe an den Strom. Dieser Berg wird von den Litauern in Sage und Lied sehr oft genannt. Und jährlich pilgern sie um die Johanniszeit dorthin, um sich ihrer schönen Heimat zu freuen.

In der Tat, hat man vom Rambinas nur einmal aufs Memeltal und die gegenüberliegenden Höhen geschaut, hat man die sonderbaren Hügel und Wälle auf dem Bergrücken selber betrachtet, so vergißt man die von den Litauern so geliebte Höhe nicht so leicht wieder. Eine Fahrt den Strom weiter hinauf führt anfangs zwar an bescheidenen Ufergegenden vorbei. Kaum bemerkt kommen von Norden die Jûra, von Süden die Scheschupê in die Memel. Auch die Wälder machen in mäßiger Ferne und

Höhe in ihrem bläulichen Schimmer nicht viel Aufsehen. Je weiter man aber nach Osten kommt, desto lebendiger wirds zu beiden Seiten. Die Ufer wissen so viel zu sagen, vermögen so reizend zu locken, daß man einem herrlichen Land entgegen zu steuern glaubt. Überall ist es hoch von Waldesschleiern verhüllt. Und überraschend brechen die Nebenflüsse zwischen Wald und Uferhöhen zum Strom herein. Die Memel ist nicht der Rhein und nicht die Elbe. Aber wer sie alle drei gesehen, wird wohl nur sagen können: An jedem Orte hat die Erde dem Menschen etwas Besonderes zu verkünden.

Und versucht man sich mit Kähnen die Nebenflüsse hinauf, so erstaunt man noch mehr. Nennen wir die wichtigsten rasch. Von Norden und Osten kommen nach der Jûra die Dubysa, die Nevêsza, der Neris oder die Vilija und der Merkis heran, von Süden und Osten nach der Scheschupê die schwarze Anscha u. a. Wie sonderbar schon das Wasser dieser Flüsse aussieht! Der polnische Dichter Miczkiewicz singt von dem goldigen Grunde der Vilija, dem Neris, und ihrem klaren Himmelsantlitz. Und die Nevêsza wieder wühlt tief, tief zwischen steilen Ufern und stürzt ihr schwarzes Wasser vorwärts in den Memelstrom, der seine Fluten weiter trägt in rötlichem Farbenspiel.

Und wie sich alle die Flüsse winden und zwischen den Höhen drängen! Wie die Memel in ihrem Mittellauf, so tuns fast alle Nebenflüsse ihrer ganzen Länge nach. Am häufigsten wohl die Scheschupe. Und doch gibt es keine Felsen hier. Nur große, zuweilen ungeheure Steinblöcke werden in den Uferwänden bloß.

Außer den erwähnten Flüssen gibts in Litauen noch ein paar andere. Die Minja, (fälschlich deutsch Minge geschrieben, obwohl kein Mensch so spricht), gehört noch zur Memel. Sie mündet nach einem südlich gerichteten Lauf durch meist flaches Land gerade noch in diesen

Strom, bevor er im Haff untergeht. Die Danja, (deutsch Dange geschrieben) oder Akmena mündet nach einem ebenfalls südlich gerichteten Lauf ins Memeler Tief. Sie ist ein Fluß mit ganz besonders wunderbaren Ufern, namentlich im weiteren Litauen. Dann ist noch die Venta zu nennen, die von den Kelmer Höhen nach Norden fließt und deren Überschwemmungen im nordwestlichen Litauen, dem Szemaiten, d. h. Niederland, so viel besprochen werden.

Wahrscheinlich hat die Erde nicht viele Landgebiete, die so wie hier die verschiedensten Landschaften in einem kleinen Umkreis neben einander ausbreiten. Und es handelt sich dabei nicht bloß um Höhe und Ebene, Berg und Tal, Gipfel und Schlucht, sondern auch um fruchtbare Felder und Ebenen mit Steppencharakter, um Heidestrecken, Bruch und Sand, und gar um Wüsten, wenn man die Kurische Nehrung mit zur litauischen Erde zählt.

Auch ist das Land auf mannigfachste Art eingekleidet. Weite Wälder bedecken es. Und wenn Litauen keine Bodenschätze besitzt, die Wälder sind sein Reichtum und sein Stolz. Hoffentlich werden sie während des Krieges nicht ganz vernichtet werden. Und alle Arten von Bäumen Mitteleuropas gibt es hier. Litauens Lieder singen von Eichen und Linden, von Ahorn- und Ulmenwäldern, von Birken-, Tannen- und Fichtenhainen.

Zwischen ihnen liegen die Dörfer und Gehöfte. Viel ist den Litauern gestohlen. Polen und Russen haben sich angeeignet, was einst das Eigentum der Litauer gewesen. Hoffentlich hört der Diebstahl nun endgültig auf. Die Litauer müssen aber wohl lernen, sich zu wehren. Wenn man aber so ein litauisches Anwesen sieht und ihm näher tritt, dann schwindet allerdings alle Hoffnung darauf. Jeder Winkel atmet Friedlichkeit, verkündet zartes

Fühlen und Empfinden, spricht von einem beschaulichen Leben in engster Gemeinschaft mit der Natur.

Etwas Archaisches ist ihm eigen, wie dem ganzen Litauen. Auch die Tierwelt ist gerade in Litauen noch durch Formen längst vergangener Zeiten vertreten. Wohl, der Wald von Bialystok mit seinem Wisent, dem litauischen Stumbras, gehört nicht mehr zu Litauen, wenn auch dieses Tier noch durchaus lebendig in der Erinnerung der Litauer ist. Der Elch aber, der litauische Elnis, wandert noch in den Wäldern der Memelmündung und kommt häufig sogar bis an die dortigen litauischen Dörfer.

Der Litauer hat es wohl nie geliebt, in dichtgedrängter Enge zu wohnen. Seine großen Städte sind darum auch bis auf einen kleinen Bruchteil von Fremden bewohnt. Die alte Herrscherstadt heißt Vilnus (slavisch Wilno) und liegt im Südosten des Landes in einem wundervollen Kessel am Zusammenfluß des Neris und der Wileika. Die Uferhöhen der letzteren sind geradezu entzückend.

Am Einfluß des Neris in den Memelstrom liegt Kaunas (slavisch Kowno). Auch hier gibts eine wundervolle Umgebung. Kleinere Städte sind Panevêszis*) an der Nevesza, das schon erwähnte Telschen, an dem Strande des baltischen Meeres das kleine aber vielgenannte Palangen mit dem Berge der Birutê, der viel besungenen Gemahlin des berühmten litauischen Herrschers Kenstutis. Aus litauischen Ortschaften, nämlich aus Ragainê, Tilszê und Klaipeda, haben sich die Städte Ragnit, Tilsit und Memel entwickelt.

Das ist Litauen, wenn man seine Lage und Gestaltung mit einem kurzen Blick umfassen will. Die Art

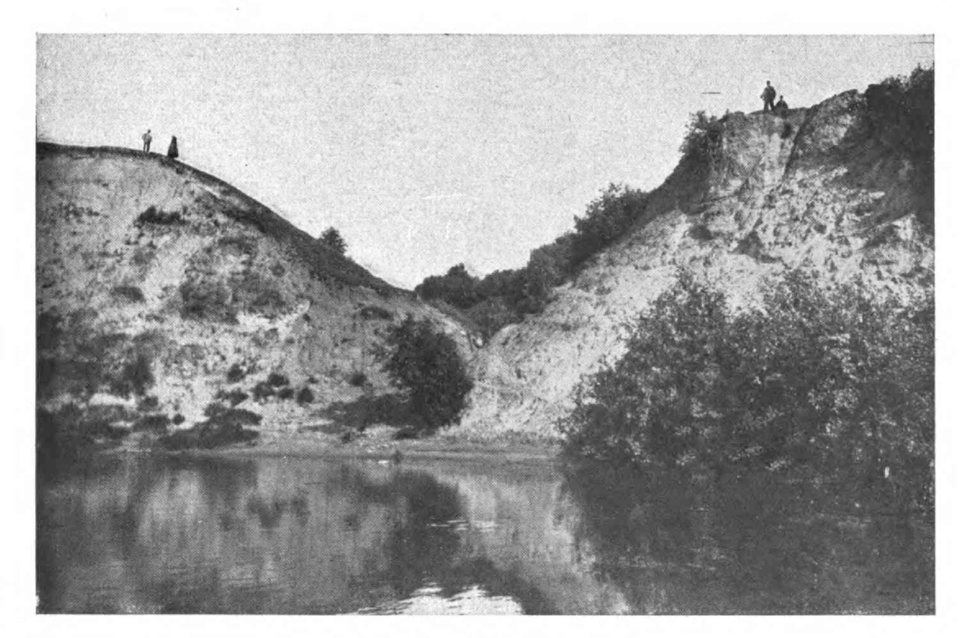
---

*) Bemerkt sei noch, daß die Ortsnamen in Litauen so stark von Polen und Russen verändert sind, daß man das Ursprüngliche kaum noch herausfindet. Der deutschen Zunge paßt sich das Litauische viel leichter an. Warum am Slavischen festgehalten wird, ist nicht einzusehen.

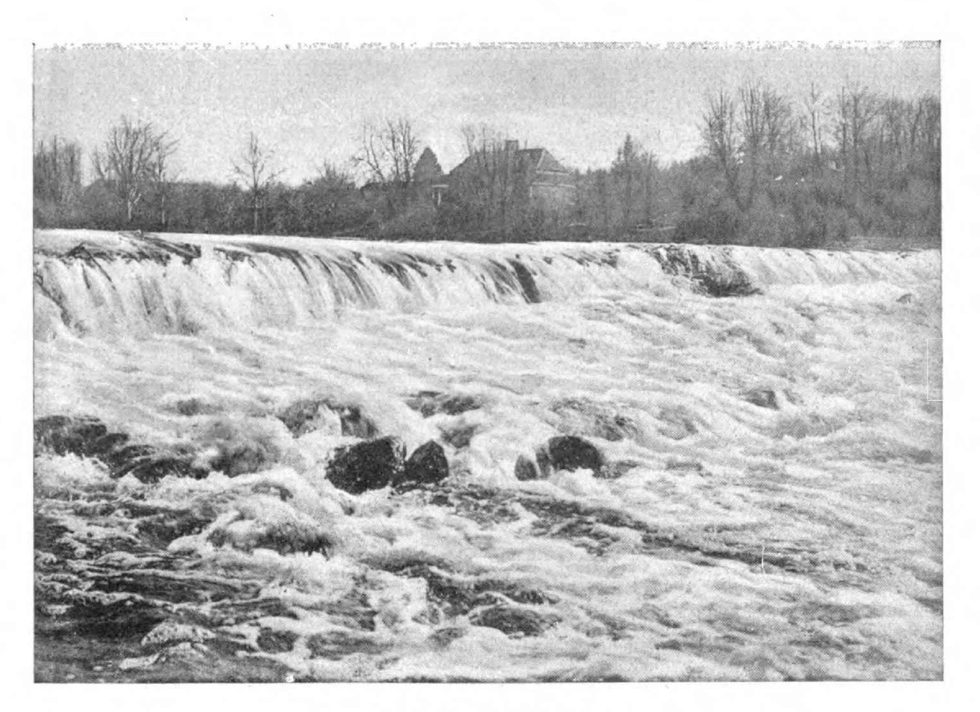
der litauischen Erde wird jedoch deutlicher, wenn man ein wenig bei landschaftlichen Einzelheiten verweilt.

Landschaftsbilder. Die Holzflößerei ist allerdings nicht bloß Litauen eigentümlich. Sie wird aber in dieser Landschaft doch zu etwas Eigenartigem. In nichts anderem wieder treten Mensch und Landschaft so zu einem charakteristischen Bilde zusammen wie eben darin. Den ganzen Sommer tragen die Flüsse Litauens das Holz seiner Wälder, seinen einzigen Besitz, abwärts zum Meere. Langsam und ohne Geräusch schwimmen die langen Flöße weiter. Vorn stehen zwei Männer an langen Rudern, und zwei hinten. Nur ab und zu rufen sie einander Worte zu. In der Mitte des Floßes gibts eine Strohhütte. Dort ruht der eine oder andere der Leute aus. Dort schlafen sie, wenn das Floß stille stehen muß. Das geschieht oft nachts. Dann sitzen wohl die Flößer noch lange beisammen in die Nacht hinein. Der eine stimmt eine litauische Dainâ, ein litauisches Volkslied, an, die andern fallen nach ein paar Takten mit ein. Doch fügen sie sich dem Vorsänger in Terzen an. So gibts einen drei- und vierstimmigen Gesang. Mit ergreifender Kraft drängt sich dem Lauschenden die Empfindung auf, daß hier die Natur aus wohlgestimmten Instrumenten klingt. Und durch das Abenddunkel, durch die von Sternen durchstreute Nacht schweben diese Lieder und klagen und scherzen. Klagen aber sehr, sehr viel öfter. Da steht man dann und möchte das Leid fassen, das sich über Fluß und Tal und Höhe schwingt. Woher? Wohin? Wozu? Es wird kundgetan und will nichts weiter. In der dunkeln Nacht erstirbt es dann. Das tiefe Schweigen derselben nimmt das Ruhelose in sich auf. — —

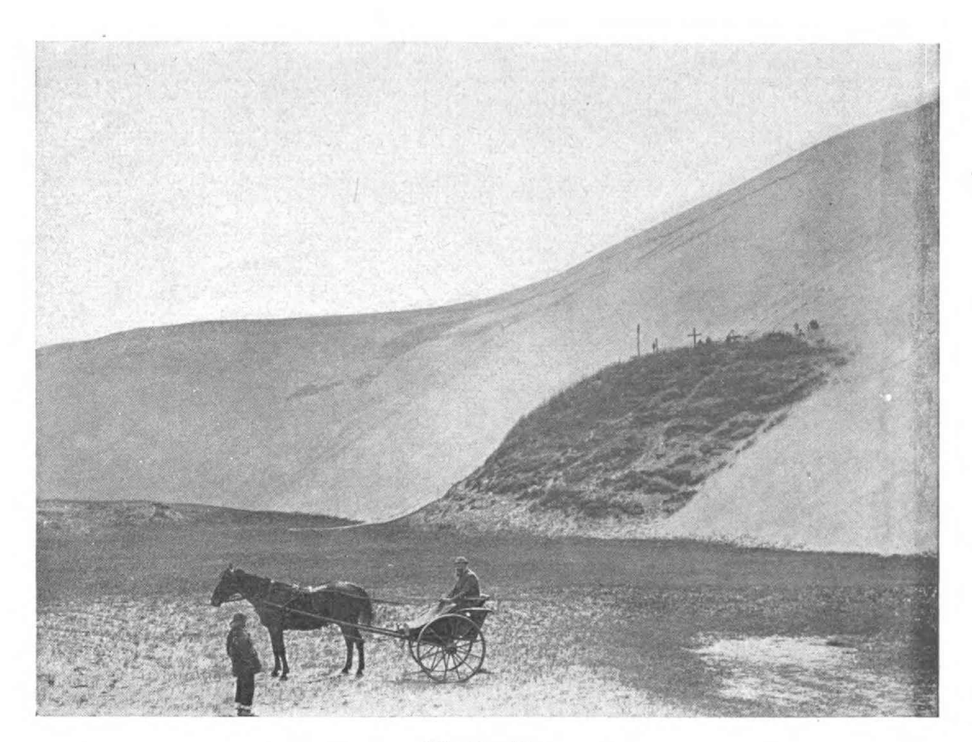
Tiefer Nebel liegt am Morgen über dem Wasser, über der Ebene. Kaum daß man auf ein paar Meter vom Flußufer den Strom erblicken kann. Durch die Stille



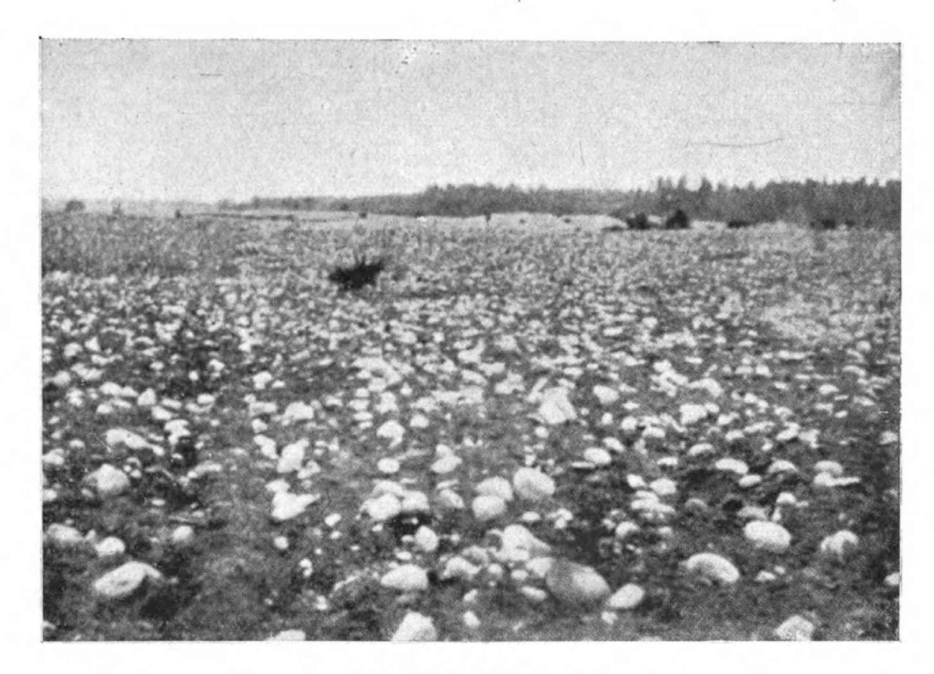
An der Danja.



Die Venta im Frühjahre.



Wanderdüne.



Steinfeld in Ostlitauen.

bricht der Einschlag der Ruder. Und darüber schallen dann ab und zu die Rufe der Flößer. Litauische Worte sind es. Ganz was anderes verkünden sie, als in den Dainos am Abend. Sie tragen feste, zielende Gedanken ins Gehör. Man merkt, daß hinter ihnen arbeitende Menschen stehen. Nur sieht man sie nicht. Sie sind mit ihrem Floß und ihrer Arbeit tief im Nebel verborgen. — Nun erscheint eine dunkle Schicht in Augenhöhe. Schwebt da etwas heran? Die Ruder tauchen lauter in das Wasser. Die Worte schallen ganz nah. Dann zeigen sich auch schon die Formen. Floß und Menschen tauchen aus dem Grau heraus. Sie schweben, sie gleiten näher. Das sind die Sänger von gestern. Diese hohen, blonden Gestalten! Wie kraftvoll sie die Ruder führen! Nichts von jener weichen Wehmut in ihren Bewegungen. Menschen sinds mit Kräften, die sich zu fester Arbeit härten. Wieder ein Wort! Wie klingts voll Wohllaut! Noch eins! Schon dämpfts der Nebel! Schon nimmt er Floß und Menschen wieder in sich auf. Noch sind die Schatten sichtbar. Noch einmal, zweimal platscht der Ruderschlag. Noch ruft das Wort. Dann bleibt das Grau allein. Dann schweigt der Nebel, schweigt die Erde. Und erst nach Stunden wird es anders. Der Sonnenschein bricht langsam durch. Der Nebel schwindet, und der Strom erglänzt in seinem grünen Tal. Fern zieht das Floß. Von jener Höhe kann mans sehen. Ein andres kommt herab. So fließt der Strom, so ziehen die Menschen. So werden die gestürzten Bäume der Ferne zugetragen. In der Landschaft nur ein paar wechselnde Linien, die der Mensch zeichnet! Und doch spricht durch sie eine ganze Welt.

Die Frühjahrsüberschwemmungen sind wiederum etwas, das Litauen ganz besonders eignet. Die vielen Wälder häufen den ganzen Winter hindurch in ihrem Schatten den Schnee auf und lassen ihn im Frühjahr

schmelzen. Dann füllen sich die Bäche und Flüsse und werden zu Strömen. Die Flußtäler gleichen nun Seen, auf deren Fluten mächtige Eisschollen weiter drängen. Und trotz der ewigen Wiederholung werden die Litauer nicht müde, immer wieder diesem Naturspiel zuzuschauen. An Sonntagen kann man häufig ganze Gruppen auf höheren Punkten stehen sehen mit den Blicken auf den weiten Wasserflächen, aus denen Hügel und sehr oft auch Gehöfte herausragen, umschwärmt von treibenden Schollen, zwischen denen nicht selten einer jener kleinen Kähne, genannt Pergas von einem der waghalsigen jungen Litauer, ja manchmal gar von einer kühnen Litauerin gesteuert wird.

Solche Bilder hat man an der Dubysa, am Neris, an der Scheschupê, an der Minja, und auch an dem Küstenflusse des baltischen Meeres, der Venta. Am großartigsten wirken aber die drängenden Massen des Eises und Wassers auf der Memel. Schon bei Tilsit, noch mehr stromabwärts der Mündung zu gibts einen Anblick wie am weiten Meere. Nur daß sich hier mitten aus der weiten Wasserfläche Gehöfte und gar Dörfer herausheben und ihr Anblick im Beschauer die Spannung zwischen dem Vertrauen, es gibt für sie keine Gefahr, und der Befürchtung, sie könnte doch noch auftreten, erweckt. In der Tat gibts dort, wo die Arme der Memel eingedämmt werden mußten, sehr oft zu fürchten, daß die Dämme durchbrechen könnten. Dann ginge es den Anwohnern um Hab und Gut und wohl gar ums Leben.

H. Scherres hat ein prachtvolles Bild, das in Berlin im Museum hängt, von einer Überschwemmung in Litauen gemalt.

Die vielen Seen Litauens geben wiederum dem Lande einen besonderen Reiz. Bald liegen sie mitten in großen Waldungen, bald in flachem Felde, bald wiederum zwischen Höhen. Zuweilen erblickt man an ihrem Rand auch

alte Ruinen. Und hat man die einmal gesehen, so macht dann jeder See den Eindruck, als ob er von Vergangenem träumte oder still auf eine Zukunft wartete. Besonders fühlbar weht Geschichte um die Seen von Traken, westlich von Vilnus. Land und Wasser gehen in Busen, Landzungen und Engen durcheinander. Gebüsch und Baumgruppen lugen herüber und hinüber. Herrenhäuser und Katen bergen sich an ihnen. Und das hohe Schilf wogt über der sich kräuselnden Wasserfläche. In dieser bunt bewegten Umgebung ragt das Gemäuer alter Ruinen empor. Am See ist es vom Rasengrün schon fast bedeckt. Aber auf einer Insel erhebt es sich mit dem ganzen Stolz alterswürdiger Herrlichkeit. Und ein Turm strebt aufwärts, als sträube er sich mit letzter Kraft vor dem Verfall. So stehen diese Mauern da in dem freien Zug, der über die Felder und Seen weht, und spiegeln sich in dem klaren grünen Wasser. Doch kommt der Abend mit seinen Schatten, dann wachsen die alten Burgreste des litauischen Herrschersitzes zu gespenstischer Größe aus ihrer Umgebung empor. Und die Sterne versenken heimliche Lichter in dem schwarzen Wasser rundherum.

Litauens Wüste hat man die Kurische Nehrung genannt. Sie war es nicht immer. Dichte Wälder haben sie einst bedeckt. Dann kam die raubende Hand und schlug die Wälder nieder. Und nun müht sich die preußische Forstverwaltung schon seit Jahren ab, das wandernde Land zu fesseln. Auch gibts schon manchen schönen Wald dort, und manche Strecken sind durchwirkt von bindenden Wurzeln, von beschwerendem Gestrüpp. Doch viel größer noch sind die gelblichen, kahlen Höhenrücken,die sich herüberlagern, immer weiter zum Haff, bis sie dort hinein stürzen. Ganz wunderbar ist eine Wanderung auf diesen Dünen im Sonnenschein! Und in völliger Einsamkeit! Wie ergreift diese den ganzen Menschen! Im Westen das blaue, endlose, baltische Meer.

Im Osten das rötliche Haff mit den fernen Uferstreifen! Ihre Flächen regen sich in ewiger Unrast kleinen Gekräusels, und vor den Augen liegen still und starr die langen, langen trüben, weißen Züge. Nur wenn man stille steht und auf die glatten Flächen schaut, da sieht man, wie der feine Sand wandert, wie er heimlich rieselnd weiter zieht im Wind und die kaum getretene Spur in kurzer Zeit verschüttet. Zu steilem Hang bauen sich die Dünen auf der Ostseite am Haffe auf. Über deren Kamm stürzen die wirbelnden Massen in die nasse Tiefe. So wandern die Dünen von der Ostsee quer über die Nehrung zum Haff. Und manch ein Dorf ist unterwegs schon verschüttet. Allmählich. Die Dünen wandern nur langsam. Langsamer noch, als die Zeiger einer Uhr. Aber sie kommen weiter. Und wenn sie ihr Werk getan, wenn sie über das Dorf hinweggeglitten und ins Haff gestürzt sind, dann kommen wohl die Dorfreste wieder zum Vorschein, als ob sich Gräber eröffnet hätten. Auch Bäume und Sträucher erfahren dasselbe Geschick. Sie ersticken im Sand und zerfallen, zerbröckeln, so daß statt ihrer ein schmaler Schacht in der Tiefe der Düne lauert und den unachtsamen Wanderer hinunterzieht. Auch Quellen, die im Sande rieseln, können versinken machen. Doch sind alle diese Dinge nicht sehr gefährlich. Und wer Einsamkeit in ihrer ganzen ernsten Erhabenheit empfinden will, der wandere mit offenen Sinnen über die Dünen. Hier wird sie bis zu den Tiefen seiner Seele reden. Kaum wird er die hier über den Sand schreitenden Krähen, kaum die am Strande leicht schwebenden Möven bemerken. Die weite Stille, die klare Einsamkeit läßt alles Sinnen untergehn in der Unendlichkeit. Und dann grüßen plötzlich Gehöfte am grünen Haffrande. Dann drängt auch sacht das Blau des Waldes heran. Und plötzlich tritt wohl gar aus seinem Schatten ein Elch hervor mit einem Kopf, dessen Form längstvergangenen Zeiten an-

gehört. Dann kommt man auch zu Menschen. Verschwunden ist dann die Einsamkeit. Der Wanderer erwacht aus einem tiefen, feierlichen Traum.

Erdgeschichtliches. Der Boden Litauens mit seinen verschiedenen Materialien und Formen ist ganz allmählich auf einer unbekannten Unterlage auf der Tiefe eines großen Meeres aufgebaut. In unübersehbaren Zeiträumen hebt oder senkt sich die Erdoberfläche, ändert die Erdachse ihre Richtung. Und das Weltmeer zieht seine Fluten zurück oder drängt sie vor. Die gelösten und bewegten Stoffe werden mitgeführt und lagern in den ruhiger gewordenen Tiefen ab. So sind weit ausgedehnte und manchmal auch mächtige Erdschichten eines Landes von verschiedenem Material entstanden. Auf diesen Schichten werden dann die Höhen und Rücken gebaut und geformt. Zwischen ihnen graben sich die Flüsse tief in jene ein. Die Grundkraft, die dabei gewirkt hat, ist wohl der große Temperaturwechsel, der in jahrtausendelangen Perioden vor sich geht. So haben einst große Eismassen die werdende litauische Erde bedeckt. In langsamer Bewegung sind sie von den damals wohl viel höheren Felsbergen Skandinaviens über unser Gebiet geglitten und haben mächtige Steinblöcke liegen gelassen, die sie von jenen Gebirgen gebrochen hatten und, mürbe geworden, in der wärmeren Gegend nicht mehr weiter zu tragen vermochten. Oder aber sie haben Geröllmassen abgesetzt. Haben ferner, wenn sie den Boden streiften, ihren Weg ihm aufgepreßt. So soll es zwei Mal geschehen sein. Und als Meer und Eis schwanden, taten ein Übriges die nachstürzenden Strömungen und Flüsse. Schließlich gingen beiden die Pflanzen nach und deckten, je nach ihrer Art, tiefe Stellen und auch Höhen. Dort bauten Moose den Moorgrund, hier schmückten Kräuter und Gräser den Boden. Und alle lockten die höheren Ge-

wächse herbei. So sproßten dann Sträucher und Büsche empor, und langsam hoben und weiteten sich die Wälder.

Mit den Pflanzen kamen auch Tiere. Und die Gestaltung des Bodens nahm immer weiteren Fortgang. Nur daß das nicht mehr in den großen Ausmaßen der Vergangenheit geschah, sondern in der Kleinarbeit, wie sie organisierende Kräfte der Pflanzen- und Tierwelt ausführen. Allerdings hat die zweite große Flut dem einmal Einhalt getan. All das keimende, sprießende, grünende Leben wurde verschüttet. Man hätte kaum je an seinen Wert gedacht. Doch das Meer wühlte mit der Gewalt seiner Wogen den Strand tief unten auf, brach das Kleinod aus den Schätzen unten und warf es ans Land. Und nun schmückt sich die litauische Maid mit dem Gintâras, dem goldigen Bernstein.

In der Gegenwart sinds vor allem die Wälder, die die Eigenart der litauischen Erde bestimmen. Durch die Wälder ist das Klima bedingt, das mit größerer oder geringerer Wasserfülle, nachahmend dem alten Gestalten, den Boden fortwährend ändert. Je mehr die Wälder schwinden, desto weniger werden jene Natureinflüsse bedeutsam sein. Der Mensch mit seiner Überlegung und seiner Tatkraft wird dann die litauische Erde gestalten. Er wird ebnen und häufen, wird Brücken bauen und Kanäle graben. Und das Antlitz litauischer Erde wird anders zum Himmel blicken und zum Herzen seiner Bewohner sprechen.

Es ist Litauer Art, den Entsprechungen im Natur- und Geistesleben nachzugehen und sinnend bei ihnen zu verweilen. Das zeigt sich in den Volksliedern, in den Dainos, und auch in den Sagen und Märchen der Litauer. Und mancher, der die Geschichte seiner Erde kennt, hat gesagt, daß sie auch die Geschichte seines Volkes sei. So erzählt man einander von den Seen, den Flüssen und Strömen, den Höhen und Tälern, den Heidestrecken, Hai-

nen und Wäldern und dem Bernstein und spricht doch nur von sich.

Wenn das nun hier niedergeschrieben wird, so fordert das ganz dringend größere Verdeutlichung. Aber die Spannung zwischen dem Empfundenen und der gedanklichen Gestaltung ist in der Geschichte der litauischen Erde ebensowenig, wie in der seines Volkes gelöst, und wirkt mit der Kraft von längst Vergangenem und von Zukünftigem. Im Erleben des litauischen Volkes haben andere Nationen mit tiefgreifender Gewalt gefurcht, und tun es noch.

III.
Litauische Geschichte.

Die Litauer innerhalb der europäischen Völkerfamilie. Von vornherein seis gesagt, daß die Litauer innerhalb der indoeuropäischen Völker mit ihren Nächstverwandten, den Letten, einen besonderen Zweig bilden. Die häufig wiederholten Behauptungen, sie seien zu den Slaven zu zählen, sind ganz unbegründet. Ebensowenig gehören sie zu den Germanen. Allerdings haben sie sehr viele Charakterzüge mit den Germanen gemein. Daß ihre Sprache der slavischen näher stehe als andern, ist auch nicht ganz richtig.

Es hat früher noch ein paar Verwandte der Litauer gegeben, die alten Preußen, zwischen Rominte und Weichsel, und die Jadwinger, zwischen Rominte und Memel. Beide sind untergegangen, die Preußen im Kampfe mit dem deutschen Ritterorden, die Jadwinger wohl durch Vermischung mit Polen. Vieles deutet darauf, daß die Litauer ihr gegenwärtiges Gebiet schon sehr lange bewohnen. Wahrscheinlich sind sie unter allen Völkern Europas die seßhaftesten gewesen. Man kann aus der Sprache, aus verschiedenen Sitten und Gebräuchen und aus Charakterzügen darauf schließen. Der wandernde Mensch verändert sich rascher, er nimmt von überall etwas in sich auf. Wer zu Hause bleibt, bewahrt seine Art. Doch zeigen sich Spuren des Litauischen weit im östlichen Rußland bis gegen den Ural hin. So hätten die Litauer doch eine kleine Wanderung der Sonne nach zum baltischen Meere gemacht, vielleicht gedrängt,

oder aus irgend einem Verlangen nach Neuem. Möglich ist es aber auch, daß der Teil, der dort gewohnt hat, von andern Völkerschaften aufgesogen ist.

Daß die Litauer irgendwie mit den Goten in Berührung gestanden haben müssen, deutet z. B. auch die Gruppierung der zu einem Gehöft gehörigen Häuser an, und die besonderen Namen für die Stallungen der verschiedenen Haustiere. Bei den Litauern hat man eine Karvidê, Avidê (Kuhstall, Schafstall) ähnlich wie bei den Goten.

Religion und soziale Ordnung im alten Litauen. Die vielfach verbreitete Ansicht, als ob die Menschen älterer Zeiten, verglichen mit dem Licht unseres Verstehens und Wissens, so ziemlich im Dunkeln tappten, ist wohl kaum aufrecht zu halten. Man dachte anders, sah das Leben und die Welt mit andern Augen an. Aber ob weniger richtig, das ist doch sehr die Frage. Den Maßstab der Naturbeherrschung anzuwenden geht nicht an, weil der Mensch der alten Zeit auf etwas anderes ausging, weil seine Sinne ganz ohne Zweifel zu feineren Beobachtungen und Erfahrungen fähig waren. Besonders mit Bezug auf Religion ist doppelte Vorsicht geboten. Fanatismus sieht stets in dem Andersgläubigen den Niedrigerstehenden. So sind denn auch über die Religion der Litauer die wunderbarsten Märchen erzählt. Und nur ausnahmsweise hat man wirkliche Religion einem im allgemeinen rohen Zeitalter zugestanden.

Mit einigem Anspruch auf Richtigkeit kann gesagt werden, daß im Mittelpunkt der alten litauischen Religion das Feuer als Symbol der Gottheit stand. Noch heute spricht man gern vom heiligen Feuer, noch heute fühlt der Litauer Ehrfurcht vor ihm. Noch heute kann man eine litauische Familie um den Herd herum sitzen und schweigend, wie mit Andacht, ins knisternde Feuer

blicken sehn. Das Leuchten der Feuersbrunst und der strahlende Ruhm werden mit demselben Worte, nämlich mit Gaisras bezeichnet.

Das Herdfeuer war die Stätte, um die sich noch bis in die letzten Jahrzehnte die Familie versammelte. In alter Zeit wurde abends das Feuer verscharrt und morgens wiederum von der Asche befreit. Die älteste Frau der Familie, die Mutter, Großmutter oder Urgroßmutter übte dabei das Amt und sagte ihre Sprüche.

Die Verehrung des Feuers kann allerdings eine sehr natürliche Grundlage haben. In den feuchten und rauhen Gegenden war das Feuer selbstverständlich etwas sehr Geschätztes, zumal es sehr schwer zu entzünden war. Und so liegt der Gedanke nahe, daß ein größerer Bezirk um ein besonders behütetes Feuer sehr besorgt war, daß also wie das Herdfeuer die Kultusstätte für eine Familie, so jene Feuerstelle die Weihestätte für ein ganzes Gebiet sein konnte.

Daß es sich aber schließlich doch nicht bloß um etwas rein Nützliches handelte, sondern um eine Stätte von durchaus religiösem Charakter, beweist der überlieferte Name jener Kultusstätten eines Gaues. Er heißt Romuva (slavisiert Romove) und ist wohl von ramus oder romus, d. h. ruhevoll, friedlich hergeleitet. So hatte also jene Stätte durchaus die Bedeutung eines geweihten Ortes. Es ist wohl auch anzunehmen, daß es nicht bloß eine Romuva, sondern mehrere gegeben hat. Doch ist es recht gut möglich, daß der höchste Hüter der einen Romuva ein größeres Ansehen als alle anderen gehabt hat. Der Name Krivê, der wohl auf die Wurzel kr zurückgeht, die auch im lateinischen creare enthalten ist, deutet wohl darauf, daß dem obersten Priester magische Kräfte zugeschrieben wurden. Die Namen der andern Diener und Dienerinnen am Heiligtum lassen die Vermutung zu, daß es sich bei ihnen um Funktionen des Priesters,

Lehrers und Richters handelte. Bei allen aber ist die Beziehung auf Magisches nicht ganz ausgeschaltet. Und man darf wahl sagen, daß darum die religiösen Autoritäten gleichzeitig die sozialen gewesen sind. Die politischen haben sich wohl erst allmählich neben und später über die religiösen gestellt. Vielleicht deuten darauf die Bezeichnungen, die für Priester und Fürst Kunigas und Kunigaikschtis lauten. (Herr ist im Lettischen Kungs. Ob aus dem Nordischen geliehen? Auf Beziehungen zum Nordgermanischen weist wohl auch das Wort Ragana, die Magierin, Zauberin hin.)

Die Gemeinsamkeit einer gewissen Bewohnerschaft war wohl durch die Zugehörigkeit zu einer Romuva gegeben. War diese nun auch an die bodenständigen Eichen gebunden, unter denen der Überlieferung nach das Feuer gehütet wurde, so handelt es sich offenbar doch nicht wie bei andern Völkern alter Zeiten um eine Lokalgottheit. Der arische Zug zum Universalen war durchaus gewahrt. Das Feuer konnte überall eine Stätte finden. Überall konnten die Blitze zünden.

Es wird noch viel von Schlangen- und Rosseverehrung erzählt, und es ist wohl kein Zweifel, daß etwas Wahres dahinter steckt. Doch herrscht im allgemeinen über solche Fragen noch so wenig Licht in der allgemeinen Religionsgeschichte, daß ein Hinweis darauf hier genügen muß, daß die Völker in alter Zeit viel lebendiger die in der Natur und auch in Tieren herrschenden Kräfte und deren Eigenart empfanden als wir. Die Zähmung und Abrichtung der Tiere weist darauf hin. Und dann vor allem die Entdeckung und Nützung der Nährpflanzen. Seit langer Zeit hat die Menschheit dem nichts Neues hinzuzufügen vermocht. Die Gegenwart ahmt nur schwächlich nach, was die Alten taten. Die lebendige Kraft war denen von größerer Bedeutung als uns, die wir jetzt wieder erst anfangen, davon eine Ahnung zu bekommen. Allerdings

muß das zugegeben werden, daß die Beziehungen der Menschen zu einander und zu der untermenschlichen Welt im allgemeinen in roheren Formen zum Ausdruck kamen.

Schließlich sei auch noch auf die Verehrung hingewiesen, die die Litauer der Sonne zollten. Sie heißt im Volksliede die Tochter Gottes. Und Sonnenschein und Sonnenlicht, Morgenrot und Abenddämmerung sind sehr häufig Gegenstand poetischer Empfindungen in den Dainos. Demgegenüber ist es auffällig, daß der Mond und sein Licht nur nebenbei erwähnt werden.

Gelehrte, wie z. B. Lippert, erzählen auch mancherlei vom Ahnenkult der Litauer. Doch darüber hier etwas zu sagen, wäre eine Abschweifung von dem Hauptsächlichen.

Litauens politische Geschichte. Die älteste litauische Geschichte erzählt von schweren Kämpfen, die die Litauer zu führen hatten. Ihre Fürsten sind gewaltige Helden gewesen. Wohl berichtet der russische Chronist Nestor, ein Mönch aus Kiew, daß die Litauer im 11. Jahrhundert von den Russen erfolgreich bekämpft worden seien, aber die ganze spätere Zeit zeigt, daß die Litauer den Russen bei weitem überlegen gewesen sind. Besonders seit Rimgaudas das unter vielen kleinen Herrschern stehende Litauen zu einem Reiche vereint hat. Rimgaudas schlägt sowohl die Russen im Osten, als auch den Schwertbrüderorden im Norden in verschiedenen entscheidenden Schlachten. Den deutschen Ritterorden scheint er gar nicht beachtet zu haben.

Auf Rimgaudas folgt Ardvila, der 1242 die Tataren in einer blutigen Schlacht besiegt, so daß dadurch auch die Russen, die unter die Herrschaft der Tataren geraten waren, wieder frei werden. Von Ardvila soll die Burg Naujâpilis, heute Novogrodek, gegründet sein, deren Ruinen jetzt noch zu sehen sind. Bald setzten auch die

Kämpfe der Litauer mit dem deutschen Orden ein.

Mindaugis, der Nachfolger Ardvilas, herrscht mehr als 20 Jahre über Litauen. Er tritt mit allen Großen seines Reiches zum Christentum über. Diese Tatsache wird gewöhnlich verschwiegen. Und doch ist sie sehr wichtig zu richtiger Beurteilung der Bedeutung der mehr als 100 Jahre später erfolgten allgemein anerkannten Christianisierung der Litauer.

Zu gleicher Zeit, als Mindaugis sich zum Christentum bekannte, nämlich 1252, empfing er vom Gesandten des Papstes in Gegenwart des Hochmeisters des deutschen Ritterordens auf seiner Burg Naujapilis die Königskrone. Auch das muß betont werden. Seit jener Zeit eignet also den Herrschern Litauens die Königswürde.

Mindaugis gründete ein Bistum in der Gegend des heutigen Vilnus. Einer seiner Söhne wird sogar Mönch. Doch erhielt das Land keinen Frieden. Bald sehen sich die litauischen Stämme genötigt, aufs neue gegen den Orden zu kämpfen. Ein gewaltiges Heer desselben wird 1261 von Mindaugis in mörderischer Schlacht geschlagen. Zu gleicher Zeit erheben sich die Preußen gegen den Orden. Da stirbt plötzlich König Mindaugis durch Meuchelmord. In Litauen wütet darauf wohl 20 Jahre hindurch ein blutiger Bürgerkrieg. Und die Preußen blieben allein in ihrem Freiheitskampf gegen den Orden. Endlich gelingt es Vitênis, die Herrschaft in Litauen an sich zu reißen. Dem Orden, der nach der Niederkämpfung der Preußen gegen Litauen andringt, wirft er sich entgegen und schlägt ihn 1294 entscheidend am Flüßchen Treidê.

Vitênis Nachfolger ist Gedminas. Er ist vielleicht der gewaltigste der litauischen Herrscher. Von ihm wird Vilnus zum Fürstensitz bestimmt. Gedminas verfolgt eine ganz andere Politik, als seine Vorfahren. Er öffnet sein Land mit voller Absicht den kulturellen

Einflüssen des westlichen Europa. Er lädt Künstler und Gewerbetreibende, Franziskaner und Dominikaner in sein Land. Er fördert die Ausbreitung der römisch-katholischen, aber auch der griechisch-katholischen Kirche. So stehen denn in Vilnus bald neben heidnischen Tempeln auch solche der verschiedenen christlichen Bekenntnisse. Und die Litauer, allen voran ihre Fürsten, lernten die verschiedenen Arten der Gottesverehrung kennen. Auf keine Weise wurde der Verbreitung des Christentums ein Hindernis in den Weg gelegt. Doch blieb Gedminas ungetauft. Als man Vorbereitungen zur Taufe traf, weil man glaubte, der König sei geneigt, sich taufen zu lassen, soll er gesagt haben: „Habe ich je die Absicht gehabt, Christ zu werden, so soll mich der Teufel taufen. Die Christen lassen Gott in ihrer Weise verehren, die Russen nach ihrem Brauch, die Polen nach dem ihrigen, und wir verehren Gott in unsrer Weise. Alle aber haben wir einen Gott. Was redet ihr mir von Christen? Wo findet man mehr Frevel, mehr Unrecht, Gewalttat, Verderben und Wucher, als bei den Christen, und namentlich bei solchen, die Geistliche zu sein scheinen, wie die Kreuzträger". (Schiemann, Rußland, Polen, Livland, zitiert nach Franz Tetzner). Dieses Urteil zeigt die ganze Unbefangenheit eines großen Mannes gegenüber den Religionen. Man denke, daß es um 1300 gefällt worden ist. Vielleicht darf man daraus schließen, daß die Litauer Religion damals mehr innerlich auffaßten, als die Völker rings umher.

Der deutsche Orden setzte inzwischen seine Kriegszüge gegen Litauen fort. Gedminas beschwerte sich darüber beim Papste, 1323, doch ohne Erfolg. So war er denn gezwungen, sich mit dem Schwerte seiner Feinde zu erwehren. Das ist ihm auch gelungen. Der Orden hatte ihm gegenüber keinen Erfolg. Gedminas aber vermochte seine Herrschaft nach Osten bis zum Dniepr, nach Sü-

den fast bis zum Schwarzen Meere zu erweitern. Er befestigte sie, indem er überall neue Burgen anlegte, oder die alten mit festeren Backsteinmauern versah. Eines versäumte er aber, ebenso wie seine Vorfahren, nämlich eine nationale, litauische Kultur zu schaffen.

Nach Gedminas Tode entstanden wieder Wirren im Lande, bis seine beiden Söhne, Algirdas und Kenstutis übereinkamen, Litauen gemeinsam zu regieren. Und sie taten das in wahrhaft brüderlicher Eintracht.

Algirdas, der Ältere, übernahm das östliche Litauen. Er residierte teils in Vilnus, teils in der Burg Medniken, östlich davon. Algirdas Hof stand ganz unter russischem Einfluß. Seine Gemahlinnen zweiter und dritter Ehe waren russische Prinzessinnen. Daher war auch die Haussprache bei Algirdas die russische, genauer wohl die weißrussische. Doch war Algirdas politisch keineswegs von Rußland abhängig. Im Gegenteil. Er hat die Russen wiederholt geschlagen. Dreimal zog er als Sieger in Moskau ein.

Kenstutis beherrschte das westliche Litauen. Seine Gemahlin war Birutê, die Tochter eines adeligen Litauers. Sie soll der Überlieferung nach vor ihrer Vermählung auf dem Berge bei Palangen als Vaidelutê (litauische Vestalin) das heilige Feuer gehütet haben. Als Kenstutis ihr begegnete, wurde er von ihrer Schönheit so gefesselt, daß er sie als Gattin heimführte. Noch heute heißt der Berg dort bei Palangen der Birutêberg. Bis zur Gegenwart ist Birutê den Litauern unvergeßlich geblieben. Lieder und Sagen über sie gingen von Mund zu Mund. Und all die Jahrhunderte hindurch bis zur Gegenwart sind die Litauer nach dem heiligen Berge der Birutê gepilgert, der sich unmittelbar am Ostseestrande erhebt. Heute steht auf diesem Hügel, auf dem ehemals das heilige Feuer gebrannt haben soll, eine Kapelle mit dem Bilde der heiligen Maria. Und am Nordabhange der

Höhe ist eine Grotte mit einer Marienfigur, von dem Eigentümer des Bodens, dem Grafen Tyschkewicz geschaffen unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Lourdes. So erwarten denn nunmehr die dort hinkommenden Litauer Heil und Segen vom Bilde der hl. Maria.

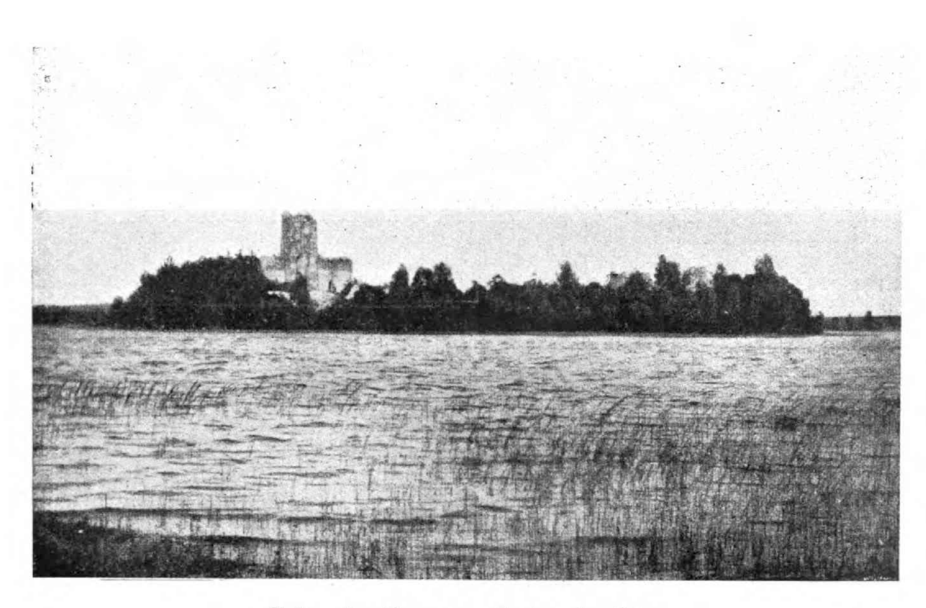
Kenstutis residierte in Kaunas und auf der Burg im See von Traken, die ebenfalls von Gedminas erbaut war. Anders als am Hofe Algirdas gings bei Kenstutis zu. Hier herrschte die litauische Sprache. Der Ehe Kenstutis mit Birute entsprossen sechs Söhne. Das Volk brachte dem Herrscherpaar eine unbegrenzte Liebe und Achtung entgegen. Viel mehr als Algirdas ist Kenstutis der Held der Litauer. In den späteren bewegten Zeiten hat sich die Anhänglichkeit desselben an sein Haus recht deutlich gezeigt.

Kenstutis hatte Litauen im Norden und Westen gegen den deutschen Ritterorden zu schützen. Er war nicht immer glücklich in diesem Kampfe, war doch sein Gegner Winrich von Kniprode. Einmal geriet er gar in dessen Gefangenschaft. Doch gelang es ihm, aus derselben zu entkommen. Es ist sehr bezeichnend für Kenstutis Charakter, daß er darauf dem Hochmeister sagen ließ: „Für Eure gute Aufnahme danke ich Euch. Sollte ich aber das Glück haben, Euch auf ähnliche Weise bewirten zu können, ich würde Euch besser bewahren.“

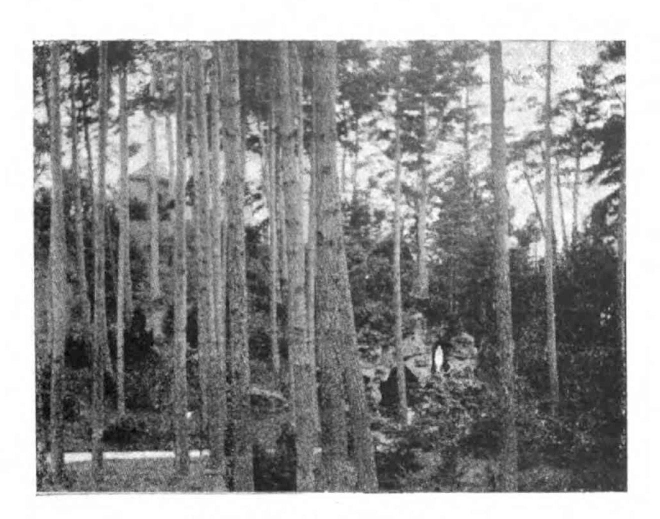
Das herbste Mißgeschick, das Kenstutis begegnet ist, war der Verlust von Kaunas. Kenstutis eigener Sohn, Vaidotas, leitete die Verteidigung. Vergebens versuchte Kenstutis selber, die Stadt zu entsetzen, oder durch Verhandlungen mit dem Hochmeister die Burg zu retten. Als sie nicht mehr zu halten war, unternahm es Vaidotas, sich mit 36 wohlgeharnischten Rittern durch das Ordensheer durchzuschlagen. Er geriet in Gefangenschaft. Die übrigen litauischen Verteidiger der Burg zündeten dieselbe an und gaben sich selber den Tod in den Flammen.



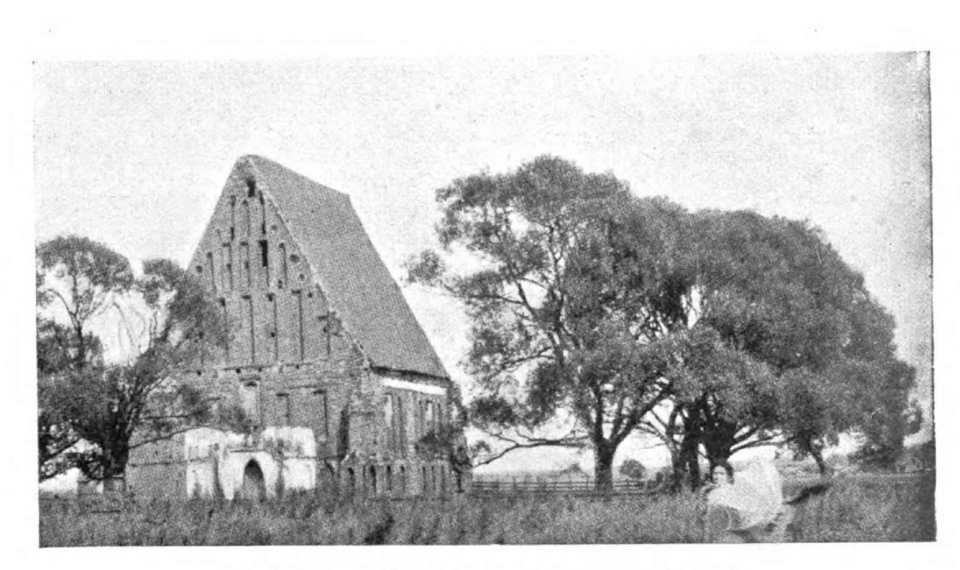
Gedminas (Litauens Herrscher 1315—1340).



Ruine der Burg von Traken im See.



Birutehöhe bei Palangen.



Alte Kirche in Sapyschken aus der Zeit Vytauts.

Am Ostermorgen 1362 sah das Ordensheer, wie das lodernde Feuer die Burg in Trümmer legte. Kaunas war gefallen, und das Ordensheer stimmte das Lied an: Christ ist erstanden!

Trotz dieses Verlustes hatte Litauen doch gerade zur Zeit der Herrschaft Algirdas und Kenstutis seine größte Ausdehnung erreicht. Es erstreckte sich damals von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere.

Nach dem Tode Algirdas 1377 versuchte sein Sohn Jagaila mit Hilfe des Ordens die Herrschaft von ganz Litauen an sich zu reißen. Nach verschiedenen Wechselfällen gelang es Jagaila 1382 infolge übergroßer Vertrauensseligkeit seitens Kenstutis sich dessen Person zu bemächtigen und auch Kenstutis ältesten Sohn, Vytautas, gefangen zu setzen. Beide wurden nach der Burg Krêva gebracht. Wenige Tage darauf fand man den greisen Kenstutis im Gefängnis erdrosselt vor. Um jeden Verdacht von sich abzulenken und dem Unwillen des Volkes zu begegnen, ließ Jagaila die Leiche Kenstutis nach Vilnus überführen und nach damaliger Fürstensitte auf gewappnetem Rosse verbrennen.

Vytautas entkam aus dem Gefängnisse mit Hilfe seiner Gattin. Zunächst wandte er sich an seinen Verwandten, den Herzog von Masovien, später sogar an den deutschen Ritterorden um Unterstützung in seinem Kampfe um das väterliche Erbe. Der Orden half, nachdem er sich durch Vytautas einen größeren Vorteil hatte zusichern lassen. Doch erst als Jagaila Aussicht auf den polnischen Thron hatte, erfolgte seine Aussöhnung mit Vytautas, der bescheiden genug war, sich mit einem südlichen Teilfürstentum zu begnügen.

Als Jagaila König von Polen geworden war, überließ er Litauen seinem Bruder Skirgaila. Doch erwies sich dieser zum Herrscher durchaus unfähig, und nun, es war 1392, gelangte Vytautas auf den Thron seiner Väter.

Währenddessen war der polnische Einfluß auf Litauen eingeleitet worden. Die glaubenseifrige polnische Königin Hedwig hatte Jagaila bewogen, die Zerstörung aller alten Heiligtümer und die Auslöschung aller heiligen Feuer zu gebieten. Jagaila selber predigte Aufklärung. Daß dies nicht ohne Wirkung blieb, ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß das Volk im Herrscher noch immer auch den Hohenpriester sah.

Mit Vytautas Regierungsantritt kam zunächst der polnische Einfluß zum Stillstand. Vytautas hatte durch Hanno von Windenheim eine gelehrte Erziehung genossen. Er sprach deutsch und lateinisch. Auf verschiedenen Reisen nach dem westlichen und südlichen Europa hatte er die abendländische Kultur kennen gelernt. Den kirchlichen Bekenntnissen gegenüber nahm er eine sehr unbefangene Haltung ein. Mit Entschiedenheit ließ er durch seinen Gesandten gegen die Verbrennung Hussens protestieren. Die Zugehörigkeit zu einem der christlichen Bekenntnisse hielt er für eine Formsache. Doch scheint er stark mit den Lehren Hussens sympathisiert zu haben.

Er verfolgte durchaus den Plan einer kulturellen Hebung seines Volkes. Doch vermochte er diesen Vorsatz nicht energisch genug durchzuführen. Die politischen Verwicklungen nahmen ihn zu sehr in Anspruch. So blieb Litauen russischem, deutschem und polnischem Einfluß ohne Gegenwehr ausgesetzt, bis letzterer schließlich die Oberhand gewann.

Indessen vermochte Vytautas die politische Macht Litauens bedeutend zu steigern. Wiederholt schlichtete er Streitigkeiten zwischen tatarischen und russischen Fürsten. In seiner Burg Lyda fanden verschiedene flüchtige Tataren-Khane gastliche Aufnahme.

Sehr zur Schwächung der litauischen Nation trug aber eine Maßnahme Vytautas bei. In die weiten, nicht von Litauern bewohnten Gebiete entsandte er den litauischen Adel. Dieser wurde in seiner Isolierung bald von den fremden Nationen aufgesogen und ging so dem litauischen Volke zu einem wesentlichen Teile verloren. Um so mehr gewann der polnische Einfluß in Litauen an Bedeutung. Der Rest des litauischen Adels nahm polnische Sitten und die polnische Sprache an. Wohl waren die litauischen Stände ängstlich darauf bedacht, Litauens Selbständigkeit Polen gegenüber zu wahren, aber das war bei einer Förderung polnischer Art doch nur eine rein formale Sache. Und Polen betrachtete schon damals Litauen als ein zu ihm gehöriges Gebiet. In der Geschichte wird Vytautas auch mehr oder weniger deutlich als Vasall des Polenkönigs bezeichnet. Doch handelte Vytautas durchaus selbständig. Im Vertrage mit dem Orden 1422 wurde die heutige Grenze zwischen Großlitauen und dem preußischen Litauen festgesetzt. Auch waren seine Beziehungen zu dem deutschen Kaiser und anderen europäischen Herrschern durchaus die eines souveränen Fürsten. Immer wieder aber bereiteten die Polen dem Herrscher Litauens, Vytautas, Kränkungen. Er starb hochbetagt in Folge eines Sturzes vom Roß im Jahre 1430.

Das Verhältnis Litauens zu Polen wurde 1569 im Lubliner Vertrag endgültig geregelt. Litauen ging mit Polen eine Union ein und nahm am Schicksal Polens teil bis zu seinem Untergange. Litauen kam fast ganz, Polen zum größten Teil, unter russische Herrschaft. Doch hat nicht sowohl der russische, als vielmehr der polnische Einfluß in Litauen fortgesetzt zugenommen.

Immer hat es Litauer gegeben, die sich dagegen wehrten. Aber erst als Polen seinem Untergange zueilte, wurde ihre Zahl größer. Und der russische Druck in

den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts weckte dann vollends die nationale Besinnung des Volkes. Und trotz der Zerklüftung in eine Unzahl von Parteien und Gruppen ist das ganze litauische Volk von dem Gedanken beseelt, daß sein Heil in der Erhaltung seiner Art und in der Schaffung einer nationalen Kultur liegt.

IV.

Altlitauische Art in Haus, Kleidung und Gebräuchen.

Dorf, Hof und Haus. In alter Zeit wohnten die Litauer gleichsam in Oasen. Ein Gebiet bewohnten Landes war rundherum von herrenlosem Felde oder von dichtem Walde umgeben. Die Anlage der Dörfer ist auch anders zu denken, als wie man es jetzt gewohnt ist. Eine Gruppierung um eine Dorfstrasse ist auch heute noch in manchen älteren litauischen Dörfern nicht vorhanden.

Die einzelnen Gehöfte stehen durchaus allein und haben ihren besonderen Zugang. Und zwar liegen die Gebäude mitten in einem Garten, der seinerseits von einem Birken-, Tannen-, Eichen-, oder in sandigen Gegenden von einem Kiefernhain umgeben ist. Solch ein Gehöft wird darum auch Sodîba, d. h. Pflanzung, genannt. Und das Volkslied singt deshalb sehr oft von den spiegelnden Fenstern und den weißen Wänden des väterlichen Hauses, die durch das Grün der umgebenden Bäume schimmern.

Ein litauisches Gehöft bestand früher, wie Prätorius berichtet, aus einer ganzen Reihe von Häusern, die manchmal die Zahl 20 erreichten. Das Charakteristische nun war die Gruppierung dieser Häuser um das Wohnhaus herum. Dieses hieß der Nâmas, d. h. das Heim.

Die Gehöftanlage der Vorfahren des Verfassers dieser Schrift war um 1850 und später nach den Angaben

seiner Mutter folgende. Mitten im Garten stand das Hauptgebäude, der Nâmas. Auf der einen Seite desselben, wohl 10 Meter entfernt, befand sich die zweistöckige Klêtê mit ihrer weiten Veranda, zu der man über ein paar breite Steinstufen emporsteigen mußte. Um die Klêtê herum standen Ahorn- und Birkenbäume. Weiter neben der Klêtê stand ein Gebäude mit Räumen für allerlei Wirtschaftsgeräte, für die Handmühle u. s. w. Unten befanden sich die Keller, in die man auf gemauerten Stiegen hinunter gelangte. Neben diesem Gebäude gab es einen größeren Platz, der von einem aus Weidengeflecht hergestellten Zaune umgeben war. Mitten in diesem Platze war ein Teich angelegt, den im Sommer grüner Rasen umgab. Hier hielt sich das Geflügel während des Tages auf. In der Nacht hatte es sein Unterkommen in dem dahinter stehenden Geflügelhaus.

Auf der anderen Seite des Hauptgebäudes befand sich der größere Teil des Obstgartens. Mitten hindurch ging der Steg zum Brunnen. Hinter diesem befand sich, durch den Gartenzaun getrennt, ein großer, freier Rasenplatz, der „Hofraum“, gegen den die verschiedenen Ställe, nämlich der der Pferde, des Viehes, der Schafe u. s. w. mit ihren Giebeln gerichtet waren.

Neben dem Obstgarten war der Hanf- und Hopfenstand. Hier hatten auch die zahlreichen Bienenstöcke ihren Platz. In der Richtung des Wohnhauses, ziemlich weit ab außerhalb des Gartens stand ganz allein das Getreidedreschhaus, die Jaujê, mit dem Badehaus, der Pirtê. Dicht dahinter floß die Minja vorbei. Seitwärts von den Ställen gabs noch einige Häuser, in denen das verheiratete Gesinde oder einige Mieter wohnten.

Heute hat man diese Anlage wohl kaum noch irgendwo. Auch das in Frage stehende Gehöft ist allmählich in

der Weise umgestaltet worden, wie sie der deutschen (fränkischen) Hofanlage charakteristisch ist.

Das interessanteste Gebäude des litauischen Gehöftes ist die Klêtê, die anderswo auch Svirne heißt. Gewöhnlich wird sie von Nichtlitauern als Vorratshaus bezeichnet. In der Tat sind die Räume darin stets zur Anhäufung von allerlei Gütern benutzt worden. Und wie der Bauer jeder Nation, so schlägt auch der litauische Bauer seinen erworbenen Besitz sehr hoch an. Doch liegt der Klêtê ganz entschieden ein anderer Gedanke zugrunde. Schon der eigenartige Stil, die Säulen und geschnitzten Verzierungen der Klêtê müßten darauf deuten. Und in den Volksliedern steht die Klêtê im Mittelpunkt alles Empfindungslebens. Wohl, die erwachsenen Töchter des Hauses hatten in der Klêtê ihre Schlafkammern. Und auf der Veranda waren sie geschäftig bei ihren Handarbeiten. Neben der Klêtê war der Blumengarten der Mädchen, aus dem sie sich im Sommer täglich frische Rauten pflückten. Aber die Tochter war kein Wertobjekt des Bauern. Vielleicht in uralter Zeit. Jetzt war das Empfinden des Litauers wohl so geartet, daß ihm die Klêtê alles das barg, was ihm unter Mühe und liebevoller Pflege gediehen war, und dem er immerfort seine volle Hingabe widmen wollte. In diesem Sinne denkt im Volksliede auch der Jüngling des Mädchens in der hohen Klêtê. Die Klete ist der Ort, auf den alles Sinnen gerichtet ist, für den das ganze Gehöft, die Sodîba, eigentlich nur da ist, und aus der Gehöft und Familie sich neu erbaut.

Das eigentliche Haus ist, wie auch die anderen Gebäude, meist aus Holz hergerichtet. Das ist in einem waldreichen Lande auch ganz selbstverständlich. Die Zusammenfügung des Bauholzes ist dieselbe, wie überall auf der Welt. Doch mag die Raumeinteilung des Gebäudes vielleicht für den Litauer charakteristisch sein.

Durch eine breite Tür, vor der sich ein Vorhäuschen befindet, tritt man in einen großen Raum, auf dessen anderer Seite man wiederum eine Tür sieht. Der Raum wird wohl als Flur angesehen werden. Seine Ausstattung aber gibt ihm eine andere Bedeutung. An den Wänden hängen allerlei Hausgeräte. Vor der Mitte der einen Seitenwand aber befindet sich ein großer niedriger Herd mit einem großen Mantel darüber, dem Damlâkas, d. h. Rauchfang (von Dûmas, der Rauch, und lakînti fliegen lassen). Neben diesem mittleren Raum liegen nun die beiden anderen, die die Enden des Hauses einnehmen. Sie sind oft noch in je zwei Teile geteilt. In den Wänden befinden sich die Fenster, die wie bei den Bauernhäusern aller Nationen klein sind. (Die gegebene Beifügung muß leider erfolgen, weil so viele gedankenlose Menschen jetzt über Litauen schreiben und in den kleinen Fenstern wie in manchem andern einCharakteristikum des Litauischen sehen wollen.) Die Fensterrahmen sind meist weiß, die Läden grün oder blau getüncht. Doch ist auch dies keine besondere Eigentümlichkeit der Litauer.

Die angedeutete Dreiteilung des litauischen Hauses ist nicht ursprünglich. Beschreibungen aus früheren Jahrhunderten geben übereinstimmend an, daß die litauischen Häuser früher immer nur einen Raum eingeschlossen haben. Daraus ist auch zu erklären, daß noch heute Bezeichnungen für einen Raum, ein Zimmer, auch auf das ganze Haus bezogen werden und umgekehrt.

Der älteste Bestandteil des dreiteiligen Hauses ist der Nâmas, das Heim. Er ist der Herdraum. In älteren deutschen Mitteilungen wird er auch Rauchhaus genannt. Damals befand sich der Herd in der Mitte des Raumes. Auf ihm brannte beständig Feuer. Dieses Haus ist der Mittelpunkt eines Gehöftes gewesen, an welchem sich sämtliche Familienglieder, die ihre Wohn- und Schlafstätten in besonderen Häusern hatten, zusammenfanden.

Vielleicht ist diese Familienfeuerstätte das Abbild, vielleicht aber auch das Urbild der Kultusstätte der Litauer gewesen. An dem Feuerherd einer Familie fanden noch bis in die neueste Zeit, wenn auch nur vereinzelt, und man könnte sagen, verschwiegen, religiöse Gebräuche statt.

Die anderen Räume des litauischen Hauses sind nichts anderes, als die unter dasselbe Dach gebrachten, früher für sich bestehenden Wohn-, Arbeits- und Schlafhäuser. So wurde z. B. das Arbeitshaus, in dem die Frauen ihre Rocken und Webstühle, die Männer ihre Werkzeuge hatten, der Wohnraum. Er hatte neben dem Ofen eine Nische in der Wand, in welcher auf einem tragbaren Herd im Winter gekocht wurde, wobei der Rauch durch ein Rohr in der Wand abzog. Das ehemalige Schlafhaus ist bei vielen zum guten Zimmer geworden, in dem der Gast empfangen wurde.

Gegenwärtig kann man sehr oft beobachten, daß manche Litauer den einen oder andern Raum noch teilen. Die alte Neigung, sich recht viele Häuser zu bauen, zeigt sich also jetzt darin, sich möglichst viele, kleine Räume zu schaffen, ein sehr beachtenswerter Wandel im Gemüt des Litauers. Jetzt nennt der Litauer sein Heim fast stets Namai. Wahrscheinlich aus dem Grunde, weil verschiedene Häuser zu einem zusammengezogen worden sind.

Das Innere einer litauischen Bauernstube ist in seinem litauischen Charakter nicht so leicht zu erfassen, wie das Haus, weil dort das Geschichtliche mit kaum merkbaren Einzelheiten wirksam gewesen ist. Die Decke und die Wände sind meist mit Brettern verkleidet, der Fußboden gedielt. An den Wänden stehen Holzbänke, in der Ecke ein weißgescheuerter großer Tisch. Neben dem Eingang befindet sich ein großer Ofen. Er ist entweder rund herum mit einem breiten Rand versehen, auf dem man sitzen kann, oder es umgibt ihn eine Holzbank.

An der Decke hängt an einem Ast ein länglicher Korb aus Birkenreisern. Es ist dies der Lopschis, das Bettchen des Säuglings. Der Lopschis läßt sich an dem elastischen Ast, an dem er hängt, bequem auf und ab schaukeln. Die Tiefe des Lopschis, wie auch die vielen Schnüre, an denen er hängt, und die sich wie ein Netz zusammenziehen, machen es unmöglich, daß das Kind je herausfalle.

Die meisten Gegenstände im Zimmer sind durch Schnitzarbeiten und durch verschiedene Bemalungen verziert. Darin ist der Litauer seit alters her berühmt. Schon im 17. Jahrhundert zitiert ein Schriftsteller mit Bezug auf die Kunstfertigkeit des Litauers das Sprichwort: „Der Litauer begibt sich zu Pferde in den Wald und kommt zu fahren heraus“.

Litauische Geräte. Aus der Fülle von Geräten, die in einem Hause gebraucht werden, seien hier nur die genannt, die am meisten die litauische Art zeigen. Wohl ist sie auch an Möbeln, an Tischen, Bettstellen, Schränken u. s. w. zu sehen, doch ist hier das allgemein Bäurische von dem eigentlichen Litauischen schwer zu trennen. Zum Bauernstande muß man aber gehen, weil er das Nationale am treuesten bewahrt.

Etwas, was in litauischen Gegenden ganz besonders auffällt, und was auch in die Reihe der Gerätschaften gezählt werden kann, sei hier zuerst erwähnt. Das sind die Grabmäler. Die meisten von ihnen sind Kreuze und von Holz. Doch gibts auch manche, die von Eisen geschmiedet sind. Viele haben aber auch andere auffällige Formen, die nicht ohne alte Bedeutung sein können. Jedenfalls hängen sie mit mystischen Vorstellungen zusammen. Sehr auffällig ist die Andeutung der menschlichen Körperform, dann die häufig oben angebrachten Vogelfiguren, und das Dreieck, in das das Grabmal ausgeht. Auch

kommt die Vorliebe des Litauers für lebhafte Farben bei den Grabmälern zur Geltung.

Ein sehr eigenartiges Gerät, das im Hause gebraucht wurde, war der Szibintas. Er war ein oft sehr schön geschnitztes Gestell, das die Späne hielt, welche angezündet den Spinn- und Arbeitsraum erhellten. Wie überall in Bauernhäusern, so wars auch bei den Litauern. Die Spinnstuben waren die Räume der Lieder und Märchen. Und die meisten von diesen hatte solch ein alter Szibintas mit seinen sonderbaren Marken, den bunten Schnitzereien, gehört. Waren doch all die Klänge und Gestalten in seinem Lichte geklungen und verschwunden.

Ein anderes Gerät ist die Kanklys. Das ist eine Art Zither. Auch sie war stets mit sehr vielen Schnitzereien geziert. Die Kanklys gehört eigentlich zum Szibintas. Denn das pflegte etwas wie ein Fest zu sein, wenn einmal sich in einer solchen Spinnstube ein Kanklininkas, wie etwa bei den Griechen der wandernde Rhapsode, einfand. Der sang dann oder sprach zu den leisen Klängen seiner Kanklys. Und das blieb unvergessen. Immer wieder wurde es neu belebt. Immer wieder erklang es im Schein des Szibintas oder wurde im Frühling hinaus getragen in die frische Luft von Feld und Wald.

Litauische Trachten. Es ist selbstverständlich, daß die Trachten auch bei den Litauern, wie bei allen Völkern, sich im Laufe der Zeit geändert haben. Es wird etwas Neues aufgenommen und später wieder auf Gewesenes zurückgegriffen. Bestimmte Züge der litauischen Art haben sich aber in all dem Wechsel doch erhalten. Auch läßt sich ungefähr sagen, welchen Verlauf der Wechsel bei den litauischen Trachten bisher genommen hat.

Bilder und Mitteilungen aus alter Zeit lassen annehmen, daß damals das allererste Stück der Bekleidung sowohl bei Frauen, als auch bei Männern ein langes, hemdähnliches Gewand aus ungefärbtem, weißem Leinen oder Wollstoff gewesen ist. Darüber wurde ein großes, buntfarbiges Gewebstück getragen, in das man sich recht und schlecht einhüllte, oder das man zusammengelegt auf der Schulter trug. Später, etwa im 15. oder 16. Jahrhundert, werden schon statt des einen Gewandstückes, das man umlegte, zwei gebraucht. Und zwar wurde jedes von der Seite um den Körper unter den Arm genommen und auf der gegenüberliegenden Schulter in seinen oberen Zipfeln durch eine Spange festgehalten. Auf dem Rücken kreuzten sich natürlich die Stoffe. Und vorn lagen sie ebenfalls doppelt übereinander. Ein Gurt um die Lenden gab dem Ganzen mehr Halt. Auch hüllte man sich oft statt in bunte in weiße Obergewänder.

Sehr beachtenswert ist, daß das bunte Gewand das des Alltags und der heiteren Feste, das weiße das der ernsten würdigen Feiern war. Dieser Gebrauch wird bis auf unsere Zeit in den litauischen Volksliedern angedeutet. Bilder aus dem 17. Jahrhundert (Prätorius) zeigen, daß auf dem weißen, langen Untergewand von Frauen und Mädchen statt der zwei langen Gewandstücke nur noch kurze von den Hüften abwärts getragen wurden. Und zwar hatte man zwei Seitenstücke und vorn und hinten noch ein drittes und viertes. Darüber aber nahm man nun wieder ein großes Gewand. Das mußte weiß sein. Stickereien und eingewebte Zierstücke sind in den weißen Kleidungsstücken seit je beliebt.

Im Winter hatte man auch Pelze mit Ärmeln oder große lose um den Körper zu hängende Umnahmen.

Auf dem Kopfe trugen die Frauen eine Haube, die Kyka, die sich bis heute erhalten hat. Die Mädchen

trugen die Haare entweder ungeflochten, aber mit einem Bande zusammengehalten und mit dem Rautenkranz geschmückt, der täglich aus dem Garten neu gewunden wurde, oder es wurden die Haare geflochten und um den Kopf auf verschiedene Weise gelegt. Doch wird dieser Gebrauch erst in späterer Zeit ganz allgemein.

An den Füßen trug man Bast- oder Lederschuhe. Die Holzschuhe sind bei den Litauern bis ins 18. Jahrhundert hinein unbekannt.

Aus dem 18. Jahrhundert weiß Lepner von zwei weißen Untergewändern zu erzählen, die die Litauerinnen im preußischen Litauen tragen. Der Unterkörper ist wie vorher erwähnt von mehreren Gewandstücken umhangen. Man zieht aber jetzt schon ein Kleidungsstück mit Ärmeln über die weißen Unterkleider. Dieses ist entweder blau oder grün mit breitem gelbem Kragen und Aufschlägen auf den recht breiten Ärmeln versehen. Bei Festlichkeiten war dieses Gewand länger als im gewöhnlichen Leben. Darüber wurde dann noch ein großes, weißes Leinentuch genommen. Die Schuhe oder Stiefel, die statt der Hausschuhe aus Bast angezogen werden, sind von rotem Leder.

Die Kleidung der Männer war immer etwas einfacher. Auch damals. Ein weißes Unterkleid, kurze Beinkleider und ein langes Obergewand mit Ärmeln war die ganze Ausrüstung. Das Obergewand war im Sommer aus weißem Leinen, im Winter aus weißer, zuweilen auch aus brauner oder grauer Wolle. Um den Leib wurde ein Gürtel gelegt, den Zwicke zusammenhielten.

Später wurde von den Männern der graue Tuchrock mit stehendem Kragen, mit weiten, gefalteten Schössen und schwarzen Kanten bevorzugt. Auf dem Kopf trugen sie gern einen Hut aus Filz, im Winter eine Mütze aus Fell.

Im 19. Jahrhundert wird für die Frauentracht statt jener losen Stücke der Frauenrock ganz allgemein. Auf ihn übertragen sich die Namen der alten bunten umgegehängten oder umgenommenen Gewandstücke, die gestreift, kariert, dunkel oder hellfarbig waren und Marginê oder Juodinê hießen. Sonderbarerweise ist jetzt der dunkle Frauenrock, die Juodinê, das Kleid für ernste Festlichkeiten.

Auch wird das Mieder beliebt. Es ist von den Einwanderern, den Salzburgern u. a. zu den Litauern gebracht. Auch dieses wurde gern rot, grün u. s. w. getragen. In manchen Gegenden aber wird nur noch das schwarze gemocht. Wie überhaupt die Neigung für Dunkelfarbiges sich stark entwickelt hat, besonders in Gegenden, wo ein dem Leben abgewandter religiöser Sinn herrschend geworden ist, und die Fortdauer des Litauischen als hoffnungslos angesehen wird.

Die Frauenröcke waren meistens kurz. Dazu hatten die Mädchen und Frauen weiße Strümpfe und niedrige Schuhe. Daß Strümpfe den Litauern ursprünglich unbekannt gewesen seien, und sie statt dessen Fußwickel getragen hätten, wird unzweifelhaft durch das Wort widerlegt, das man manchmal für Fußwickel gebraucht. Es heißt autas und bedeutet das, was man aufzieht, wie etwa einen Stiefel. Aber es läuft in gelehrten und ungelehrten Büchern noch mancher Unsinn herum, der, wenn nicht auf dem Wunsch, die Litauer aller Kultur bar hinzustellen, so doch auf grober Unwissenheit beruht. Doch sei hier ausdrücklich bemerkt, daß die lautesten Verkündiger des litauischen Barbarentums meistens Leute litauischer Herkunft gewesen und noch sind, die ihr Volkstum aufgegeben haben.

Das Mieder ist nicht durchweg gebräuchlich geworden, ebensowenig der Schnürleib, das Korsett. Man hat immer gern das zweite, schon im 18. Jahrhundert

erwähnte kurze, weiße Obergewand getragen. Häufig wird es als ein zweites Hemde bezeichnet. Offenbar aus Unkenntnis. Es entspricht durchaus dem, was man jetzt Bluse nennt. Im Litauischen heißt es Pâpetis. Dieses Kleidungsstück war am Kragen, an den Ärmeln und an den Schultern mit überaus reichen Stickereien geschmückt.

Auch mit Bezug auf die Kunst zu sticken wird sehr oft behauptet, daß die Litauerinnen diese von den Einwanderern übernommen hätten. Doch ist diese Ansicht nicht zu halten. Einmal ist die litauische Sprache sehr reich gerade an Worten für Nadelarbeiten. Ferner ist die allgemeine Vorliebe für solche unmöglich aus einer bloßen Nachahmung zu erklären. Dazu kommt noch die Tatsache, daß der Reichtum an Nadelarbeiten gerade bei den Litauern viel größer ist, als bei ihren Nachbarn anderer Nationalität.

Zu bemerken ist noch, daß die Weißstickerei immer als das Vornehmere gegolten hat, daß also zur Bewertung derselben eine genaue Beobachtung notwendig gewesen ist, während die farbigen Stickereien mehr als Werktagsputz angewandt wurden. Erst in den letzten Jahrzehnten ist der Sinn fürs Weiße etwas schwächer geworden.

Das schon von Lepner erwähnte Obergewand aus blauem oder grünem Stoff ist auch noch im 19. Jahrhundert Mode gewesen. Es wurde Pamuschtinê genannt. Man fütterte es oft auch mit Fell, um es als Pelz zu tragen. Sein stehender Kragen wurde dann aus Marderfell hergestellt, die Schultern sehr reich mit bunten Fäden bestickt.

Etwas sehr Eigenes ist in der Haartracht gebräuchlich geworden. Die Sitte, das Haar lose zu tragen, war ganz aufgegeben, es wurde sorgfältig gescheitelt und dann dicht hinter den Ohren mit dem Flechten eingesetzt. Die fertigen Zöpfe schlang man um den Kopf,

Hatte das Haar keine besondere Fülle, so wurde in die Zöpfe etwas hineingeflochten. Sehr beliebt war dazu bis zur jüngsten Zeit rote, gelbe, grüne, weiße oder schwarze Wolle. Bei starkem Haar wurde nur ein farbiges oder ein schwarzes Bändchen mit einem weißen Vorsatz vor die Zöpfe über die Stirn gebunden. Dieser Putz hieß der Raischtis. (Ed. Gisevius hat in einer Reihe von Ölbildern litauische Trachten, besonders die Haartracht gezeigt. Mehrere solcher Bilder besitzt auch die Litauische literarische Gesellschaft in Tilsit.)

Eine Schürze kannten die Litauer nicht, sie haben sie von den Einwanderern übernommen. Sehr gern trugen sie aber bis in die jüngste Zeit ein schmaleres oder breiteres Gürtelband, dessen lange Schleifen mit Quasten an der Seite herabhingen. Dieses Gürtelband, die Juosta, ist ein sehr beliebter Schmuck. An ihm verschwendeten die jungen Litauerinnen einen großen Teil ihrer Kunstfertigkeit, und tun es noch heute. Doch ist die Juosta auch in dem Liebesleben von großer Bedeutung. Die zartesten Lieder werden hineingewebt, die innigsten Wünsche. Und der beglückte Jüngling schmückte sich dann mit der Gabe aus der Hand der Liebsten in verschiedener Weise, indem er sie auch als Gürtel oder als Halsband trug.

Die eingewebten Zeichen, die sich zu Ornamenten zusammenfügen, sind auch durchaus nicht gleichgültiger Art. Sie redeten ihre eigene Sprache, die noch in jüngster Zeit verstanden wurde. Man muß an die altgermanischen Heilrunen denken, um ihre Bedeutung zu begreifen, und an die Bänder mit Heil- und Liebessprüchen in Indien.

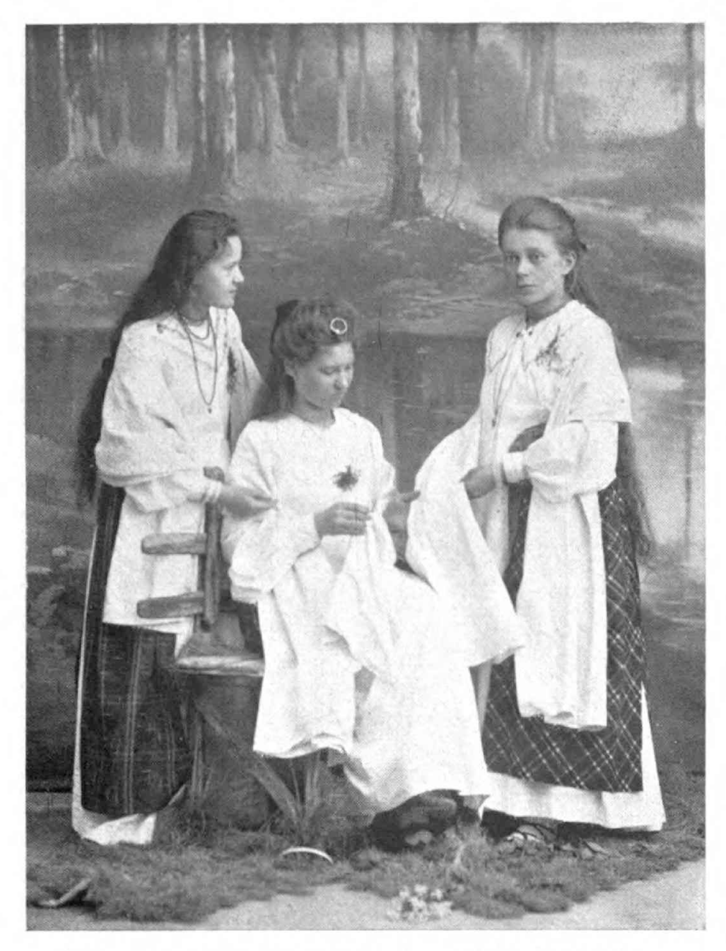
Wenn man nun auch annehmen darf, daß die litauischen Trachten sich so gewandelt haben, wie vorstehende Darstellung es zeigt, so ist doch dieses richtig, daß in manchen Gegenden etwas noch am Anfang des 20. Jahrhunderts als früher gebräuchlich gekannt



Kirchhofskreuz in Panoschischken



Litauerinnen in alter Tracht. (Etwa 14.—16. Jahrhundert).



Litauerinnen in der Tracht des 16. und 17. Jahrhunderts.



Litauerinnen in der Tracht des 18. Iahrhunderts.

wurde, was auffällige Sitte im 15. oder 16. Jahrhundert gewesen sein mag. So lernte der Verfasser dieser Schrift die beiden bunten Gewandstücke anlegen von einer alten Bauernfrau, zu deren Jugendzeit man in der Gegend von Ragnit sich so geschmückt hatte. Doch ist man auch sehr oft mit einem Gewandstück ausgekommen, das von einer Seite umgenommen wurde, so daß ein Arm, nämlich der rechte, unbedeckt blieb.

Ferner ist das Weiße in der Gewandung bis in die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts in den Gegenden an der Scheschupê ganz auffällig bevorzugt. Die Kirchgängerinnen boten dann vor und in den Gotteshäusern ein ganz eigenartiges Bild. Der Wert der Kleidung wurde hauptsächlich in den reichen Stickereien und kunstvollen Webereien gesehen. Ein Prunkstück war das weiße Linnenstück, die Drobulê, mit ihrem durchbrochenen Mittelstück. In den letzten Jahrzehnten sind diese Trachten sehr rasch abgelegt worden. Sonderbarer Weise haben sie sich im preußischen Litauen viel länger, als im russischen Litauen erhalten. Und bei dem großen Sommerfest der Litauer in Tilsit 1907, zu dem etwa 3000 Personen zusammengekommen waren, und wobei für schöne litauische Trachten Preise verteilt wurden, konnte man die mannigfaltigsten Kostüme sehen.

Litauische Gebräuche. Auch hier gilt es, zu scheiden zwischen dem, was allen verwandten Völkern, und was den Litauern im besonderen eigen ist. Wiederum muß dabei vor allem auf den Bauernstand geachtet werden. Bauern halten mehr am Hergebrachtem fest, als andere. Wie die Alten den Tag und das Leben zubringen, so machen es auch die Jungen. „Mein Mütterlein, mein Vater pflegte so zu machen“, heißt es immer wieder pietätvoll bei den Litauern.

Der Tageslauf ist beim Bauern durch die Anforderungen der Landwirtschaft bestimmt. Diese sind verschieden nur je nach dem, was in letzter mehr bevorzugt wird: Obst- oder Getreidebau, Pferde-, Vieh-, Schweine-, Schaf- oder Geflügelzucht. Das eigentlich Nationale merkt man erst, wenn die Aufmerksamkeit auf das gerichtet wird, wie der Mensch seinen Aufgaben gegenübertritt, in welcher ihm eigenen Weise er sein Leben auffaßt und gestaltet.

Nun kann hier nicht bei Einzelheiten verweilt werden. Darum sei nur Auffälliges erwähnt. Hierzu gehört besonders, daß der Litauer an alles mit dem Liede herantritt. In religiös gestimmten Häusern war es das geistliche Lied, das das erste gemeinsame Tun einer Familie und auch das letzte begleitete. So liebte man es, vor dem Essen eine Strophe zu singen, ebenso vor dem Antritt einer Reise, vor dem Beginn einer wichtigeren Arbeit u. s. w. In Häusern, in denen das Religiöse nicht so zur Geltung kam, war das Stimmungsmittel das Volkslied oder eine kurze scherzende Erzählung. Also ein gewollter Gemütszustand, ein bestimmter Gedanke wird mit in jedes Unternehmen hineingetragen. Natürlich nicht mehr dort, wo nur der Wunsch, so viel wie möglich zu verdienen, den Menschen beherrscht, wie das während der letzten Jahrzehnte allgemein in der sogenannten Kulturwelt der Fall war.

Jene Art der Litauer nun zeigt sich besonders bei Ereignissen, die fürs ganze Leben Bedeutung haben, nämlich bei Hochzeiten, Tauffeiern, Begräbnissen, bei Erntefeiern, bei gemeinsamen Arbeiten, beim Häuserbau und dem Einzug in ein neues Haus. Es ist hier unmöglich, die Gebräuche in den Einzelheiten zu beschreiben, doch sei betont, daß das Lied überall eine bevorzugte Bedeutung hatte. Natürlich vor allem bei der Hochzeit.

Schon die Vorbereitungen dazu, die Werbung durch den Freiwerber, den Pirschlîs, spielte sich in schwungvoller Rede und Gegenrede ab, die sehr oft wenigstens mit einem gesungenen Satz endete. Die Hochzeitfeier, die dort begann, von wo der eine Teil des Paares auszog, bestand aus einer Reihe von Gebräuchen, die stets durch einen kürzeren oder längeren Gesang begleitet wurden. So machte man sich auf den Weg zur Trauung, so wurde man nach der Rückkehr empfangen. Mit Spruch und Gesang setzte die alte Frau des Hauses, in dem fortan die junge Frau walten sollte, derselben unter Befolgung ganz bestimmter Zeremonien die Frauenhaube auf. So war die junge Frau in ihr Amt eingeführt. Jeden Dienst, der der jungen Frau an ihrem Hochzeitstage erwiesen wurde, belohnte sie mit Gaben, die durch eigene Kunstfertigkeit hergestellt waren. So wurden Leinwandstücke, bunte Handschuhe, Bänder, Gürtel, Hemden, Handtücher u. s. w. geschenkt. Immer hatte aber das gesungene Wort eine Stelle. Man konnte fast sagen, daß eine litauische Hochzeitfeier einem Singspiel gleicht.*)

Natürlich wurde bei den Hochzeiten allerlei Kurzweil getrieben. Dazu gehörten auch Tänze. Von diesen ist der Huttanz einer, der nur von Männern, der Rautentanz, der nur von Mädchen aufgeführt wurde. Es gab aber auch Tänze, an denen beide Geschlechter teilnahmen. Doch waren sie nie bloße Bewegungen nach dem Rhythmus der Musik, sondern wie wohl stets im Altertum, der Ausdruck ganz bestimmter Gedanken und Empfindungen. Wohl waren diese Tänze fast vergessen, doch sind sie in den letzten Jahrzehnten wieder mehr aufgekommen.

---

*) Einer der besten litauischen Komponisten der Gegenwart, Mikas Petrauskas, hat eine Operette Vestuvês (die Hochzeit) komponiert, für die er unter sorgfältiger Beobachtung aller Gebräuche echte Volksmotive verwendet hat. Seine Operette ist die litauische Hochzeit in künstlerischer Darstellung.

Es gilt im allgemeinen von den Litauern, daß sie in die Gegenwart mit ihrer Sprache und Art nicht bloß eine Erinnerung an anderswo längst geschwundene Eigentümlichkeiten des menschlichen Empfindens und Denkens hineingebracht haben, sondern daß allem Litauischem das alte Sinnige durchaus noch zugrunde liegt.

Dies gilt besonders mit Bezug auf die schon erwähnte Sitte der jungen Mädchen, sich im Sommer täglich mit einem frischen Rautenkranze zu schmücken. Aus den Volksliedern ist zu ersehen, was das bedeutete. Der Rautenkranz war das Sinnbild der Reinheit. Und wenn über den Verlust des Rautenkranzes im Liede geklagt wird, so ist damit zunächst gemeint, daß die Unbefangenheit, dann aber auch, daß die Unberührtheit verloren ist. Zudem ist die Wahl der Raute zur Mädchenblume durchaus nichts Zufälliges. Die Raute mit ihrem eigenen, fast herben Duft und das erblühende reine Mädchen haben eine innere Verwandtschaft, die durchaus empfunden werden kann.

V.
Der Litauer.

Sein Typus. Auch die litauische Nation ist nicht frei von fremdem Blut. Daher ist der Litauer in seiner äußeren Erscheinung häufig sehr verschieden. Und die Berichte der zugereisten Schriftsteller stimmen darum durchaus nicht überein. Da wird von plumpen, häßlichen Erscheinungen und wieder von anmutigen hohen Gestalten gesprochen. Besonders schlecht sind die Litauerinnen während des Krieges von den Berichterstattern beurteilt worden. Wenn man aber weiß, was die Engländer seit je über die plumpe Erscheinung der deutschen Frau geschwatzt haben, dann lächelt man auch über dasselbe Urteil, das nun deutsche Schriftsteller über Litauerinnen fällen. Schließlich kann man ja auch noch an Rubens Fettgestalten denken. Aber dieser Vlame mag ja einen besonderen Geschmack gehabt haben.

Der eigentliche litauische Typus ist eine schlanke, mittel und übermittelgroße Figur. Das Auge ist blau, das Haar blond, die Hautfarbe recht frisch und gesund. Es gibt hierfür eine Menge von Ausdrücken im Litauischen. Ganz besonders fällt die Gesichtsfarbe der jungen Litauerin auf. Sie ist sehr zart und weiß mit schönem rosigen Ton auf den Wangen. Die Lippen sind ungewöhnlich frisch. All diese Pracht hält sich bei gesunden und mäßigen Frauen, bei verheirateten und unverheirateten bis in ein reiferes Alter. Bei leidenschaftlichen und kranken ist sie natürlich bald geschwunden. Die zarte weiße Haut haben auch Personen mit braunen

Augen und dunkelem Haar. Und der Fremde ist sehr oft geneigt, an den Gebrauch von Schminke zu glauben, während die echte Litauerin sich statt dessen mehr auf frische Luft, auf klares Wasser und ihr gesundes, keusches Blut verläßt. Neben blauen Augen gibt es auch braune und gelbe. Ja sehr häufig ist die Farbe nicht recht zu bestimmen, da sie vom Grau zum Grünlichen und Gelblichen hinüberschimmert. Das braune Auge spiegelt sich sehr oft in der Farbe des helleren Bernsteins. Das Gesicht ist länglich mit breiter, gewölbter Stirn und einem oft sehr kleinen, schmalen unteren Gesichtsteil, dem gegenüber die Wangenbeine manchmal etwas stärker hervortreten. Doch muß man darin wohl auch einen mongolischen Einschlag sehen. Auffällig ist das sich häufig zeigende klassische Profil mit der geraden Linie von der Stirn zur Nase.

Die Gliedmaßen sind lang und schlank, der Fuß hochgespannt. Daher schreitet der Litauer gut und leicht. In seiner Sprache hat er hierfür eine ganze Menge von Ausdrücken. Auch muß die angeborene Geschicklichkeit zu allerlei Handwerk irgendwie im Glieder- und Muskelbau gegeben sein, sonst wäre der Litauer hiermit nicht ins Sprichwort gekommen.

Es ist selbstverständlich, daß der hier angedeutete Typus nicht ohne weiteres dem Beobachter auffällt. Ein Volk, das von anderen umdrängt wird mit der Erwartung, daß es seine Existenz aufgebe, zeigt stets Verfallsmerkmale, besonders wenn es in seiner wirtschaftlichen Betätigung beengt ist, wie das in Groß-Litauen unter russischer Herrschaft sehr häufig der Fall war. Man denke an die russischen Kolonisierungsversuche. Die politischen Verfolgungen haben sogar einen recht starken nachteiligen Einfluß auf die Gesundheit, besonders der gebildeten Schicht gemacht. Immerhin hat der hier be-

schriebene Typus zuallererst ein Recht, für den litauischen zu gelten.

Gemüt und Verstand. Es ist nicht gerade nötig, länger unter Litauern zu weilen, um beides kennen zu lernen. Man muß nur zu beobachten verstehen. Dann fällt bald auf, wie zartfühlend der Litauer in seinen Worten und in seinem Verhalten ist. Niemals kann er so derb werden, wie z. B. der Deutsche derselben Gesellschafts- und Bildungsschicht. (Zweck, Litauen S. 150.) Jn seiner Sprache hat er für Derbheiten kein Ausdrucksmittel. Aber nicht etwa, weil die Sprache zu arm ist. Für das Gegenteil, nämlich um zartes Empfinden kundzugeben, besitzt das Litauische außerordentlich viele Möglichkeiten. Die Zahl der Koseformen ist ganz auffallend groß.

Namentlich aus dem Verhältnis des Litauers zur Natur kann man sein Gemüt erkennen. In allem Lebendigen sieht er etwas, das dem Menschen wesensverwandt ist. Und er richtet sich danach. In seinen Liedern spricht er immer wieder von den Bäumen, wie von seinen Brüdern. Der Kuckucksruf ist ihm ein Gruß der fernen Lieben, wenn er nicht gar annimmt, daß mit dem heranschwebenden Vöglein sich das Mütterlein oder Schwesterlein selber verkündigt.

Unter den Tieren ist es vor allem das Pferd, dem gegenüber sein Gemüt sich kundgibt. Der ist gewiß kein Litauer, der sein Tier quält, allenfalls ein entarteter. Die Vorliebe für das Pferd ist ihm wohl schon angeboren. Sowohl bei litauischen Knaben als auch bei Mädchen zeigt sich, wie gern sie dieses Tier haben. Und seitens mancher Leute will man es den Pferden gar ansehen, ob sie von Litauern oder von anderen gezogen und gepflegt worden sind. An litauischen Pferden sei zu merken, daß sie dem Menschen nicht bloß Arbeitskräfte, sondern Freunde ge-

wesen sind. Sie machten den Eindruck, als ob sie gelernt hätten mit dem Menschen zu leiden und sich mit ihm zu freuen.

Besonders lebendig ist dem Litauer der Gedanke, daß die Natur zwischen den Menschen vermittelt, an ihren Leiden und Freuden Anteil nimmt. So klagen mit ihm Wald und Hain. So freuen sich mit ihm Blumen und Sonnenstrahlen. So geleitet ihn tröstend der Sternenschein.

All das deutet auf eine besonders tiefe Empfänglichkeit des Gemütes hin. In der Tat kann sich der Litauer an einer schönen Landschaft, am Meer, an Seen und Höhen nicht satt sehen. Und erst der Wald! Da scheint ihm die Gegenwart des Heiligsten fühlbar zu sein. Nirgends ist der Litauer so voll innerer Feierlichkeit wie im Walde. Darum liebt er es auch, sein Haus und seinen Garten mit Wald zu umgeben. Die praktischen Bedürfnisse sind ihm nie so wichtig. Darum kommt er in seinen Liedern und seinen Sagen immer wieder auf den Wald zurück.

An der Zartheit des Gemüts und seiner Empfänglichkeit mißt er gar die Würde des Menschen. Trotzdem der Litauer allen Menschen mit gleicher Unbefangenheit entgegentritt, macht er doch sogar unter seinen Volksgenossen einen Unterschied. Doch handelt es sich da nicht um die bäuerliche Einschätzung nach dem Besitz, sondern um diejenige nach der inneren Vornehmheit, die an dem Benehmen und an dem Ausdruck gemessen wird. Schweigend und oft mit Verachtung wendet sich der Litauer von solch einem Menschen, der sich niedrig und gemein erwiesen hat. Und nur manchmal fällt das Wort von der Mietsnatur, das aber ziemlich allgemein bekannt ist. Wüßte mancher hochgestellte Mann, wie richtig er von einem einfachen Litauer nach seinem inneren Werte beurteilt wird, er würde bei unredlichen, un-

würdigen Handlungen erröten, falls er des Ehrgefühls noch fähig wäre.

Man könnte fast sagen, daß die Litauer der gekennzeichneten Art eine Schicht bilden, die den Anspruch erhebt, das eigentliche Litauertum zu vertreten. Es sei aber ausdrücklich gesagt, daß es sich dabei nicht um Besitz handelt. Höchstens kommt noch das Alter der Familie in Betracht, das oft mehrere Jahrhunderte hindurch verfolgt wird. Vielleicht hat man in der hier angedeuteten Gesinnung und Menschenbeurteilung auch eine alte Überlieferung des freien Standes gegenüber den Hörigen zu sehen.

Ein Mangel haftet dieser Art Menschen einzuschätzen allerdings an. Bei vorschnellem Urteil wird in der Zartheit des Gemüts der ganze Wert des Menschen gesehen. Und so kommt der Litauer oft zu einer falschen Würdigung anderer Nationen. Die oft unliebenswürdige, zuweilen rauhe Art des Deutschen wird als Zeichen eines niedriger Stehenden, der verachtet werden müßte, betrachtet. So erklärt sich die manchmal vorhandene, scheinbar instinktive Abneigung des Litauers gegenüber dem Deutschen, die erst dann schwindet, wenn ersterer den wahren Wert des Deutschtums zu erfassen gelernt hat. Der historische Gegensatz kommt bei jener Abneigung erst in zweiter Linie in Betracht.

Ein anderes Merkmal des Litauers ist das Gleichgewicht seines Gemüts. Man könnte es fast ein harmonisches nennen. Was auch über ihn kommen mag, er läßt sich nie erdrücken. Doch ist er dem gegenüber, was das Leben bringt, nicht etwa gleichgültig. Dazu ist sein Gemüt viel zu empfänglich. Es eignet ihm aber eine ungewöhnlich starke Elastizität und Schwungkraft. Was unvermeidlich ist, wird getragen. Und dann gehts mit neuem Mute dem Neuen entgegen. Der Litauer strebt un-

willkürlich nach einer Beherrschung der verschiedenen Lebensumstände. Er will ein Gemüt voll Harmonie.

Am deutlichsten zeigt sich das dann, wenn es gilt, etwas Schwieriges zu bewältigen. Die Spannung, in die das Gemüt dann versetzt wird, löst sich in sehr charakteristischer Weise aus. Es ist gleich, was dem Litauer entgegentritt, eine schwere Arbeit, Gefahr oder Leid, er ist mit der steigenden Schwierigkeit nur um so mehr geneigt, allem mit Heiterkeit, mit Scherzen und Witzen zu begegnen, die bei unangenehmen Anlässen sehr leicht zu Selbstverspottung ausarten können.

Ganz besonders interessant ist es, unter Litauern zu sein, wenn sie eine schwere Arbeit zu leisten haben. Je mehr Anstrengung sie verlangt, um so hurtiger und heiterer werden die Worte. Und Träge und Unbeholfene, allerdings auch Schwächliche, deren Kraft den Anstrengungen nicht gewachsen ist, sind oft sogar ein Ziel rücksichtslosen Spottes.

All das setzt natürlich auch einen guten, scharfen Verstand voraus. Und der ist seit jeher dem Litauer nachgerühmt. Ja, es muß im allgemeinen von den Litauern wie von einer auffallend intelligenten Nation gesprochen werden. Daß diese Tatsache ohne Wirkung im Kulturleben Europas geblieben ist, erklärt sich aus der verhältnismäßig kleinen Zahl der Zugehörigen dieses Volkes, aus dem Mangel an einem geschlossenen Volksorganismus, der zur Entfaltung seiner Innenkräfte durchaus notwendig ist, und endlich und hauptsächlich daraus, daß die litauische Intelligenz fortwährend von anderen Nationen aufgesogen wurde, und dort doch nicht die ganze Anlage zur Reife bringen konnte. Man lese aber eine Sammlung von litauischen Sprichwörtern und Redensarten, man vertiefe sich in litauische Märchen und Volkserzählungen, und man wird nicht umhin können, sich des Geistes und Scharfsinnes in ihnen zu freuen. Auch

die Fülle von Wörtern in der litauischen Sprache, die sich auf die Tätigkeit des Intellekts beziehen, beweist, wie rege er ist und wie weit er greift.

Beides nun, Gemüt und Verstand, steht sicher in engem Zusammenhang mit der physischen Beschaffenheit des Menschen. Erfreut er sich der Gesundheit und Frische, so muß auch das Gemüt harmonisch, der Intellekt klar und scharf sein. Umgekehrt aber wirkt das Gemüt auch förderlich auf den Körper und die Erkenntniskräfte. So darf wohl gesagt werden, daß das Naturell des Litauers eine ungewöhnliche gute Grundlage für ein höheres, geistiges Leben bietet.

Charakter. Sehr oft faßt man unter dem Begriffe des Charakters alles Mögliche und Unmögliche zusammen. Dann kann natürlich alles behauptet oder bestritten werden. Zunächst müßte man aber wenigstens das berücksichtigen, daß die Eigenschaften eines Volkes durchaus nichts Konstantes sind, das durch die Zeitalter von Geschlecht zu Geschlecht dasselbe bleibt. Daher ist es durchaus irrig, Zitate aus dem Geschreibsel von Leuten früherer Jahrhunderte bloß anzuführen, um sagen zu können: Dies ist der Charakter des Volkes.

Es kommt auch sehr darauf an, wer es ist, der da schreibt, und aus welchem Beweggrund er das tut. Wenn Tacitus so viel Schönes über die alten Germanen berichtet, so mag er mit dem Gesagten Tatsächliches angeführt haben. Doch kann darüber kein Zweifel obwalten, daß er mit seinem Bericht den Römern zeigen wollte, was sie von den Barbaren lernen könnten. Und so gewinnt das, was er schreibt, eine besondere Bedeutung.

Ähnliches muß von dem gelten, was christliche Bekehrer über die Litauer sagen. Sie wollen offenbar beweisen, wie sehr jene des Christentums bedürfen. Und Er-

oberer möchten zu gern ihr Werk als erstklassiges Kulturgeschenk an die Unterworfenen preisen. So geht es bis in unsere Gegenwart. Sogar die Russen vermeinten mit ihren Kosaken durch den Einfall in Ostpreußen, den dort Wohnenden etwas zu bringen, das sie in irgend einem Sinne besser stellen würde.

Allerdings kann man aus dem Vergleich der Urteile aus verschiedener Zeit über die Art der Litauer etwas herauslesen, das sich zu allen Zeiten als dasselbe erwiesen hat. Aber die Urteile tragen zu deutlich das Merkmal der Einseitigkeit. Und darin haben wir allerdings etwas, das durch die Jahrhunderte hindurch wirklich konstant geblieben ist, nämlich die mangelhafte Kenntnis der Art der Litauer und die offenkundige Absicht, die Litauer in dem denkbar schlechtesten Lichte erscheinen zu lassen. Die wenigen Berichte, bei denen dieses gleichbleibende Merkmal nicht zu finden ist, wissen fast nur Gutes zu sagen, so daß sie unglaubwürdig erscheinen.

Daß die Art des Volkes durch Jahrhunderte hindurch dieselbe bleibe, verbietet schon das wechselnde Geschick desselben. Die ganze Umwelt, die Lebensbedingungen des einzelnen und des ganzen Volkes, die sozialen Beziehungen innerhalb desselben und diejenigen zu anderen Nationen werden fortwährend anders. Von diesen Änderungen entsteht ein Reflex im Menschen, so daß sich entsprechende Merkmale bilden. Und die Geschichte Litauens ist vielleicht reicher an den verschiedensten Wechelfällen, als die manches anderen kleinen Volkes in einem Zeitraum von etwa 500 Jahren.

Nur die Natur des Landes ist seit sehr langer Zeit fast dieselbe geblieben. In ihr gibt es vielleicht seit Jahrtausenden kaum merkliche Änderungen. Darum mögen Typus und Naturell des Litauers auch dieselben geblieben sein, wie sie vor langer Zeit waren, abgesehen da-

von, daß der Zuschuß fremden Blutes kleine Unterschiede geschaffen hat.

All dies trifft aber noch nicht geradezu den Charakter des Menschen. Um den zu erkennen, müssen wir in die Sphäre des menschlichen Willens dringen. Es gilt, auf das dem Menschen zugrunde liegende aktive Prinzip zu achten, das nicht nur der Umwelt, sondern auch dem Naturell des Menschen bestimmend gegenübertritt und so die Art und Eigentümlichkeit des Menschen schafft. Wenn das immer im Auge behalten wird, dann kann der Charakter eines Menschen einigermaßen zutreffend dargestellt werden. Im Charakter müßte die Kraft erfaßt werden, mit der der Mensch ins Leben hineingreift und ihm sein Gepräge aufdrückt.

Den Charakter eines ganzen Volkes wird man darum am besten in Momenten erkennen, in welchen dasselbe in seiner Gesamtheit zu einer grossen Wirkung auf seine Umwelt gezwungen wird. Der große Krieg der Gegenwart bietet zu einer Beobachtung darüber wohl Gelegenheit. Nur ist in Betracht zu ziehen, daß die großen kriegführenden Nationen ohne Ausnahme in größerem oder geringeren Grade unter Suggestionen stehen und sich äußern. Es liegt auf allen eine Art Einschränkung des freien Willens, die nur einseitige Kundgebungen zuläßt. Dabei ist durchaus nicht bloß an die Zensur zu denken, die überall geübt wird, sondern an den Gemütszustand, in welchem sich Europa und die unter europäischem Einflusse stehende Welt befindet. Immerhin hat man es mit mehr oder weniger einheitlichem Wollen ganzer Nationen zu tun.

Für Litauen hat es eine solche Zeit nie gegeben, wenns nicht die Gegenwart wird. Während derjenigen seiner Selbständigkeit waren es doch wie in jenen Zeiten überhaupt nur die herrschenden Stände, welche für die Sache des Vaterlandes eintraten. Von einem Volkswillen konnte

demnach kaum die Rede sein. Er hat sich erst allmählich seit der Union mit Polen und seit der Herrschaft Rußlands im Gegensatz zu beiden entwickelt.

Vom litauischen Charakter kann also nur auf grund von tatsächlichen Beobachtungen und Erfahrungen und im Hinblick auf hervorragende Männer der Geschichte und hochentwickelte reife Menschen der Gegenwart gesprochen werden. Denn, um es noch zu sagen, den positiven Wert eines Menschen, das heißt, seinen Charakter, muß man nicht in der unentwickelten, sondern in der gereiften Individualität suchen. Und es gehört wirklich ein ganz überfließendes Maß von Naivität dazu, in jedem beliebigen Exemplar von Litauer, in dem nichts anderes als der bloße Reflex der Umwelt wirksam ist, den Nationalcharakter erkennen zu wollen, wie das immer wieder versucht worden ist.

In der vorliegenden Schrift sind bereits Hinweise auf den litauischen Charakter gemacht worden. Auch sie selber kann manches über ihn sagen. So sollen denn nur noch einige wesentliche Züge besonders hervorgehoben werden.

Seit jeher ist schon von anderen auf eines hingewiesen. Das ist die Offenheit und Geradheit der Litauer. Man sieht sie beinahe schon seiner äußeren Haltung an. Der Litauer tritt dem Herrn wie dem Bettler in gleicher Weise entgegen. Der Stand macht in seinen Augen keinen großen Unterschied unter den Menschen. Damit zeigt der Litauer aber auch, daß er seine eigene Würde sehr lebendig empfindet.

Dies erweist sich auch in seinen Handlungen. Wenn der Litauer etwas verspricht, so hält er das auch. Was er als Hausherr oder Vater anordnet, das ist mit wenigen Worten, aber dann endgültig abgetan. Es gibt dafür im Litauischen eine allgemein bekannte Redensart: gesagt wie mit der Axt abgehauen. Daher ist das Ver-

sprechen des Litauers absolut vertrauenswürdig. Noch bis zu dieser Stunde leihen Litauer einander größere Summen auf das bloße Wort hin. Nur wo eine Nachlaßfrage entstehen könnte, wird ein Schriftstück aufgesetzt.

Trotz dieses Würdegefühls, von anderem Standpunkte aus gesagt: Wegen desselben ist der Litauer sehr dienstbereit und zuvorkommend. Er drängt sich aber nicht auf; doch springt er rasch zu, wo es nötig ist. Daß irgend welche Arbeit erniedrigen könnte, fällt ihm gar nicht ein. Daher nehmen sogar Töchter von begüterten Litauern Dienste an, ohne an das in mancher Augen Unwürdige ihrer neuen Stellung zu denken. Allerdings treten sie ihrer Herrschaft auch sehr freimütig entgegen. Und oft ist manche geneigt gewesen, dies als Naivität aufzufassen, besonders unter der Wirkung des allgemein herrschenden Gedankens, daß der Litauer zu einer minderwertigen Nation gehöre. Wer aber die in Betracht kommenden Personen beobachtet, ist erstaunt über die ungeheuer mangelhafte Menschen- und Selbsteinschätzung, die sich in jenem Gedanken offenbart.

Wenn der Litauer einen Dienst übernimmt, so ist er durchaus zuverlässig. Das weiß die preußische Verwaltung sehr gut, und sie handelt auch danach. Besonders dient er gern, wenn er denjenigen, für den er sich einsetzt, auch als Menschen achten kann. Dies ist aber das unbedingte Erfordernis seines Fleißes, seiner Treue und Tatkraft. Andernfalls kann der Litauer unzuverlässig sein, nicht etwa aus Nachlässigkeit, sondern mit voller Absicht, weil er damit seiner Verachtung Ausdruck geben will.

Es wird dem Litauer nachgerühmt, daß er einer Behörde gegenüber ehrfürchtig sei. Das trifft zu. Aber es ist ebenso richtig, daß er sie oft mit seinem ganzen Verhalten völlig ignoriert, daß er sie als etwas hinnimmt, was in der Fehlerhaftigkeit der Menschen begründet,

aber eigentlich seiner unwürdig ist. Wenn nämlich die Personen der Behörde Menschen von zweifelhaftem moralischem Werte sind, dann kommt er sehr oft zu Urteilen, daß es eine Sorte von Menschen gibt, die durchaus andere regieren möchten, ohne dazu auch nur im entferntesten würdig genug zu sein. Und er entschuldigt dann das wichtigtuende Bemühen mancher Herren wie etwa einen wenn auch unbequemen Sport halbwüchsiger Jungen.

Dieser Zug ist aber nicht etwa auf eine mangelhafte Einsicht in die Bedeutung einer staatlichen Organisation zurückzuführen, sondern auf das eigene Würdegefühl und die damit zusammenhängende Neigung, selbständig und selbstverantwortlich zu handeln. Trotz der politischen Abhängigkeit, in der der Litauer nun seit Jahrhunderderten gelebt hat, ist ihm ein gewisses Herrenbewußtsein nicht verloren gegangen. Allerdings hat dasselbe nichts zu tun mit dem Anspruch, jeden andern zu seinem Sklaven zu machen. Es ist vielmehr das Gefühl rein individueller Würde. Damit verbindet sich auch ein anderer Charakterzug. Der Litauer neigt vielleicht mehr als der Angehörige einer anderen Nation zur Abgeschiedenheit. Er will für sich sein. Einsamkeit ist für ihn eine Art von Zuflucht. Daher der frühere atomistische Zustand im litauischen Nationalleben. Daher der Mangel an Zusammenschluß, der sich noch heute zeigt, trotzdem die Not der letzten Jahrzehnte hier geradezu Wunder gewirkt hat.

Darum ist der Litauer auch immer sehr zurückhaltend. Man könnte fast von Bescheidenheit sprechen. Sobald er aber einer Unverschämtheit begegnet, ist er ungewöhnlich stolz. Doch wartet er meist eine geraume Weile, bevor er dementsprechend handelt.

So zeigt er sich auch schon im Reden. Die litauische Sprache setzt eigentlich eine beredte Nation voraus.

Und doch hält der Litauer mit seiner Sprache sehr zurück, wenn er mit Menschen zusammentrifft, die ihm fremd sind. Er sucht dann gewissermaßen herauszufühlen, welches Wertes sein Gegenüber ist. Auch ist die litauische Art zu reden, wie bekannt, eine sehr knappe. Wo es sich nur um Fragen und Antworten handelt, fallen meistens nur einzelne Worte. Wenn aber ein Gegenstand besprochen wird, der für den Litauer Wert hat, so mischt er sich schließlich auch in die Unterhaltung. Anfangs macht er nur einzelne Bemerkungen, später gelangt er schon zu einer Darlegung seiner Meinung, und schließlich kann es bei ihm sogar zu einem überströmenden Ergusse kommen. Dann aber bricht er auch wieder ab und sinkt zurück in seine stille Betrachtung.

Ein sehr auffälliger Zug des Litauers ist seine Kühnheit. Man kann die immer wieder beobachten. Es ist fast etwas Alltägliches, wenn Jünglinge oder Jungfrauen bei starkem Eisgange und starker Strömung in den Kahn steigen, um in irgend einer dringenden Angelegenheit über den Fluß zu setzen. Diese Kühnheit hat sich in der Geschichte und in historischen Momenten immer wieder gezeigt. Beispiele davon erzählen die Geschichtsschreiber der Polen und der Litauer. Und Beispiele dafür hat es bis in die jüngste Zeit gegeben, wo es galt, der russischen Gewaltherrschaft zu begegnen.

Mit dieser Kühnheit verbindet sich eine Festigkeit und Ausdauer, die durch nichts zu ermüden ist. Hat sich der Litauer einmal einer Sache gewidmet, so ist er davon nicht mehr abzubringen. Die Litauer sprechen mit Bezug hierauf von der eisernen Natur, die dem Litauer eigen sei, und meinen damit seinen unbeugsamen Willen, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hat. Wo nun Menschen mit entgegengesetztem Streben zusammenstoßen, gibt es natürlich Konflikte. Die litauische

Geschichte weiß von vielen Fällen zu berichten, die zu einem erschütternden Ende geführt haben.

Man könnte diese Festigkeit des Willens auch als Halsstarrigkeit ansehen mit allen übeln Begleiterscheinungen, die sich besonders im Bauernstande in gerichtlichen Prozessen zeigt. Doch muß hier wohl beachtet werden, daß das Litauische nicht im Streit um den Pfennig liegt, sondern um die Behauptung der eigenen Würde, der eigenen Absichten.

Zum Charakter des Litauers gehört durchaus, daß ihm die eigene Einsicht, der eigene Entschluß über allen Geldwert geht. Für das von ihm für richtig und gut erkannte, scheut er kein Opfer. Was er verehrt und wen er verehrt, dem gibt er sich völlig hin. Wird er enttäuscht, so rächt er sich — nicht. Er wendet sich wie beschämt, vielleicht auch mit Verachtung ab. Beschämt um des Unwertes des Gegenstandes seiner Verehrung willen.

Wichert hat in einer seiner Erzählungen diesen litauischen Zug nicht ungeschickt benutzt. Er läßt den um sein Bestes Betrogenen, den Verführer seiner Geliebten nicht niederschießen, trotzdem bloß nötig ist loszudrücken, sondern läßt ihn sich selber den Tod geben

Das kommt aber bei den Litauern glücklicherweise nicht oft vor. Sie sehen wohl in einer solchen Handlung keine Lösung der Konflikte. Wahrscheinlich fühlen sie innerlich den kühnen Drang, mit allen Enttäuschungen des Lebens fertig zu werden. Abgesehen davon, daß diese uralte Nation noch so jung ist, daß ihr solche Degenerationserscheinungen bisher fremd geblieben sind.

Fast unvereinbar mit der Unbeugsamkeit des Willens erscheint die Bereitwilligkeit des Litauers, zu verzeihen. Und doch kann sie sehr oft beobachtet werden. Dabei macht der Litauer nicht viel Worte. Und dem gegenüber, den er verachtet, schweigt er ganz und verzeiht durch

eine bloße Gebärde. Wahrscheinlich ist dieser Zug mitbestimmt durch das feinempfindende Gemüt.

Auch die Langmut und Vertrauensseligkeit sind wohl daraus zu erklären. Diese Züge sind an geschichtlichen Größen sehr oft zu bemerken. So ist Kenstutis in die Hände Jagailas gefallen. So verlor Vytautas seine große Schlacht gegen die Tataren. Und gerade dieser Umstand wurde sogar für die ganze weitere Geschichte Litauens verhängnisvoll. Er führte zu dem Vertrag, der die spätere Union Litauens mit Polen anbahnte.

Es ließen sich noch andere Züge des litauischen Charakters aufweisen. Doch treten diese Züge weniger deutlich hervor. Verschiedene Einflüsse machten sie verblassen oder verkehrten sie in Mängel.

Auch die erwähnten Züge sind nicht immer in ungebrochener Reinheit erkenntlich. Begünstigt werden sie allerdings oft durch eine ungewöhnlich natürliche Auffassung des Lebens und seiner Forderungen. Nichts Natürliches erscheint dem Litauer schändlich, noch viel weniger sündhaft. Wohl aber verachtet er Scham- und Zuchtlosigkeit. In seinen Volksliedern gibt es keine Zoten, und in Litauen findet man nicht die anderswo häufigen Schmierereien an Zäunen und Wänden, die auf Sexuelles deuten sollen.

In hemmendem Sinne jedoch hat auf den litauischen Charakter die Weltanschauung gewirkt, die dem Litauer aufgezwungen ist. Bei vielen ist aus der Zurückhaltung eine Resignation geworden, besonders mit Bezug auf das Geschick ihrer Nationalität. Ganze Kreise sind davon erfaßt. Sie hegen nur den Wunsch, endlich zu den Vätern versammelt zu sein.

Sehr verhängnisvoll ist natürlich für den Charakter der Litauer die Berührung mit einem Volke höherer materieller Kultur gewesen. Meistens wird ja gleichzeitig mit der Vermittelung dieser Kultur die Verachtung des litaui-

schen Volkstums gepredigt. Das geschieht schon Kindern gegenüber. Da verwandeln sich dann die edlen Anlagen oft in ihr Gegenteil. Und nun zeigt sich etwas sehr Betrübliches. Nachdem der Litauer gemein gemacht worden ist, wird er um dieser ihm geschaffenen Art willen verachtet. Oberflächliche Beobachter sprechen gar von diesen anerzogenen Fehlern wie von dem litauischen Charakter überhaupt.

Der Litauer verzeiht allerdings auch dieses. Es gehört zu seiner natürlichen Lebensweisheit einzusehen, daß der Schimpf, den jemand dem andern anzutun beabsichtigt, stets auf den Urheber selber zurückfällt. Alles, was ein Mensch denkt, spricht oder tut, ist doch das allergenaueste Merkmal seines eigenen Wesens.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß verschiedene der erwähnten Charakterzüge auf enge Verhältnisse, einfache Lebensumstände und gesellschaftliche Beziehungen beschränkt geblieben sind. An größeren Aufgaben konnte der Charakter sich nicht üben. Nur im Dienste anderer Nationen ist das zuweilen möglich gewesen. Der Litauer aber, der hier eine hervorragende Stellung einnahm, konnte keinen ungebrochenen Charakter besitzen.

Doch ist nun in den letzten Jahrzehnten auch in dieser Beziehung ein Wandel eingetreten. Der Litauer sieht sich immer mehr hineingedrängt zu Entschlüssen und Handlungen, die nicht nur für ihn, sondern für seine ganze Nation von Bedeutung werden. Immer größere Aufgaben treten ihm entgegen. Immer mehr stellt er sein Leben ein in den Dienst für sein Volkstum. Und so kann man denn schon wieder ganz deutlich in seinem Charakter die Grundzüge des alten Heroismus hervortreten sehen. Die Bedrückungen und Maßnahmen seitens der russischen Macht riefen einen Wagemut und eine Tatkraft von bewunderungswürdiger Großzügigkeit hervor.

Hier dürfte man wohl daran denken, daß Litauer, besonders Dichter und Schriftsteller, sich neue Namen geben, sobald sie in die Öffentlichkeit treten. Dies wird vielfach so gedeutet, als ob die Betreffenden sich unter diesen Namen zu verbergen suchten, daß also diese Namen falsche seien. Dies gilt ganz gewiß für viele Fälle. Doch nicht allgemein. Die litauischen Dichternamen bedeuten etwas. Sie sagen genau so, wie im Morgenlande, daß der Träger dieses Namens eine Mission auf sich genommen hat. In ihm sieht der Betreffende also seinen rechten Namen. Und wenn dann neben denselben bei einem Hinweis auf den Mann seitens anderer der Familienname gesetzt wird, so wirkt dies nicht als eine Verdeutlichung, sondern als eine Verwischung des Wesenhaften im Schaffen des betreffenden Dichters. In der Anwendung eines neuen Namens zeigt sich also ein eigenartiger, tiefbegründeter Charakterzug des Litauers.

Schattenseiten. Wie schon erwähnt, macht die Abhängigkeit des Menschen von seiner Umwelt sehr viel aus für die Entwickelung seiner Anlagen. Sie können verkümmern oder können sich zum Guten oder Schlechten entwickeln. Das gilt auch mit Bezug auf den Litauer. Er hat ganz gewiß eine ganze Menge schlechter Eigenschaften.

Doch ist nicht jedem möglich, leichthin davon zu reden. Mancher, der meist nur unter Litauern gelebt hat, findet bei Leuten anderer Nationalität Mängel, die er daheim nie bemerkt hat. Und wenn er zurückgekehrt danach forscht, ist er nicht einmal erstaunt, sie nicht zu finden. Als ob das so selbstverständlich wäre. So geht es dem Verfasser dieser Schrift.

Indessen ist es zweifellos, daß der Litauer manche häßliche Eigenschaft an sich trägt. So wird sehr oft seine Sucht zu prozessieren, das unter Litauern herrschende

Sauflaster, ihre Heimtücke und Falschheit und manches an-andere noch getadelt. Es ist nicht zu leugnen, diese Häßlichkeiten finden sich bei den Litauern, zuweilen gar in einem auffallenden Grade. Ob sie aber zu Nationalfehlern zu zählen sind, das ist doch sehr zweifelhaft.

Bei gewissen Ständen ist die Sucht zu prozessieren überall, so auch in Deutschland zu finden. Man denke nur an die Dramen, die darüber ersonnen sind, z. B. an Anzengrubers Meineidbauer. Auch die Lust zu saufen kann dem Litauer nicht als erbeigen zugerechnet werden, wenn man an den Weltruf denkt, der hierin den Deutschen seit altersher anhaftet. Und vielleicht weiß man auch etwas von der Trunksucht selbst sehr „vornehmer" Engländerinnen unserer Tage.

Wenn das Sauflaster irgendwo bei den Litauern herrscht, so sind seine Ursachen sehr leicht zu finden. Zu angeerbten Eigentümlichkeiten des Litauers gehört es jedenfalls nicht. Im preußischen Litauen trinkt man mehr als im russischen. Dort hat sogar eine sehr starke Enthaltsamkeitsbewegung eingesetzt. Und ein bedeutsamer Antrieb dazu war der Widerwille, den die sehr stark trinkenden russischen Kolonisten bei den Litauern hervorriefen. Eine Reise zu Schiff von Tilsit bis zur Grenze und von dort bis Kaunas müßte auch einen Parteiischen von der Tatsächlichkeit obiger Behauptung überzeugen. Wenn irgend etwas, so hängt das Sauflaster von örtlichen Umständen ab.

Auch bezüglich der Falschheit des Litauers muß ein sehr starkes Bedenken geäußert werden. Falschheit und Heimtücke ~~sind die~~ Eigenschaften des Schwachen, der sich von anderen betrogen, geschädigt, geknechtet sieht. Sie werden von dem Bedrücker, dem ehrlosen Gewaltmenschen, dem Unterdrückten allmählich anerzogen. Nun aber schänden Falschheit und Heimtücke eines Schwachen den Menschen in ihm sicher nicht im entferntesten so,

wie das Bestreben eines Starken, einen anderen Menschen zum Mittel und Werkzeug seiner Gier, seines Machtgelüstes zu machen. Hier haben wir das Menschheitverbrechen in seiner ganzen Schwere. Und wer jemals auch nur ganz wenig an einem solchen teilgenommen hat, der müßte wenigstens um seiner eigenen Ehre willen vermeiden, von Heimtücke und Falschheit bei Unterdrückten zu sprechen.

Nun kommt aber beim Litauer noch eines hinzu. Sein ganzer Charakter verneint trotz alles dessen, was man ihm seit je angetan hat, seine rein menschliche Unterlegenheit. Er fühlt eben seine Menschenwürde, und wäre er in Ketten geboren.

Schließlich könnte man auch noch auf eine aus einem Dichterwort entstandene Redensart hinweisen, die in Deutschland allgemein bekannt ist, und die besagt, daß böse Menschen keine Lieder haben. Wie sollten sich nun besonders schlechte Eigenschaften gerade bei dem Volke finden, das mehr Lieder singt, als irgend sonst eine Nation!

Religiosität. Die Litauer sind fleißige Kirchengänger, so heißt es schon in Berichten früherer Jahrhunderte. Das besagt jedoch nichts über die Religiosität des Volkes. Der Mensch verlangt als selbstbewußtes Wesen nach Anregungen, die ihn über den sich ewig wiederholenden Alltag hinwegheben. Das graue Einerlei des Lebens wirkt abstumpfend. Die Landbewohner haben nun überall in der Welt kaum eine andere Möglichkeit, über die erdrückende Gleichförmigkeit ihrer Tage hinwegzukommen, als die Teilnahme an Zusammenkünften, unter denen die religiösen als die ernsteren an erster Stelle stehen. Daher der fleißige Kirchenbesuch seitens der Landleute. Und es wäre Aufgabe der Kirche, für eine wirkliche religiöse Erbauung zu sorgen. Wenn dann die

Menschen um derselben willen die Kirche besuchten, dann könnte man wohl von echter Religiosität sprechen.

Nach ihrem Bekenntnis sind die meisten Litauer Katholiken. Nur im preußischen Litauen ist die weit überwiegende Mehrzahl evangelisch. Doch hat es eine Zeit gegeben, in welcher fast alle Litauer protestantisch geworden waren. Das war der Fall bald nach 1525. Die einsetzende Gegenreformation hat sie größtenteils wieder zum Katholizismus zurückgeführt.

Dieser Wechsel könnte als Beweis für einen Mangel an religiösem Sinn gedeutet werden, besagt aber das gerade Gegenteil. Dem wirklich religiösen Menschen bedeuten äußere Bekenntnisse sehr wenig, das innere Leben aber alles. Das Tiefste des Empfindens läßt sich nie in Worte kleiden. Wenn der Mund von der Fülle des Herzens überfließt, so ist das eben auch nur der „Überfluß", nicht der eigentliche Gehalt.

Welches der beiden christlichen Bekenntnisse den Litauer in der wahren Religiosität mehr fördert, ist kaum zu entscheiden. Neben dem eigentlichen Religiösen besitzt die katholische Kirche vieles, was sehr stark zu den Sinnen spricht, die evangelische, was das Denken erfaßt. Doch scheint die Religiosität des Litauers in beiden Kirchen dieselbe zu sein. Der litauische Katholik ist jedenfalls ein ganz anderer, als der römische oder bayrische, der litauische Protestant ein anderer, als der deutsche oder französische, u. s. w. Daß aber der Litauer außergewöhnlich religiös ist, wird kaum irgendwo bezweifelt.

Seine Religiosität hängt enge mit der Art seines Gemüts zusammen. Darum zeigt sie eine sehr starke Verwandtschaft mit der Mystik, sowohl des Mittelalters, als auch derjenigen unserer Zeit. Die Gedanken eines Thomas von Kempen, wie auch die des Ignatius von Loyola, werden in Litauen gern erwogen. Und sehr ver-

breitet sind unter den protestantischen Litauern Übersetzungen von Schriften mystischen Charakters aus der evangelischen Kirche.

Einen besonderen Ausdruck findet die Religiosität des Litauers in den von ihm gepflegten Andachten, in denen der Gesang vorherrscht. Sogar vor Mahlzeiten wird in vielen Häusern eine Strophe gesungen. Und vor Beginn der kirchlichen Feier singen die frühzeitig Versammelten mit echt religiöser Innigkeit selbstgewählte Lieder. Jemand stimmt an, bald beteiligen sich noch einige am Gesang. Schließlich singt die ganze Menge. Hierbei werden die Lieder bevorzugt, die die Merkmale des Volkstümlichen an sich tragen, die in Melodie und Rhythmus durchaus dem Volksliede gleichen. Auffälligerweise aber mehr dem mit altertümlichem Charakter. Diese Lieder entstammen meistens dem Volke selber, und sind gar in die Bücher gekommen.

Dennoch zeigt sich mehr als im gemeinsamen Gesang die Religiosität der Litauer darin, daß sie religiöse Lieder geschaffen hat. Manche von diesen sind allerdings auch nur Nachdichtungen deutscher, vielleicht auch anderer Kirchenlieder. Doch macht die neugeschaffene, oder aus einem Volksliede genommene Melodie manches Lied zu einer Originaldichtung mit ganz spezifisch litauischem Empfindungsgehalt. Und wer je in einer litauischen evangelischen Kirche dem Gesang etwa des Liedes: Großer Prophete, gelauscht hat, wird völlig ergriffen von der reichen und mächtigen und doch reinen Klangfülle, die ihn umströmt, und von der Innigkeit, mit der die Sänger und Sängerinnen singen. Ähnliches gilt auch von dem sehr beliebten Liede: Volle Hände, oder dem: Kur tiktai asch vaikschtinêju (Wo auch immer ich nur gehe).

Durchaus bemerkenswert ist, daß die von schlichten Bauern gedichteten Lieder sich sehr vorteilhaft unter-

scheiden von manchen ganz unglaublichen Reimereien des litauischen evangelischen Kirchengesangbuches. Man lese dort z. B. nur die Begräbnis- und Sterbelieder. Es geht über alle Vorstellungen, was für eine Unkultur in Gedanken und Sprache dort herrscht. Man kann sich das nur so erklären, daß die bei der Übersetzung von Liedern beteiligten Geistlichen geglaubt haben, sie würden dem Volke nur dann begreiflich, wenn sie sich so viel wie möglich derber Ausdrücke bedienten. Und doch kommt man zum Menschen nur, wenn man sich auf sein tiefstes Empfinden beruft. Anders gibt es keine fördernde Einwirkung, keine Möglichkeit, empor zu führen. Freilich, diese Art, den Menschen zu begegnen, setzt eine eigene Innerlichkeit, eine reine Religiosität voraus, die auf keine äußerliche Art zu erwerben ist. Darum ist sie auch so selten, und nur bei ganz zarten Gemütern und aufrechten Charakteren zu finden. Eine wirkliche Pflege der Religiosität ohne welche Nebenrücksichten ist darum, wie im allgemeinen, so erst recht gegenüber den Litauern nicht besonders häufig. Vielleicht wird sie auch nicht angestrebt.

Hiermit und möglicherweise auch mit der Art des Litauers, das Leben natürlich aufzufassen, mag es wohl zusammenhängen, daß es unter den Litauern nicht gar so selten Leute gibt, die sich ganz eigentümlich nüchtern über religiöse Fragen äußern. Bei genauerem Zusehen zeigt sich allerdings, daß man es meist mit Menschen zu tun hat, die in ihrem Empfinden irgendwie stumpf gemacht sind oder aber, die von modernen, sogenannten monistischen Lehren etwas gehört haben, oder — unmusikalisch sind. Musikalisches, überhaupt künstlerisches Empfinden hängt ja mit Religiosität aufs engste zusammen. Wer stimmungsunfähig ist, kann das Quellen religiöser Kraft nicht spüren. Für den ist sie dann auch nicht da.

Von alledem abgesehen, äußert sich die Religiosität des Litauers noch in einer ganz besonderen Weise. Sie wird jedoch meist als Resterscheinung des Heidentums angesehen. Der Litauer besitzt nämlich noch heute eine ungemein reiche Vorstellungswelt für das Übersinnliche, besonders in Bezug auf Verstorbene. Hierin könnte man wohl Nachklänge des alten Toten- und Ahnenkultus finden. Doch ist das nicht ohne weiteres richtig. Was Leute selber wahrzunehmen glauben, kann nicht aus bloßen Überlieferungen abgeleitet werden. Es handelt sich wohl um die einfache Tatsache, daß dem Litauer im allgemeinen, einzelnen Personen aber noch in besonders auffälliger Weise, die Natur weniger materiell vorkommt, als Menschen anderer Nationalität. Hierin hat der Litauer Verwandtschaft mit den nordischen Stämmen.

Das Gesagte wird natürlich bei manchem starkes Bedenken erregen. Doch liegt letzterem die unhaltbare Voraussetzung zugrunde, als ob der Wahrnehmungsapparat des Menschen und das erkennende Prinzip in ihm viel weniger veränderlich seien, als ein Kiesel. Der erstere ist bei manchen Völkern, besonders auch bei manchen „primitiven", bekanntlich viel zarter als bei den sogenannten Kulturvölkern. Darum muß dann natürlich auch das Weltbild ein anderes bei ihnen sein, und auch das Vorstellungsmaterial, das zum Ausdruck der Religiosität dient. Diesen Vorstellungen als blöden Aberglauben abzutun, ist zum mindesten etwas voreilig. Allenfalls kann es sich bei ihnen um eine falsche Deutung wirklicher Tatsachen handeln. Eine größere Sammlung von Erzählungen. die sich mit den in Rede stehenden Dingen befassen, ist von Vilius Kalvaitis gemacht und von Dr. J. Basanavitschus herausgegeben unter dem Titel: Isz Gyvenimo Vêliû bei Velniû. Surinko Dr. J. Basanavičius. Chicago, Ill. 1903.

Sonderlinge. Die letzten Jahrzehnte haben, wie es scheint, in der gesamten Kulturwelt eine zunehmende Zahl von Sonderlingen aufzuweisen gehabt. In Litauen hat es deren immer eine größere Menge gegeben. Die erste Stelle nehmen diejenigen ein, die sich in religiöser Beziehung vor anderen auszeichnen. In Wirklichkeit haben sie nichts so sehr Besonderes an sich. Desto mehr weiß man von ihnen zu erzählen. Und da hat man es dann wirklich mit dem zu tun, was Volksphantasie oder Aberglauben genannt werden könnte. Meist werden jenen religiös Ausgezeichneten neben ihrer inneren Würde besondere, man könnte fast sagen magische Heil- und Segenskräfte zugeschrieben. Doch würden diese fast nie von den betreffenden Leuten absichtlich angewendet. Man soll aber ihre Wirkungen sehr oft erfahren haben.

Manche von diesen Leuten hätten mit Religion und Kirche nur sehr wenig zu tun, ihre Kräfte seien aber sehr wunderbar. Und wenn es notwendig würde, so täten sie sich auch kund. So wußte man in der Memeler Gegend manches in den 80er Jahren des 19. Jahrh. von einem Piklaps zu erzählen.

Eine weitere Art von Sonderlingen sind die, welche ihre Kräfte mit ausgesprochener Absicht zu Heilzwecken anwendeten. Viele von ihnen genossen einen sehr bedeutenden Ruf, wie Radszuweit aus Kartschâninken bei Pillkallen in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Zu solchen Leuten scharen sich auch all die Heilkünstler, die vom Volke beargwöhnt, aber doch um Rat befragt werden.

Von ganz besonderer Bedeutung sind zu manchen Zeiten die Weltverbesserer unter den Litauern gewesen; zu ihnen gehören der berühmte Blinda, Raudonkrutinis, Lygnugaris in Szemaiten, die als Vertreter der Unterdrückten gegen die Unterdrücker mit vielen Wundertaten aufgetreten seien. Wiederum gesellen sich zu dieser

Art von Sonderlingen jene Einbrecher, die gefangen jede Kette zu sprengen vermocht hätten, unter denen im preußischen Litauen besonders Raduschat bekannt war. U. s. w.

Bei allen diesen Sonderlingen handelt es sich um eigentümliche Kräfte, die von den andern bei ihnen vorausgesetzt werden. Am häufigsten wird jedoch die Gabe des zweiten Gesichts angenommen. Fast in jedem Dorf weiß man von der einen oder anderen Person, daß sie mitten unter den Dingen der Sinneswelt noch andere Dinge und Wesen sähe, von denen die anderen Leute nichts wüßten.

VI.
Das litauische Wort.

Die Sprache. Nun müßte wohl endlich begriffen sein, daß das Litauische mit dem Lettischen und dem untergegangenen Altpreußischen einen besonderen Zweig der indoeuropäischen Sprachfamilie bildet. So oft ist das in der jüngst vergangenen Zeit wiederholt. Allerdings wird der eine oder der andere, der etwa eine der älteren Grammatiken zur Hand nimmt, geneigt sein, sie als sehr nah verwandt mit den slavischen Sprachen anzusehen. So führt z. B. die Grammatik von A. Seidel neun Wörter an, um zu zeigen, daß mehrere derselben im Litauischen und Slavischen vorkommen. Und doch weiß jeder auch nur halbwegs gebildete Litauer, daß vier von diesen Wörtern seiner Sprache Fremdwörter sind, nämlich knyga, ulyczia, bagotas, czystas. Man kann eine mindestens eben so nahe Verwandtschaft mit dem Griechischen, Lateinischen und Germanischen und eine viel nähere mit dem Sanskrit feststellen. Bekannt ist ferner, daß die litauische Sprache von allen lebenden die formenreichste ist. Sie unterscheidet bei der Deklination eine Ein-, Zwei- und Mehrzahl. Und die Zahl der gebräuchlichen Fälle beträgt 7. Dazu kommen noch zwei, die durch besondere Nachsilben gebildet werden, z. B. Dievas, Gott, Dievopi, d. h. zu Gott hin, giria, der Wald, girion d. h. auf den Wald zu.

Die Konjugation ist jedoch sehr einfach. Es gibt nur eine mäßige Zahl verschiedener Endungen. Zur Bildung des Aktivs und Passivs wird nur ein Hilfsverb benutzt. Den Unterschied gibt das Partizipium an, das im

Passiv ein anderes ist als im Aktiv und von jedem Verb in jeder Zeit gebildet werden kann. Die Zahl der Partizipien ist ziemlich groß.

Die Sätze haben den straffen und knapp gehaltenen Bau der antiken Sprachen. Sehr gern wird, um einiges zu erwähnen, der attributive Genitiv zwischen Adjektiv und Substantiv gesetzt; der Ablativus instrumenti ist etwas sehr Gebräuchliches im Litauischen; das Hilfsverb wird sehr gern weggelassen; nach allen Verben des Sagens, Wollens u. s. w. wird stets die Möglichkeitsform gebraucht; ganze Märchen werden im Konjunktiv erzählt, für den allerdings die Partizipien eintreten, jedoch durchaus nicht als Notbehelf; die Anwendung von Präpositionen ist eine sehr sparsame und nur im verdorbenen Litauisch häufiger; die Unterordnung von abhängigen Sätzen unter den Hauptsatz ist eine viel engere als im Deutschen, die Nebenordnung wird nicht sowohl durch Bindewörter, als vielmehr durch den Sinn des Satzes bewirkt, u. s. w.

Einen ganz eigenen für die Gegenwart einzig dastehenden Charakter hat die litauische Sprache in rhythmischer Hinsicht. Sie bewegt sich nämlich unter einer Spannung von zwei parallelen Rhythmen, die gleichsam gegeneinander wirken. Der Grundrhythmus ist derjenige des Wechsels von langen und kurzen Lauten oder Silben. Dazu kommt der Wechsel zwischen höherem und tieferem Ton. Und zwar fällt der Hochton oft entgegen der Kraft des langen vollen Lautes auf den kurzen Vokal, z. B. bei einzelnen Wörtern: sûnus, der Sohn, upê, der Fluß. Der Ton wandert aber in den verschiedenen Fällen der meisten flektierten Wörter von einer Silbe zur anderen allerdings immer nur zwischen denselben zwei Silben. Doch hat der Rhythmus des Tones nur sekundäre Bedeutung. Er wird im Volke auch nicht lebhaft empfunden. Und Verstöße dagegen bemerkt man kaum, da der Ton

im guten Litauisch nie besonders stark werden darf. Die Sprache bewegt sich vielmehr schwebend weiter wie ein Gesang. Deshalb hat sich auch der Formenreichtum bisher erhalten. Ein sehr starker Akzent, besonders wenn er irgendwo festgeworden wäre, hätte wohl die Abschleifung der Endungen zur Folge gehabt. Im Niederlitauischen hat er sich allerdings schon oft auf die erste Wortsilbe gesetzt und bedroht die Existenz der Endungen. Hier ist der Rhythmus des Tones wohl schon ganz zu einem Wechsel zwischen starkem und schwachem Ton geworden, wie auch in manchen anderen Dialekten.

Diese hier gekennzeichnete Eigentümlichkeit der litauischen Sprache wird oft nicht klar erfaßt. Daher gibt man sich selbst seitens der Litauer ungeheure Mühe um die Betonung und zwar im Sinne einer Tonstärke, während die Länge und Kürze der Laute weniger oder beinahe gar nicht berücksichtigt wird. Man geht der Art der Aspiration sogar sehr genau nach. Und doch ist die verschiedenstarke Betonung durchaus nichts ursprünglich Litauisches.

Die litauische Sprache fällt auch durch ihren Wohllaut auf. Sie ist sehr reich an Selbstlauten. Besonders häufig kommt das a vor; an Doppellauten ist neben anderen uo bemerkenswert. Im Vergleich zur deutschen Sprache kann man in Bezug auf die Häufigkeit der verschiedenen Laute folgende Verhältnisse finden:
a lit. 5, deutsch 2, e lit. 1, deutsch 3, i lit. 2, deutsch 1, o lit. 3, deutsch 2, u lit. 3, deutsch 2, j lit. 3, deutsch 1, k lit. 5, deutsch 2, p lit. 2, deutsch 1, r lit. 2, deutsch 3. n lit. 1, deutsch 2.

Die nicht erwähnten Laute kommen ungefähr gleich oft vor. Diese Beobachtungen machen Setzer in den Druckereien, in denen dieselben Lettern fürs Deutsche und Litauische gebraucht werden. Dem Litauischen

fehlen f und h, im Deutschen hat man von litauischen Mitlauten den nicht, der wie frz. j gesprochen wird.

In Bezug auf die Aussprache der Mitlaute ist für das Litauische die Verschiebung der Artikulationsstelle von vorn im Munde nach hinten und umgekehrt charakteristisch. Wohl verfährt der Deutsche bei g und k ebenso; aber er artikuliert beide Laute vorn stets nur vor hellen Vokalen, während der Litauer sie so auch vor dunkeln ausspricht. Dies nachzumachen ist der deutschen Zunge schwierig, und es wird daher der Vokal nach solch einem k meist verändert und in Grammatiken, die sich auf eine litauische Sprache mit deutschem Einfluß stützen auch so gebucht, z. B. sei kia wie kä auszusprechen. Das ist aber ganz unrichtig.

Ähnlich wie mit den erwähnten Lauten verfährt der Litauer auch mit anderen, wie l, r, s u. s. w. Die Unterschiede werden von dem deutschen Ohr kaum vernommen. In der Schrift werden sie aber von den Litauern durch ein i vor dunklen Vokalen nach jenen Konsonanten angezeigt: z. B. siûlas, vâras.

Bei Zahnlauten hat die Neigung, möglichst vorn zu artikulieren, die allmähliche Einschiebung eines halbvokalischen i, dann eines ganz vorn artikulierten j bewirkt, und schließlich, unter dem Einfluß des Slavischen, zu der eines sch geführt, z. B. matiau ich sah wurde schließlich matschiau. Nach Lippenlauten drängt man gegenwärtig sehr stark auf das j zu, z. B. hat labiau im i einen Halbvokal, der konsequenterweise i zu schreiben ist, aber man versucht wahrscheinlich auch unter dem Einfluß des Slavischen j zu sprechen und zu schreiben. Der lautliche Charakter des Litauischen wird aber dadurch schon verwischt. Doch befindet man sich in litauischen Kreisen hierin durchaus auf dem Wege der Besinnung. Friedrich Kurschat hat mit Feingefühl hier bereits vor Jahrzehnten das Richtige getroffen.

Im Laufe der letzten Jahrhunderte ist die litauische Sprache sehr wenig anders geworden. Nur ein paar Endungen sind gekürzt, nur ein paar Laute werden regelmäßig weggelassen. Doch ist die Aussprache in den verschiedenen Gauen eine sehr verschiedene. Man zählt im ganzen Litauen etwa 11 Dialekte. Unter ihnen gibt es manche, die einzelne Vokale wie a und o sehr stark trüben, andere, die sie auch nasalieren, andere wieder, die lange Vokale zu Diphthongen umwandeln. Die Sprache der Gebildeten hat aber seit je die reinen und vollen Vokale bevorzugt, wie sie in einer Reihe von Dialekten gesprochen werden. Die Unterscheidung von Hoch- und Niederlitauisch genügt nicht, um die von Litauern allgemein als schön anerkannte Sprache zu charakterisieren. Auch befindet man sich gegenwärtig mitten in einem Prozeß der Belebung des Litauischen, allerdings in erster Linie in Bezug auf seine Ausdrucksfähigkeit.

Dieser Prozeß umfaßt schon eine größere Spanne Zeit, wohl 40 und mehr Jahre. Er ging aus dem Bemühen einzelner gebildeter Litauer hervor, in der angeborenen Sprache das an seelischem Gehalt zum Ausdruck zu bringen, was über das innere Leben der großen Menge hinausgeht. Dabei entstand zuerst eine sehr starke Ablehnung aller Fremdwörter. Wenn sie sich auch nie zu den Späßen der Sprachreinigungs-Gesellschaften der Deutschen verstiegen hat. Man bemühte sich im Gegenteil nachzuweisen, wie viel andere Sprachen, besonders die slavischen aus dem Litauischen entliehen haben. Das scheint auch wirklich noch nicht genügend erforscht zu sein., und würde doch sehr dazu beitragen die Beziehungen dieser Sprachen und die kulturelle Bedeutung aufzuzeigen, die die in Betracht kommenden Völker für einander hatten. Doch wird das wohl eine Aufgabe der litauischen Wissenschaft bleiben.

Mit der Verbreitung der periodischen litauischen Literatur trat ein neues Element in das Leben der litauischen Sprache. Der Ausdrucksvorrat der verschiedenen Dialekte strömte zusammen. Damit kam eine Fülle von Wörtern in die Sprache der Gebildeten und natürlich auch in die der Schrift. Verschiedene Ausdrücke waren allerdings in ihrem Sinne nicht ganz klar erfaßt. Manche hatten in den verschiedenen Dialekten auch eine verschiedene Bedeutung gewonnen. Für sehr viele Begriffe hatte man eine ganze Anzahl verschiedener Ausdrücke. Nun mußten dieselben in Bezug auf ihre Bedeutung gegeneinander abgegrenzt werden. Dieser Prozeß befindet sich gegenwärtig in vollstem Flusse.

Indessen hat man auch auf andere Weise versucht, dem zuweilen fühlbaren Mangel an Ausdrücken für feinere Innenzustände und auch für Dinge und Verhältnisse der äußeren Kultur abzuhelfen. Es wurden litauische Wörter nach dem Vorbild fremder Sprachen erfunden. Das geschah sehr häufig von Leuten, die gar nicht dazu berufen waren. Und geschieht wohl noch. Aber der Zustrom von Wörtern aus dem Volksmunde verdrängt jetzt ziemlich rasch die konstruierten Wörter. Der Reichtum an urlitauischen Ausdrücken, besonders für das gesamte Geistesleben, hat ja die Litauer selber geradezu überrascht. Die Sammlung und Verwertung solcher Ausdrücke in der geschriebenen Sprache wird natürlich fortgesetzt. All dies brachte es mit sich, daß auch der Geist der Sprache, die Art litauisch zu denken, immer mehr erfaßt wurde. Slavisches und Germanisches werden im Satzbau bewußt vermieden. Aus der Wortbildung wird ebenfalls fremder Einfluß zurückgewiesen. Die Orthographie paßt man mehr dem Laut der Wurzeln und dem Sprachgeist an, wenn es vielen Litauern auch schwer fällt, über einige ganz grobe unorganische Abhängigkeiten vom Slavischen hinwegzukommen.

Auf diese Weise entwickelt sich die wegen ihrer Klangfülle schon lange gepriesene litauische Sprache zu einem besonders wohllautenden Ausdrucksmittel des menschlichen Geistes. Auch die zuweilen behauptete Armut der Sprache an Wörtern hat sich als ein von manchen gehegter Traum erwiesen. Trotz der verhältnismäßig geringen Zahl von Menschen, die die litauische Sprache reden, ist sie wahrscheinlich doch diejenige, die von allen lebenden Sprachen die meisten ursprünglichen Wörter besitzt. Auch kann man bei sehr vielen von ihnen viel leichter als in einer anderen Sprache bis zur Grundbedeutung durchdringen.

Das Lied. Bis vor wenigen Jahrzehnten hat sich die litauische Sprache keiner besonderen Pflege erfreut. Sie gedieh wie ein Naturgewächs. Um so wunderbarer ist die Volkspoesie, die aus dieser Sprache aufgeblüht ist. Es gibt eine unübersehbare Fülle von litauischen Volksliedern. Natürlich enthalten sie nicht alle wirkliche Poesie. Doch gibt es unter ihnen sehr viele von zartestem und tiefstem Empfinden. Wie schlicht sie auch manchmal sind, so gehören sie doch zu dem Schönsten, was ein Volk je an Poesie ersonnen. Der Gegenstand ist wie stets beim Volksliede in der Hauptsache das Verhältnis der Geschlechter zu einander. Dann aber werden auch alle anderen Fragen des ländlichen Lebens berührt. Jmmer geschieht das auf ungemein zarte Art. Und wenn irgend etwas, so ist das litauische Volkslied ein Lob auf das Gemüt der litauischen Nation.

In der Form sind diese Lieder sehr einfach. Besonders original erscheint die drei- und fünfzeilige Strophe. Der Reim wird in ernsteren Liedern durchaus verschmäht. Was Robert Hamerling in Bezug auf ihn für die deutsche Sprache sagt, gilt in weit höherem Grade für die litauische. Mit ihrem wunderbaren Rhythmus verlangt sie geradezu den Verzicht auf den Reim. Aller-

dings ist ein kunstgerechter Rhythmus im litauischen Lied ebensowenig wie im deutschen zu finden. (Eine kleine Studie über die litauischen Volkslieder, die Dainos, hat Dr. Franz Tetzner bei Reclam in Leipzig herausgegeben.)

Seit geraumer Zeit erklingt die Daina nicht mehr in alter Weise und bei weitem nicht mehr so häufig. Die neue Zeit mit ihrer materiellen Kultur ist auch in Litauen wirksam. Und wie sie anderswo schon längst das Volkslied erstickt hat, so nimmt sie auch hier dem Liede den Atem. Doch ist in Litauen ihm noch etwas anderes gefährlich geworden. Das sind die fremden, nämlich polnischen, russischen und deutschen Lieder. Sie zogen an, weil sie als etwas Neues reizten. Sie wurden gelernt und nachgeahmt. Dadurch aber wird die selbstschaffende Kraft, die dem Wesen des Sängers entspringt, abgeschnürt. Bei der Nachahmung kann sich die schöpferische Kraft nur unter bestimmten Umständen entfalten.

Indessen hat man angefangen litauische Volkslieder zu sammeln. Zuerst taten das Deutsche, später aber auch die Litauer selber, dann gar Polen und Suomen. Und eine ganz erstaunliche Menge von Texten und auch von Melodien ist so aufgeschrieben worden. Die größte Sammlung ist die von Anton Juschkewitsch. Die Melodien dazu sind von Sigmund Noskowski und Joh. Baudouin de Courtenay in Krakau 1900 herausgegeben. Eine andere größere Sammlung ist die von Chr. Bartsch, Heidelberg, Carl Winters Universitäts-Buchhandlung 1888. Bedauerlicherweise ist hier vom litauischen Texte stets nur die erste Strophe gedruckt. Eine sehr wertvolle Sammlung ist schließlich von dem suomischen Gelehrten Dr. A. R. Niemi und dem Litauer Pfarrer A. Sabalauskas veranstaltet und von der Suomalainen Tiedeakatemia (Finnischen wissenschaftlichen Ge-

sellschaft) 1912 herausgegeben. Dort findet man sehr interessante Bemerkungen über das litauische Lied. Die Vorrede ist auch in deutscher Sprache verfaßt.

Gleichzeitig mit diesen Bemühungen ging ein anderer Wandel im Leben des litauischen Liedes vor sich. Seit jeher sind die Dainos nicht nur von einzelnen, sondern auch von mehreren und zwar mehrstimmig gesungen worden. Während nun die Solisten sich immer seltener hören ließen, wurden die Terzette, Quartette und Chöre häufiger. In jedem Dorfe, jeder Stadt, auf jedem Gut gab es bald solche. Nun gewöhnte sich die Menge immer mehr ans Zuhören, die Chöre dagegen sangen um so fleißiger. Und in manchen Gegenden erlangten sie sogar einen bedeutenden Ruf.

Schließlich traten auch litauische Musiker auf, die in Leipzig, Paris, Mailand, Petersburg usw. musikalische Studien gemacht hatten. Sie schufen kunstgemäße Sätze für alte, halbvergessene und meist vernachlässigte Volksweisen. Sie komponierten neue Melodien, ja Operetten unter ausgiebigster Verwertung von Volksmotiven. Und sie leiteten jene Dorfchöre und schulten deren Sänger und Sängerinnen zu konzertmäßigem Vortrag. Russisch-Litauen hat eine Menge von solchen Chören. In preußisch Litauen war der litauische Gesang-Verein tätig, der in verschiedenen Städten und größeren Ortschaften jährlich bis zu zehn Konzerten veranstaltete, in denen ausschließlich Volkslieder und neuere Kompositionen mit Motiven aus den Dainos von einem gemischten Chore vorgetragen wurden. Der litauische Gesang-Verein erfüllte, was die Bemühungen von Eduard Gisevius in Tilsit, diesem Freunde litauischer Art und litauischen Liedes, schon mehr als 20 Jahre vorher erstrebt hatten.

Von bekannteren litauischen Komponisten seien genannt: M. Tschurlonis, T. Sasnauskas, Mikas Petraus-

kas, St. Schimkus, Naujâlis. Von Tschurlonis gibts eine Sammlung von Volksliedern für Schulen in zwei und mehrstimmigem Satz, erschienen in Warschau 1909, ferner verschiedene symphonische Werke, die noch der Herausgabe harren. Sasnauskas hat eine Reihe von Werken, polyphone Bearbeitungen von Volksliedern für gemischten Chor und auch eigene Kompositionen veröffentlicht. Petrauskas, der selber Sänger ist und noch vor dem Kriege nach Amerika übersiedelte und dort ein litauisches Konservatorium der Musik leitet, hat eine ganze Reihe von Werken geschaffen. Hierher gehört auch die schon erwähnte Hochzeit, ferner sei genannt das Singspiel Birutê, die Operetten: Schienâpiutis (Heuernte), Dûmschlostis ir Malûnininkas (Schornsteinfeger und Müller). Von St. Schimkus gibt es eine Reihe von sehr anmutigen Liedern für eine Singstimme und eine äußerst glückliche Auswahl von Dainos für gemischten Chor. Naujalis hat verschiedene Kompositionen weltlichen und geistlichen Inhalts geschaffen.

Im preußischen Litauen ist eine Sammlung mehrstimmiger Dainos, bearbeitet von Albert Storost, von P. W. Wolff und Karl Janz bekannt unter dem Titel: Litauische Volksweisen, Tilsit 1904. Von P. W. Wolff und Richard Fricke sind einige litauische Dainos auch noch ausschließlich für deutsche Chöre bearbeitet worden. Eine Sammlung von 33 Liedern mit Volksmelodien oder Volksmotiven für 3 und 4 Stimmen sind auch von mir selber 1909 in Tilsit unter dem Titel Lietuvos Varpeliai herausgegeben.

Der Krieg hat all diesem Leben ein Ende gemacht. Aber aus den gegebenen Andeutungen ist mehreres zu entnehmen. Das litauische Lied ist aus engen Kreisen, in denen es zu ersterben schien, in die Öffentlichkeit getreten. Statt in stiller Beschaulichkeit wird es mitten im tatfreudigen Leben gepflegt. Schließlich ist es Ge-

genstand künstlerischen Schaffens geworden. Der litauische Kunstgesang war also eben dabei, sich ohne irgend einen merklichen Bruch aus dem Volksgesang zu entwickeln.

Auch das geistliche Lied besonders im preußischen Litauen ist, wie schon einmal bemerkt, in seiner Melodie echt volkstümlich und trägt durchaus einen eigenen Charakter. Man findet hier oft auch die sogenannten griechischen Tonarten wieder. Die Melodien sind wahrscheinlich ehemals solche von Dainos gewesen, denen man religiöse Texte untergelegt hat. Eines fällt jedoch sehr stark auf, nämlich daß sowohl diese jetzt kirchlichen Melodien wie auch diejenigen der Dainos im preußischen Litauen ein viel altertümlicheres Gepräge haben als die Weisen im russ. Litauen, trotzdem in beiden vielfach dieselben Motive zu finden sind. Eine ausgezeichnete kleine Studie über den Charakter der litauischen Volksmelodien hat Tschurlonis im zweiten Teil der Schrift seiner Gattin: Lietuvoje, Vilnius 1910 gegeben.

Älteres Schrifttum. Man kann in Büchern über Litauen, auch in denen der letzteren Jahre fast beständig die Wendung finden, daß die litauische Nation nur einen Nationaldichter besitze, der Christian Donalitius (lit. Duonelaitis) heißt und von 1714—1780 unweit Gumbinnen gelebt hat. Das ist aber nicht ganz richtig. Donalitius hat didaktische Epen über die vier Jahreszeiten und ein paar Fabeln um die Mitte des 18. Jahrhunderts geschrieben, die aber erst 1818 mit einer deutschen Übersetzung von Rhesa herausgegeben sind. Von letzterem rührt auch die zusammenfassende Überschrift: Die Jahreszeiten, her.

Die Epen sind in Hexametern verfaßt, die leichter fließen als Goethes und Schillers Verse in griechischem Maß. Das liegt allerdings an der litauischen Sprache. Doch hat auch unser Dichter seinen Anteil daran. Er war ein

Meister seiner Sprache und besaß die Gabe der poetischen Schilderung in ganz besonderem Grade. Die Bilder aus dem Natur- und Menschenleben während eines Jahrlaufes sind sehr lebendig und von packender Wirklichkeitskraft. Und seit Rhesa sind die Epen des Donalitius das Sprachstück, an dem man die litauische Sprache zu studieren pflegte. So gewannen sie aber auch an Bedeutung. So wurden ihre Schönheiten aufs genaueste betrachtet. Und schließlich waren dann die „Jahreszeiten" die einzige litauische Dichtung, die erwähnt zu werden verdiente.

Dennoch gibt sie trotz der vornehmen Hexameter, trotz des Reichtums an poetischen Bildern dem gebildeten Litauer der Gegenwart nicht mehr viel. Ihre Sprache ist von slavischen Ausdrücken, für die man sehr gute altgebräuchliche litauische Wörter hat, geradezu überladen. Zu dem ist der behandelte Gegenstand völlig bar jeder höheren Idee, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Darstellung von einer tiefen Empfindung getragen und die in Betracht kommenden Umstände von einem überlegenen, wenn auch beengten Geiste beleuchtet sind. Das Dichtwerk konnte auch seinerzeit keine größere Wirkung auf die Litauer ausüben, weil es ihnen nur wenig bekannt geworden ist. Seine Sprache und auch sein Inhalt haben darum fast nur kulturhistorische Bedeutung.

Über die litauische Sprache besagt aber diese Dichtung doch noch etwas Besonderes. Vor ihr gab es nichts Ähnliches im Litauischen. Sie ist gleichsam aus dem Nichts emporgestiegen mit einem wunderbaren Schimmer. Das ist für die litauische Sprache voll von Verheißungen. Aschenbrödel ist in Wirklichkeit doch Prinzessin.

Die Werke von Donalitius stehen aber durchaus nicht allein. Wohl sind andere noch kleiner an Umfang, an poetischem Gehalt aber bleibt z. B. die Dichtung Anykschtiû Schilelis (Der Hain von Anykschten) von Antanas Baranauskas hinter den „Jahreszeiten" durchaus nicht zurück.

Sie sind allerdings fast 100 Jahre später entstanden, jedoch kaum 40 Jahre später durch den Druck veröffentlicht und weit mehr bei den Litauern bekannt geworden, als die Jahreszeiten. Von Baranauskas gibt es außerdem noch eine Reihe größerer Gedichte, wie z. B. die „Erinnerung an die Vergangenheit“.

Baranauskas hatte wie auch andere litauische Dichter, auch solche der Gegenwart, eine sonderbare Eigentümlichkeit. Er bewahrte seine Dichtungen meist lange Zeit bei sich auf. Halb gezwungen nur las er sie vertrauten Freunden vor.

Erwähnt seien hier neben den Dichtungen von Baranauskas diejenigen von Dionysius Poschka († 1831): Brief an Tadäus Czaskis, Mein Gärtlein, Der Bauer in Szemaiten und Litauen; ferner die Dichter und Schriftsteller Antanas Drasdauskas, Simanas Stanevitschus, Simanas Daukantas, der dicke Bände über die Geschichte Litauens geschrieben hat, Laurynas Ivînskis, Motiejus K. Valanschus, der neben anderem als Bischof eine ganze Menge litauischer Schriften meist kirchlichen Inhalts und eine Geschichte des Bistums Samogitien verfaßt hat.

Im preußischen Litauen ist als litauischer Schriftsteller um die Mitte des 19. Jahrh. vor allem Friedrich Kurschat mit seiner Zeitschrift Keleiwis bekannt, der später der Anlaß wurde zur Gründung einer ganzen Reihe von Zeitungen, in denen meist einfache Landleute als Dichter und Schriftsteller zu Worte kamen.

Als älteste Schriften in litauischer Sprache werden die Übersetzung von Luthers Katechismus durch Martin Mosvidius (Maszvydas) Königsberg 1547 und die Postilla Katolicka des Mikalojus Daukscha, Vilnius 1599, genannt. Es gibt auch noch mehr Schriften aus jener Zeit. Sie alle dienten kirchlichen Zwecken. Im preuß. Litauen wurden Kirchenlieder in litauischer Sprache schon 1589 und 1591 eine Postille von Janis Bretkûnas herausgegeben. Von

ihm ist auch zuerst die Bibel ins Litauische übersetzt, doch nicht gedruckt. Erst 1735 erschien die Bibel in litauischer Sprache.

Die bisher bekannte älteste litauische Aufzeichnung litauischer Worte zeigt bemerkenswerter Weise ein litauisches Gürtelband, eine Juosta, aus dem Jahre 1512. Sie gehört einem Herrn Poege in Dresden. In dieses Band ist eine sehr bekannte Daina eingewebt, die ins Deutsche unrhythmisch übertragen lautet: Ich wuchs bei der Mutter und kannte keine Mühen. Wandelte im Garten und wand mir den Rautenkranz. Ich ging aus dem Garten und öffnete die Pforte. Da fiel mir der Kranz vom Haupte. Diese Notiz in Dr. Gaigalat, Lietuvos Nusidavimai, Tilsit.)

Liest man darüber, wie sehr man sich im preußischen Litauen in Theologenkreisen bemüht hat, den Litauern Kirchenlieder, Predigten und die Bibel in ihrer Sprache zu geben, so kann man sich kaum des Gefühls erwehren, daß alle diese Leute unter der Sugestion gestanden haben, die litauische Sprache sei zum Tode verurteilt. Kaum ist auch nur bei den Litauern unter jenen Autoren das hoffnungsvolle, lebendige Quellen litauischer Sprachkraft zu spüren.

Anders geht der Weg, der vom Volksliede weiter führt. Seit jener ersten Aufzeichnung auf der litauischen Juosta gibt es wiederholt kleine Sammlungen litauischer Volkslieder. Eine besonders glückliche, wenn auch kleine Sammlung ist die von L. Rhesa, Königsberg 1825. Wie Rhesa gesammelt haben mag, ist aus seinen deutschen Gedichten in Prutena, Königsberg 1809 und 1824, zu ersehen, in denen er das Schicksal des altpreußischen (litauischen) Volkes in rührender Weise besingt. Volksliedersammlungen der verschiedensten Art, wie die erwähnten und noch andere, z. B. Rûtû Lapeliai von Vilius Kalvaitis, sind dann lange Zeit die eigentliche litauische

Literatur gewesen. Auch muß durchaus beachtet werden, daß die Volkslieder, die gedruckt waren, noch im Gedächtnis des Volkes fortlebten, daß also die Aufzeichnungen nur Beweise waren, daß das Volk Sprachschätze besaß, die es sich selber immer wieder schuf.

Neueres Schrifttum. Eine sehr verhängnisvolle Zeit fing für das litauische Wort im russischen Litauen mit den 60 er, im preuß. mit den 70 er Jahren des 19. Jahrhunderts an. Die letzte polnische Revolution, an der sich auch Litauer beteiligten, war von der russischen Macht mit Leichtigkeit überwunden. Aber während die Polen ihr Schrifttum weiterpflegen durften, wurde den Litauern untersagt, mit gewohnten, lateinischen Lettern ihre Schriften zu drucken. Dem gegenüber fingen die Litauer erst recht an, selbständig zu sinnen und zu schreiben. Und sie achteten weder Kerker noch Sibirien. Ja von dort her kamen Lieder in Briefen und gingen von Mund zu Mund. Sie wurden gesungen und reizten zu weiteren Schöpfungen, die nun aber nicht mehr wie die alten Volkslieder bloß auf einen engen Kreis von Erlebnissen beschränkt blieben, sondern das Schicksal der Heimat und der Muttersprache zum Gegenstand hatten.

Der russische Zwang hörte nicht auf. Zu ihm gesellte sich polnische Verachtung und polnischer Spott. Trotz allem aber sangen, dichteten und dachten die Litauer nur um so lebhafter in ihrer Sprache. Doch mußte heimlich gedruckt, und heimlich mußten die Schriftwerke verbreitet werden. Wie man früher den Liedern lauschte und sie lernte, so nahm man jetzt das gedruckte Blatt und las und prägte sich das Gelesene ein. Dieses war aber durchaus volkstümlicher Art. Nur war der Gegenstand größer, umfassender geworden.

Immer sind es auch Litauer von Bildung, die sich an einem solchen Schrifttum beteiligten. Und sehr viele Na-

men gewinnen heute noch immer mehr Klang bei den Litauern. Es seien nur genannt Petras Arminas, Visztalus, Jonas Schlûpas. Im preußischen Litauen war der Name des deutschen Litauerfreundes Dr. Georg Sauerwein, des Lehrers und Freundes von Carmen Sylva, bestens bekannt. Ihm verdanken die Litauer manches sinnige Lied. Schließlich kam man dazu 1883 in Ragnit ein Literaturblatt erscheinen zu lassen, die Auschra (Morgenröte). In Form von Heften wanderte sie in die Häuser der russischen und auch der preußischen Litauer.

Später erschienen auch Bücher verschiedenen, sogar wissenschaftlichen Inhaltes, die zum Teil im preuß. Litauen, zum Teil in Amerika gedruckt und in ganz Litauen verbreitet wurden. Bald sind die Namen verschiedener Schriftsteller bekannt. Unter ihnen steht an erster Stelle Vincas Kudirka. Und es berührt eigentümlich, wenn man 1899 in Zweck, Litauen S. 194 lesen konnte: „Heute sind die in litauischer Sprache erscheinenden Zeitungen die einzigen literarischen Kundgebungen von dem geistigen Leben der Nation“, während die gebildeten Litauer auch in Preußen neben verschiedenen Originaldichtungen Schillers Tell, Jungfrau von Orleans, Byrons Kain u. s. w. bereits in ihrer Sprache lasen und Alexander Guszutis eine Reihe von Dramen herausgegeben hatte. Und das etwa 10 Jahre, bevor jenes Wort geschrieben war.

Guszutis nimmt bewußt Bezug auf Sagen und geschichtliche Überlieferungen. Das religiöse Moment ist von Bedeutung in seinen Dichtungen. Seine Personen treten häufig mit Gesang auf und schreiten in Reigen. Man sieht den Dichter gleichsam aus seinem Volkstum hervortreten.

Aus jener Zeit gibt es auch ein Lustspiel mit stark satirischem Gehalt. Es ist dies Amerika Pirtyje (Ame-

rika im Badehaus) von Keturakis, Tilsit 1895. Auch hier merkt man sehr deutlich den Puls des Volkstümlichen.

In jener Zeit beginnen auch meine eigenen schriftstellerischen und dichterischen Versuche in litauischer Sprache. Allerdings haben sie nicht die Bedeutung, die meinen späteren Arbeiten zuerkannt worden ist.

Neben Kudirka treten noch andere Namen auf. So werden vor allem einige Frauen bekannt. Szemaitê, Bitê, Schatrijos Ragana u. a. In ihnen haben wir aber auch wie in Kudirka bereits bewußt schaffende Schriftsteller. Szemaitê zeigt in ihren Erzählungen bei ihren realistischen Naturschilderungen und Darstellungen von Scenen aus dem Dorfleben sehr starke Verwandtschaft mit Duonelaitis. Und die anderen legen mit allem, was sie schreiben, durchaus Zeugnis ab von einem feinen hochkultivierten Innenleben. Das ist bedeutsam. Meist sind es die Frauen und Mädchen in Litauen, welche die Dainos singen und zum Teil wohl auch ersinnen. Wieder sind es Frauen, die im Schriftum mit im Vordergrunde stehen.

Als Lyriker werden um jene Zeit vor allem Maironis und dann der früh verstorbene Vaitschaitis bekannt. In beiden haben wir Dichter, die schon weit ab vom Volkstümlichen stehen. Aber sie sind Dichter von Gottes Gnaden.

Neben ihnen gibt es noch mehrere, die das litauische Wort ebenfalls mit tiefer Empfindung zu sprechen wußten, doch müssen sie hier unerwähnt bleiben.

Etwas Neues für das litauische Schrifttum brachte das Jahr 1904. Die russische Regierung erklärte, daß das Verbot litauischer Schriften mit lateinischen Lettern zu Unrecht erlassen sei. Und nun begann in Litauen zu schreiben, wer nur die Feder zu führen gelernt hatte.

Ganz unheimlich schnell wuchs die Zahl der litauischen Schriften. Besonders wurde viel übersetzt, leider fast nur wertloses Zeug aus der deutschen, polnischen,

russischen Literatur, dann aber auch aus der französischen und englischen. Hierbei waren besonders die Litauer in Amerika geschäftig.

Ein ganz sonderbares Spiel. Leute, die vielleicht sonst eine Dainâ mit mehr oder weniger Empfindung einem kleinen Zuhörerkreis gesungen hätten, glaubten nun auch durch ein Geschreibsel anderen etwas bieten zu können. Und so viele Sänger und Dainos Litauen gehabt hatte, so viele Schriftsteller konnte es jetzt aufweisen. Nur konnten diese ihren Volksgenossen nichts weiter zeigen als ihre Eitelkeit, Beschränktheit und Unwissenheit. Aber es waren auch nicht jene alten Sänger der Dainos, die jetzt schrieben. Es waren wenigstens in der Mehrzahl Leute, die ihrem Volkstum bereits entsagt und sich anderswo zu betätigen versucht hatten, nun aber bemerkten, daß sie daheim eine Rolle spielen könnten ohne wirkliches ernsthaftes Streben, ohne lebendige Ideale im Busen. So sind denn völlig wertlose Sachen auf den Büchermarkt gebracht, die keinen Heller wert sind. Und Litauen hat sie nach Tausenden gekauft und gelesen, als ob es danach heißhungrig gewesen wäre.

Sehr bezeichnend ist es nun, daß wiederum eine Frau dagegen Stellung nahm. Im Jahre 1910 erschien die bereits genannte Schrift: Lietuvoje (In Litauen) von Sofia Tschurlonis geb. Kymantas, in welcher die Verfasserin mit hinreißendem Schwung gegen diese wertlose Literatur und gegen alle die Flachheit in der neuen „nationalen“ Bewegung eifert. Und auch tiefer greift. Ihre Kritik geht bis zur Forderung sittlicher Persönlichkeiten. Auch will sie, daß der Zusammenhang mit dem Volkstümlichen überall, im Schrifttum wie in der Kunst gewahrt bleibe.

Die Schrift ist vielfach als eine zu herbe Kritik aufgefaßt und getadelt worden. Aber sie scheint doch Eindruck gemacht zu haben. Nur Amerika blieb mit seinem Geschäftemachen unempfindlich. Die Verfasserin hatte

aus der Seele herausgeschrieben. Und sie ist selber eine Dichterin. Ihre Schöpfungen sind nicht umfangreich. Aber wer ihre Jûra (Das Meer) gelesen hat, die allerdings erst während des Krieges im Pirmasai Bâras veröffentlicht ist, der muß dieser Dichtung eine ganz besondere Stelle und Bedeutung zuschreiben. Die Jûra trägt allen Zauber der Dainos. Sie ist nur in der Form von ihnen verschieden. Und doch ist die Verfasserin eine Frau mit Hochschulbildung. In ihr sehen wir also das bewußte Festhalten an dem Volkstümlichen, an dem Urlitauischen. Und diese Bewußtheit hat durchaus nicht zu Künsteleien geführt, sondern zu einem wirklichen Dichtwerk.

Doch es sei nochmals gesagt: es ist die prinzipielle Bedeutung, die dieser Schriftstellerin diese auffallende Stellung verschafft. Neben ihr steht eine ganze Reihe von Erzählern und Sängern. Manche von ihnen haben ebenfalls in sehr glücklicher Weise die Überlieferung der Volkspoesie ins künstlerische Schaffen übernommen. Und ihre Zahl ist durchaus nicht klein. Erwähnt seien von Erzählern Vincas Krevê, von Lyrikern Liûdas Gira. Doch gibt es noch sehr viele, die ebenfalls erwähnt zu werden verdienten. Und nur um die für Weiterungen uninteressierten Leser nicht zu ermüden, muß darauf verzichtet werden.

Abseits von dieser geraden Linie, die sich aus dem Fundament des Volkstümlichen erhebt, stehen die schon erwähnten Schriftsteller, die in der Mehrzahl noch leben und schaffen. Doch ist ihre Wirkung durchaus der eben erwähnten Richtung gleich. Und sie haben ihren Kreis auch noch um manche fruchtbare Kraft vermehrt.

Erwähnt sei Lazdynû Pelêda, die in ihren sehr anschaulichen Erzählungen zuweilen ein dramatisches Talent offenbart. Sie ist insofern noch besonders bemerkenswert, als sie durchaus an litauische volkstümliche Vorstellungen und Stoffe anknüpft. Auf psychologische Vertiefung ist

allerdings bis jetzt noch nicht viel Gewicht gelegt. Nur der Roman Bludas von J. Dobilas macht eine sehr beachtenswerte Ausnahme, wenn auch die Komposition des Werkes nicht ganz befriedigt. Gewisse bekannte litauische Charaktertypen sind jedoch mit viel Liebe herausgearbeitet.

In der dramatischen Literatur sind es nur wenige, die an eine Zeichnung litauischer Charaktere gehen. Genannt sei hier Blinda von Szemkalnis. In Blinda haben wir einen in vielen Erzählungen und Überlieferungen bekannten litauischen Charaktertyp. Nur mangelt es dem Werk an dramatischer Kraft.

In meinen eigenen Dichtungen habe ich litauische Stoffe aus der Volkssage und Geschichte verarbeitet und Volkstypen wiederzugeben versucht, besonders in den kleinen Lustspielen.

Zeitschriften. Im preußischen Litauen hat es seit 1832 eine litauische Zeitung gegeben. Damals fingen die „Nusidâwimai", ein Missionsblatt, an zu erscheinen. Das Blatt existiert noch. Seit 1849 wurde der „Keleiwis" (Wanderer) in Königsberg von Friedrich Kurschat herausgegeben. Er brachte auch politische Nachrichten. Um 1880 erschienen verschiedene Zeitschriften, die jetzt zum Teil drei Mal wöchentlich, andere, die wöchentlich, vierzehntägig und monatlich einmal herausgegeben werden. Sie sind in der Hauptsache politische Zeitungen, zum Teil verfolgen sie kirchliche und nur eine Monatsschrift hatte allgemeine, besonders ethische Bildungszwecke. Es war dies der von mir herausgegebene „Jaunimas " (Jugend). Die meisten dieser Zeitschriften sind mit gotischen Lettern gedruckt.

Die erste litauische Zeitung in Amerika begann 1885 zu erscheinen. Es ist dieses die „Vienybê Lietuvninkû".

Sie erscheint noch. Anfangs hieß sie anders. Gegenwärtig gibt es 35 litauische Zeitungen in Amerika.

Im russischen Litauen hat man ebenfalls seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts litauische Zeitschriften. Sie wurden fast ausnahmslos in Tilsit gedruckt und mit Einsetzung des Lebens über die Grenze gebracht und übers Land verteilt. Sehr viele von den dabei beteiligten Personen haben dafür lange Kerkerstrafen, manche auch den Tod erlitten.

Seit 1904 aber nahm die Zahl dieser Zeitschriften sehr rasch zu. Nun wurden sie im russisch. Litauen selber gedruckt. In Vilnus erschien sogleich gar eine Tageszeitung, die Vilniaus Szinios (Vilnuser Nachrichten). Sie konnte sich aber auf die Dauer nicht halten. Doch wurde die Zahl der wöchentlich, halbmonatlich und monatlich erscheinenden Zeitschriften immer größer. Und vor dem Kriege gab es bis zum September 1915 sogar zwei Tageszeitungen, die in Vilnus erschienen, die Viltis und die Lietuvos Szinios. Die Zahl der Abonnenten war verschieden. Doch war sie bei manchen Zeitungen recht bedeutend. Der in Seinen erscheinende Schaltinis machte einmal bekannt, daß er über 50 000 Leser habe.

Die Gesamtzahl der vor dem Kriege erschienenen Zeitungen betrug 25 (falls nicht eine oder die andere übersehen ist). Unter ihnen befand sich auch eine illustrierte Halbmonatsschrift der „Vairas“ (das Ruder).

VII.
Weiteres litauisches Geistesleben.

Litauisches Bildungsstreben. Die litauische Nation ist in Bezug auf Bildung in älterer Zeit den umwohnenden fremden Stämmen ebenbürtig und zum Teil auch überlegen gewesen. Der litauische Teil des litauischen Reiches war der weitaus volkreichste desselben. Litauer befanden sich in allen höheren Ämtern in den nichtlitauischen Gebieten an erster Stelle. Das Heer setzte sich in der Hauptsache aus Litauern zusammen. Der litauische Adel hatte stets die Führung. So etwa liest man in dem russischen Buche von Lubowski: Die Provinzialgliederung und Ortsverwaltung der litauisch-russischen Herrschaft vor der Zeit der Herausgabe des litauischen Statuts, Moskau 1892. In diesem Buche sind die Dokumente der sogenannten „litauischen Metrik“ verarbeitet.

So müssen also die Litauer damals einen beachtenswerten gebildeten Stand gehabt haben. Von diesem ist nicht viel übrig geblieben. Das Polnische gewann die Oberhand und sog die oberen Volksklassen in sich auf. Mit dem Untergang des polnischen Reiches kam die russische Herrschaft über Litauen. Sie fand in Litauen nur eine litauische Unterschicht. Dieser nun allein verblieb die Obhut über die litauische Nationalität. Aber auch aus den niederen litauischen Ständen gingen fortwährend viele in der polnischen Nation auf.

Manche Völker mit höherer Kultur rühmen sich, dieselbe niedrigerstehenden gebracht zu haben. Das ist aber eine unmögliche Sache. Kultur läßt sich nicht übertragen,

sondern nur schaffen auf grund der vorhandenen Anlagen und Anfänge. So darf sich auch kein Volk rühmen, den Litauern die Kultur gebracht zu haben. Wohl aber wird manchem der Vorwurf nicht erspart bleiben dürfen, die litauische Kulturentfaltung gehindert, die vorhandene zerstört zu haben.

In dieser Beziehung stehen die Russen und die Deutschen in offenbarem Gegensatze zu einander. Erstere suchten stets, so viel sie vermochten, jedes Bildungsstreben der unterworfenen Völker zu unterdrücken. Die Deutschen zwingen den unteren Volksschichten gar ein gewisses Maß von Bildung auf.

Das Verhalten der russischen Herren zeitigte allerdings etwas Unerwartetes. Je mehr jedes Streben nach Kultur unterdrückt wurde, desto kräftiger wurde es. Schließlich war ganz Litauen gleichsam von einem Bildungsfieber erfaßt. Besonders steigerte sich dieses im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Und es ist ganz unbegreiflich, wie Kriegsberichterstatter behaupten können, daß in Litauen nur sehr wenige lesen und schreiben können. Gegenüber der Tatsache, daß schon eine einzige Buchdruckerei im preuß. Litauen seit Jahren Tausende von Fibeln jährlich über die Grenze verkauft hat, ferner gegenüber dem, daß im russ. Litauen selber eine ganze Anzahl von Fibeln immer in hohen Auflagen von vielen Zehntausenden herausgegeben wurden, müssen jene Behauptungen als Irrungen auf grund vorgefaßter Meinungen bezeichnet werden. Auch darf ja niemand, der nicht schreiben kann, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika hinein. Und doch war der Strom der Auswanderer aus Litauen dorthin in den letzten Jahren besonders groß.

Allerdings gab es keine litauischen Schulen bis vor 10 Jahren. Wie man damals dennoch in Litauen lesen lernte, hat der litauische Bildhauer Petras Rimscha in einer

Gruppe dargestellt, die er die Dorfschule nennt. Das Mütterlein sitzt am Spinnrocken, neben ihr auf dem Schemel das lerneifrige Kind. Und während die Mutter den Faden spinnt, zeigt sie dem Kleinen, wie aus den schwarzen Zeichen ein Sinn gewonnen werden kann.

Seit 1905 ist es nun allerdings anders. Die Litauer durften gar ihre eigenen Volksschulen in Petersburg, Riga u. s. w. gründen und unterhalten. Nur gegenüber gleichen Gründungen in der Heimat war man bis in die Gegenwart hinein sehr mißtrauisch. Doch hatte man trotzdem auch hier bald Schulen verschiedenster Art. Und sie wurden fleißig besucht.

Wohl gab es auch früher, besonders in den Städten Litauens, verschiedene Schulen, oft gar mit höheren Zielen, als sie die Volksschule anstrebt. Litauerkinder besuchten sie, seit sie bestehen. Und gingen dem Litauertum meistens verloren. Doch allmählich mehrte sich die Zahl derer, die trotz der fremden Bildung in der angeborenen Ausdrucksform des Geistes reifen wollten. Sie schufen dann Bildungsmittel für andere. Und nun nahm der Bildungseifer unter den Litauern wie eine Lawine zu. Ein jeder wollte lernen. Konnte er keine Schule besuchen, so verschaffte er sich Bücher und las, wann er nur einen Augenblick dazu erübrigen konnte. Leider entsprachen die vorhandenen Schriften nicht immer den gehegten Erwartungen und bei weitem nicht den Bedürfnissen.

Indessen wurden auch die russischen und polnischen Schulen und Bildungsanstalten weiter besucht. Immer größer wurde die Zahl der lit. Jünglinge und Jungfrauen, die zur Universität gingen. Und nicht bloß nach Petersburg, Moskau u. s. w. Viele studierten in Österreich, in der Schweiz, in Deutschland, Belgien u. s. w. Wer je Gelegenheit gehabt hat zur Sommerszeit an Versammlungen in russ. Litauen teilzunehmen, der war erstaunt über die

große Zahl von litauischen Studenten und Studentinnen, denen er dort begegnete.

Der allgemeine Bildungseifer hatte sogar mit einer alten Sitte gebrochen. Viele begüterte Litauer haben früher meist nur den Wunsch gehabt, ihren Sohn oder auch mehrere einst als Geistliche in der Kirche zu sehen. Für das dazu nötige Studium gaben sie sehr gerne alle nötigen Mittel her. Für das Studium zu allgemeinen Bildungszwecken hatten sie aber kein Verständnis und besaßen keine Neigung, ihr Kind einem andern gebildeten Berufe zuzuführen. Nun war es anders geworden. Der strebsame Junge durfte werden, wozu er die Neigung spürte.

Litauische Opferwilligkeit. Das eben erwähnte Verständnis der Eltern für das neue Bildungsstreben verbreitete sich aber nur allmählich. Und es hat sehr viele junge Litauer noch in den letzten Jahren gegeben, die unter der Eigenwilligkeit des Vaters bitter zu leiden hatten. Weil sie nicht Geistliche werden wollten, entbehrten sie zum Hochschulstudium der väterlichen Hilfe. Dabei ist manches blühende Leben, das zu schönsten Hoffnungen berechtigte, zu grunde gegangen.

Da griffen andere Leute ein. Es schlossen sich heimlich mehrere Personen zusammen und gründeten Kassen, aus denen strebsame junge Leute regelmäßige Unterstützungen empfingen. Auffälligerweise waren es vor allem Frauen, die mit größter Hingabe hiefür wirkten. Und die Litauer in Amerika sind mit Spenden für solche Zwecke nie müde geworden.

Schließlich durfte man auch öffentliche Vereine mit den in Frage stehenden Zwecken schaffen. Solche Vereine waren der Sziburelis (der Leuchter) und die Motynelê (das Mütterchen). Fortan waren es die Namen dieser Vereine, die überall, wo nur Litauer zusammen

kamen, gehört wurden. Bei jeder Gelegenheit wurde nämlich für sie gesammelt. Und ein jeder Litauer, eine jede Litauerin fand eine Ehre darin, recht viel an diese Vereine abliefern zu können.

Doch auch die Studierenden selber gründeten Unterstützungskassen. Natürlich flossen in dieselben fortwährend Mittel auch von auswärts.

Daß die Litauer in Bezug auf gegenseitige Unterstützung sehr tatkräftig sind, hat auch der gegenwärtige Krieg bewiesen. Als man im russ. Litauen die ersten von den Russen gemachten Zivilgefangenen in ihrem bejammernswerten Zustande sah, traten verschiedene Litauer zu einer Vereinigung zusammen mit dem Zwecke, den armen Leuten aus dem preußischen Litauen zu helfen. Und man besann sich gar nicht lang. Rasch waren große Summen von Rubeln gesammelt und an die Verschleppten verteilt. Mit allem, was ihnen nur nötig war, wurden sie versehen.

Dieser Opfersinn und diese Tatkraft sind eigentlich sehr beschämend für die preußischen Litauer. Sie haben sich kaum um diejenigen gekümmert, die von dort hierher als Gefangene gebracht wurden. Es ist dies wieder etwas Auffälliges. Die russische Behörde wollte nie eine Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten dulden. Und die Staatsbürger litauischer Nation sind dem gegenüber sehr tatkräftig bei jeder Gelegenheit. In Preußen wartet man, daß die Behörde alles mache.

Litauische Bildungsanstalten. Die vorher genannten Vereine versuchten bald, auch Schulen zu gründen. Aber kaum bestanden dieselben, so wurden sie von der russischen Regierung wieder geschlossen. Ein Ersatz wurde natürlich nicht geboten. Glücklicherweise blieben hier und da immer noch einige Schulen bestehen.

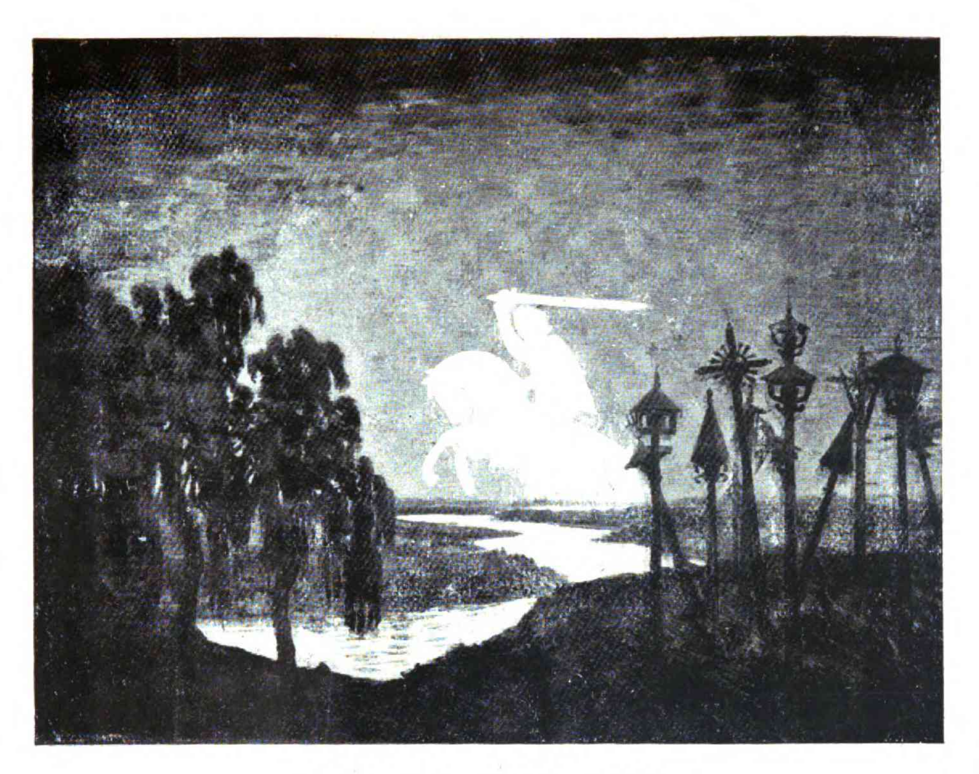
Außer den schon genannten Vereinen ist noch besonders die Saulê (Sonne) zu erwähnen. Sie hat von vornherein sich als Ziel gesteckt, nationale Bildung unter den Litauern zu pflegen. Dieser Verein ist recht groß geworden. Im Jahre 1911 hatte er bereits 12 Zweige. 1909 unterhielt er 44 Schulen und 28 Bibliotheken.

Auch wurden Vorbereitungs- und Seminarkurse für Volksschullehrer, Buchführungskurse u. s. w. von diesem Verein veranstaltet.

Zu diesen Unternehmungen brauchte man natürlich viel Geld. Die Sammlungen im russ. Litauen genügten allein nicht. Man wandte sich an die Litauer in Amerika. Und es wird ein unvergänglicher Ruhm derselben bleiben, daß sie in kurzer Zeit die Summe von fast ein Drittel Million Mark zusammen gelegt haben, so daß heute ein prachtvoller Bau in Kaunas für die Zwecke der Saulê bereits aufgeführt ist. Natürlich stand dahinter ein Mann der Tat. Es ist dies der Pfarrer Alschauskas in Kaunas.

Für eine andere ebenso wichtige aber vielleicht noch größere Anstalt ist in Amerika ebenfalls gesammelt worden. Das ist der in Aussicht genommene Bau eines Heimes für die wissenschaftliche litauische Gesellschaft und für den litauischen Kunstverein in Vilnus. Grund und Boden hierfür waren gekauft. Das Baugeld war beisammen. Da machte der große Krieg in dem, was werden sollte, einen Bruch. Und es ist leicht zu begreifen wie gewaltig die Spannung sein muß, die im litauischen Volke entstand, als mit einem Male alle die so stark flutenden hoffnungsvollen Kräfte gehemmt wurden. In Litauen erwartet niemand eine aufgezwungene Bildung. Sogar die unterste Volksschicht suchte sich eine solche zu verschaffen. Und schuf sie sich unter höchsten Opfern.

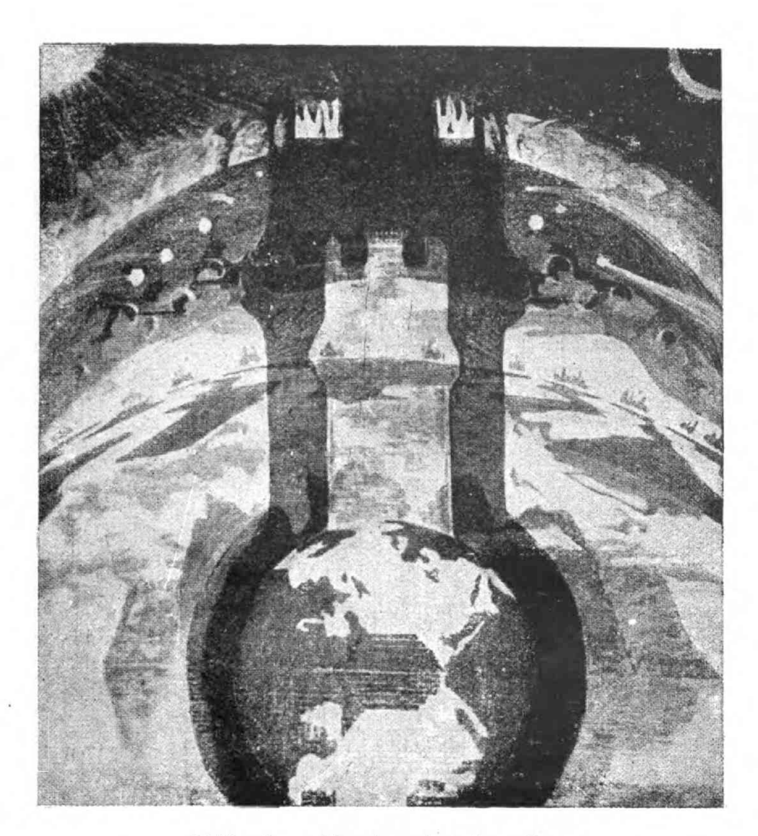
Wissenschaft. Von einer litauischen Wissenschaft kann allerdings noch nicht viel Redens gemacht werden.



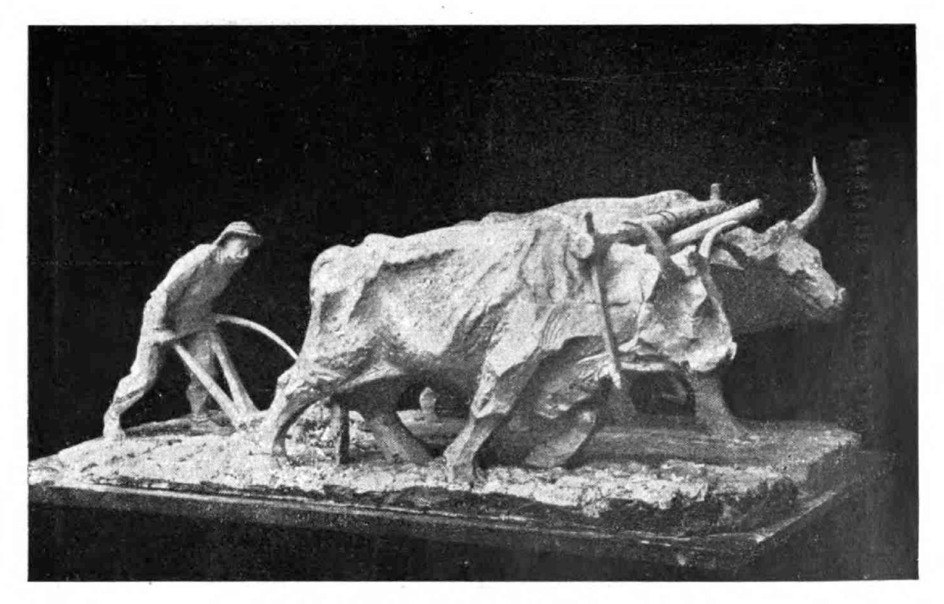
Antanas Szemaitis, Vision.



Mikolas Tschurlonis, Märchen.



Mikolas Tschurlonis, Rex.



Petras Rimscha, Der Ackersmann.

Das vorher Gesagte weist die Gründe dafür auf. Indessen gibt es auch hier sehr erfreuliche Anfänge. Einen wissenschaftlichen Charakter tragen, wenn auch nur in bescheidenem Maße, die schon erwähnten historischen Arbeiten eines Simanas Daukantas, eines Valanschus u. s. w. Die Geschichte Litauens ist es also zu allererst, die Gegenstand wissenschaftlicher Überlegung gewesen ist.

Dazu traten auch bald sprachwissenschaftliche Arbeiten. Solche wurden schon in der Auschra später aber, seit 1890, hauptsächlich in einer periodischen Schrift mit dem Titel Dirva-Szinynas in Amerika veröffentlicht. Allerdings halten sie ernster Kritik nicht in allem stand.

Doch gerade auf sprachwissenschaftlichem Gebiete sind später Arbeiten von wirklichem Werte geliefert worden. Sie dienen keinem geringeren Zwecke, als dem, die Entwickelung der litauischen Sprache zu fördern und tiefer in ihren Geist einzuführen. Von überragender Bedeutung sind hier besonders Kasimieras Jaunus, Jonas Jablonskis und der noch jugendliche Kasimieras Bûga. Die Arbeiten dieser drei Gelehrten mögen wohl noch manches Unfertige enthalten, aber sie sind von großem Einfluß auf die Sprache des gegenwärtigen litauischen Schrifttums geworden.

Die Aufsätze der beiden letztgenannten sind meist zerstreut in verschiedenen Zeitschriften erschienen, so z. B. in der Draugija (Gesellschaft), in der Viltis (Hoffnung), dann im Organ der wissenschaftlichen litauischen Gesellschaft, der Lietuviû Tauta (Die litauische Nation).

Diese Gesellschaft ist 1908 in Vilnus gegründet. Von ihren Führern wird mit vollem Bewußtsein eine nationale Wissenschaft angestrebt. Daher sind die Gegenstände der Forschung neben Geschichtlichem und Sprachlichem vor allem auch das Folkloristische.

Nationalwissenschaftliche Bedeutung hat denn auch die von genannter Gesellschaft gegründete Bibliothek, die

bereits mehrere Tausend Bände umfaßt, und das damit verbundene Museum. Die Seele dieser Gesellschaft und ihrer Bestrebungen ist Dr. Jonas Basanavitschus. Er wie auch die Arbeiten der Gesellschaft werden von den Sympathien ganz Litauens getragen.

Einen wissenschaftlichen Charakter aber mit katholisch-theologischen Zielen besitzt die schon genannte Monatsschrift Draugija. Sie hat eine Reihe gelehrter Mitarbeiter vereinigt und wird von dem wissensreichen Prälaten A. Dambrauskas in Kaunas herausgegeben.

Die in den letzten Jahren sehr zahlreiche studierende Jugend hatte ihre eigenen Monatsschriften zur Erörterung wissenschaftlicher, kultureller und nationaler Fragen. Es waren dies für Theologen die Ateitis (Zukunft), für Nichttheologen die Auschrinê (Morgenstern).

Jährlich ein Mal hatte die wissenschaftliche litauische Gesellschaft in Vilnus ihre Jahresversammlung, die meist eine ganze Woche in Anspruch nahm, und in der eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge gehalten wurde.

Bei dieser Gelegenheit war das rege Interesse der litauischen Jugend an nationaler Wissenschaft besonders deutlich. Die Tagungen waren von Hunderten Studierender beiderlei Geschlechts besucht neben einer gleichen Zahl von älteren gebildeten Litauern. Und alle waren von einem Enthusiasmus erfüllt, wie er bei solchen Gelegenheiten nur selten beobachtet werden kann.

So erscheint es fast wie ein Wunder, daß in einem Volke, von dem man wenig wußte, das noch jetzt vielfach als eine kulturlose Nation angesehen wird, die in dichten unzugänglichen Wäldern wohnt, sich eine verhältnismäßig große Schar mit höchsten Bildungs- und Wissenschaftsinteressen zusammenfindet, durchglüht vom Feuer des Prometheus und von der Liebe zum angestammten Volkstum.

Kunst. Noch mehr offenkundig liegt der unvermutete Aufschwung des geistigen Lebens der Litauer auf dem Gebiete der Kunst. Es hat wohl immer litauische Künstler gegeben. Alle die Maler, Schnitzler, Weber und Wirker der Dörfer und Höfe sind bildende Künstler, wie die Verfasser der Dainos Dichter gewesen sind. Natürlich kann man etwas Ähnliches bei allen Nationen finden. Doch ist der Umfang einer künstlerischen Betätigung in genanntem Sinne bei den Litauern immer ein auffallend großer gewesen.

Nun hat es natürlich auch solche gegeben, deren Gestaltungstrieb weit über das alltägliche Maß hinausging, und die von ihm in die Ferne gezogen wurden, wo er sich betätigen durfte. Mancher ist dabei zu grunde gegangen. Und verschiedene Litauer wissen zu erzählen, auf wie tragische Weise der eine und andere ihrer Freunde umgekommen ist, bevor er der Welt das gegeben, was ihm in der Seele gelebt hatte. Die Künstler, die aus den preußischen Litauern hervorgegangen sind, haben meist ihren Zusammenhang mit dem angestammten Volkstum verloren. Der Verfasser dieser Schrift ist wohl noch manchmal von einem oder dem anderen um ein Lied über Litauen ersucht worden, dann hörten aber die Beziehungen zur Heimat ganz auf. Darum mögen auch die Namen dieser Künstler verschwiegen werden.

Im russischen Litauen wurde es auf dem Gebiete der litauischen Kunst fast mit einem Schlage anders, als nach dem für die Völker Rußlands glücklichen Kriege mit Japan die politischen Zustände andere wurden. Bereits 1907 wurde in Vilnus eine litauische Kunstausstellung eröffnet, an der sich 23 Künstler mit 242 Bildern und Werken der plastischen Kunst und 91 Personen mit Arbeiten der Volkskunst beteiligten.

Ein Kunstverein war gegründet worden, an dessen Spitze vor allem drei Künstler standen, nämlich

K. Tschurlonis, Antanas Szemaitis (Szumdszinavitschus) und Petras Rimscha. Jeder von ihnen ist wirklich ein begnadeter Künstler. Tschurlonis sogar noch ein Musiker von genialen Fähigkeiten; Antanas Szemaitis ein Maler mit feinem poetischem Zartgefühl, Petras Rimscha ein Bildhauer mit einer Art, die in vielem an Michel Angelo erinnert. An diese drei Künstler schlossen sich bald mehrere andere an. Und sie sandten ihre Werke aus allen Weltgegenden her: weit aus Rußland, aus Polen, aus der Schweiz, Italien, Tirol, Frankreich u. s. w.

Eine Ausstellung folgte der anderen. Wohl flaute die Teilnahme der Künstler bald wieder etwas ab, um aber gleich von neuem zuzunehmen. Ihre Bilder wurden gekauft. Allerdings wanderten viele von ihnen in russische und polnische Häuser. Doch erwarben sich auch viele Litauer Werke litauischer Künstler. Vereine und Gesellschaften kauften ebenfalls Bilder. Die Kirchenbehörden ließen manche Kirche wie schon seit alters von einheimischen Künstlern schmücken. Und nicht nur Maler, auch Bildhauer fanden Beschäftigung. Die katholische Kirche wahrte in Litauen ihren alten Ruf.

Von vornherein betonte der neugegründete Kunstverein sein Volkstum und suchte nach einem Zusammenhang mit der litauischen Volkskunst. Mit der ersten Kunstausstellung war, wie schon angedeutet, eine Abteilung für Volkskunst verbunden. Sie wurde jedes Mal reicher beschickt. Und hatte stets einen ganz besonderen Erfolg. Der alte Ruhm der litauischen Farbenfreude fand hier immer wieder seine Bestätigung.

Ein sonderbares Empfinden jedoch erfüllte den aufmerksamen Besucher, wenn er aus den Räumen der Gemäldeausstellung in die der Volkskunst trat. Es ist ja selbstverständlich die Redensart von dem heiteren Reich der Künste, wenn sie allgemein gefaßt wird, eine Gedankenlosigkeit. Die litauischen Künstler aber stellten meistens

etwas dar, das mit einer geradezu niederdrückenden Schwermut zu dem Beschauer spricht. Die Künstler kannten die Welt und kannten die Zustände, unter denen sich Litauen befand. Und das spiegelte sich in ihren Werken wieder, so daß man schwermutsvolle Klagen daraus zu vernehmen glaubte.

Ganz anders war es in der Abteilung für Volkskunst. Da herrschte wirklich lebendige Heiterkeit. Alles, was gewebt, gewirkt, geschnitzt, gezeichnet, geflochten war, atmete eine unbeschreibliche Herzlichkeit und Traulichkeit, daß man sich wie aus dem Winter in einen blühenden Frühling versetzt glaubte. Da lebte man im litauischen Volke, in seinem Fühlen, seiner Freude. Nun fehlten nur noch die Lieder, die Dainos. Und man wußte dann sicher: Die Litauer sind das Volk der Lieder und Sagen, der Formen, Gestalten und Farben.

Ja, die Formen durfte man bald auf einer Ausstellung noch besonders an einem neuen Kunstzweig bewundern. Petras Rimscha ist ein vielseitiger Künstler. Er ist nicht bloß Bildhauer, sondern auch Zeichner. Und schließlich wandte er seine Aufmerksamkeit sogar der Keramik zu. Auch einer seiner jüngeren Brüder, der schon früh künstlerische Neigungen zeigte, wurde von Petras veranlaßt, sich mit diesem Zweig des Kunstgewerbes zu befassen. Und auf den letzten Kunstausstellungen vor dem Kriege konnte man bereits ganz wundersame Tongefäße betrachten.

Aus allen diesen Bestrebungen der litauischen Künstler ist deutlich ein Wurzelfassen im Volkstümlichen zu ersehen. Nicht bloß fing man an die litauische Landschaft für die Kunst zu erobern, sondern man bestrebte sich auch, das Kunstempfinden und die Farben- und Formensprache des Volkes in das künstlerische Schaffen aufzunehmen.

Ein besonders auffälliger und bedeutsamer Schritt dazu wurde mit der Herausgabe des Werkes Lietuvių Krysziai Croix lithuaniennes, Vilnius 1912, gemacht. Das Buch enthält in 79 Kunstblättern litauische Grabkreuze der verschiedensten Form. Die Zeichnungen sind mit Formen litauischer Ornamentik umrahmt.

So zeigt sich auch hier ungefähr dasselbe wie auf dem Gebiete der Dichtkunst: das Volkstümliche ist als der Boden künstlerischen Schaffens erkannt und mit voller Hingabe gepflegt und gefördert. Und wenn irgend etwas, so muß dies Bestreben Litauen eine schöne und glücklichere Zukunft verheißen.

VIII.
Litauisches Organisationsstreben.

Die verschiedenen Tendenzen. Es mußte hart hergehen, daß die Litauer sich in Vereinen zusammenfinden lernten. Die Mannigfaltigkeit der Vereine zeigt jedoch, daß der Hang zur Sonderung bei den Litauern noch immer sehr stark ist. Darin ist der Litauer eben ganz anderer Art, als der Slave, und er übertrifft bei weitem noch den Germanen. Erst die Not der Zeit zwang den Litauer zum Zusammenschluß. Und was in all den vergangenen Jahrhunderten nicht möglich gewesen war, jetzt ist der Anfang gemacht. Vielleicht sind die ältesten Vereinsbestrebungen im preußischen Litauen zu verzeichnen. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts bewirkten religiöse Stimmungen vereinend. Der Pietismus fand großen Anhang. Doch gings nicht ohne Spaltungen ab.

Später fanden sich auch politische Vereine, die zuweilen eine bedeutende Kraft entfalteten, um sich aber auch bald wieder zu zerklüften.

Ganz zuletzt erfolgte die Gründung von Vereinen mit nationalen und ethischen Tendenzen, die schließlich das ganze preußische Litauen umfaßten und in 16 Vereinen etwa 500 Mitglieder zählten.

Im russischen Litauen gab es vor 1905 wohl nur geheime Vereinigungen. Sie erstarkten unter dem ungeheuren Druck, den der russische Bureaukratismus auf sie ausübte. Sie hatten seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts meist nationale Ziele.

Wohl gab es auch hier besondere Strömungen. Als aber die Macht der russischen Regierung 1905 zusammenbrach, da zeigte sich doch, wie alle diese Vereine in der Hauptsache einig waren. Am 4. Dezember 1905 kam es sogar in Vilnus zu einer Tagung von etwa 2000 Vertretern ganz Litauens. Und man beriet in auffälliger und sehr würdevoller Einmütigkeit über die politische Gestaltung Litauens. Bestimmt formulierte Forderungen wurden aufgestellt und zum Teil auch von der russischen Regierung erfüllt.

In den folgenden Jahren nun nahm das Vereinsleben einen immer größeren Aufschwung. Am besten gediehen die Wirtschaftsvereine. Sie wurden überall gegründet, wo es Litauer gab. Die ersten waren wohl Spar- und Unterstützungsgesellschaften in den großen Städten Rußlands, wie Petersburg, Riga u. s. w. Die Zahl der Mitglieder der dortigen Vereine stieg bis in die Tausende.

Im eigentlichen Litauen wurden Landwirtschaftsvereine gegründet, ferner Konsumvereine mit eigenen Verkaufsstellen.

Zu gleicher Zeit erblühten die schon erwähnten Bildungsvereine und der Kunstverein.

Die geheimen Vereine, die schon früher bestanden, entfalteten sich zu einer Reihe von politischen, die im allgemeinen in zwei Lager gesondert sind. Auf der einen Seite stehen die Vereine mit klerikaler, auf der andern diejenigen mit antiklerikaler Führung.

Schließlich gewannen eine große Bedeutung auch die Vereinsbestrebungen mit ethischen Tendenzen, die in manchen Jugendbünden, vor allem aber in den Enthaltsamkeitsvereinen verwirklicht wurden.

Man kann getrost behaupten, daß ganz Litauen überspannt war mit einem bunten Netz von Vereinen. Es entspricht das den Tatsachen.



Maironis, Lyriker.



Antanas Szemaitis, Maler.

Aus diesen Vereinen mit den verschiedensten Zwecken traten dann noch besondere Vereinigungen hervor, die sich der Pflege des Liedes und Schauspiels widmeten. Fast jeder Verein wollte seine Gesangsgruppe haben. Und von diesen gab es schließlich fast in jedem litauischen Dorfe eine.

Doch erstarkten manche sogar zu größeren, selbstänständigen Vereinen, die von tüchtigen Musikern mit akademischer Bildung geleitet wurden. Die Chöre erreichten zuweilen eine stattliche Größe und ihre Veranstaltungen waren meist recht populär.

Die Schauspielkunst wurde besonders gepflegt von der Genossenschaft der Artisten in Vilnus. Dilettantenaufführungen fanden jedoch, wie angedeutet, an allen größeren Orten statt.

Ganz ähnliche Vereine, wie im russ. Litauen gibt es auch in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Dort hat man es meist mit riesigen Mitgliederzahlen zu tun. Leider ist der Parteihader fast noch größer. Der Amerikanismus blüht in diesen Vereinen in allen nur erdenklichen Formen.

Existierende Vereine. Es ist natürlich nicht möglich, alle Vereine aufzuführen. Auch sind die Vereinszwecke nicht kurz anzugeben. Doch um eine konkrete Vorstellung von ihrer Existenz zu wecken, seien sie hier wenigstens genannt. In Vilnus gibts 1. die wissenschaftliche lit. Gesellschaft, 2. den lit. Kunstverein, 3. den Verein Rûta, 4. den Sziburelis, 5. den lit. Unterstützungsverein, 6. den Dienstboten-Fürsorge-Verein, 7. den Verein zur Verbreitung guter Literatur, 8. den Verein für Anerkennung der Rechte für die lit. Sprache in den röm.-kath. Kirchen in Litauen.

In Kaunas existieren 1. der Gesangverein Daina, 2. der Verein des heil. Kasimier, 3. der Bildungsverein

Saulê, 4. der kath. Verein lit. Frauen, 5. der Verein Motinelê, 6. der kath. Verein lit. Arbeiter, 7. der kath. Verein lit. weibl. Dienstboten, 8. der lit. Leseverein, 9. der Organistenverein, 10. der Enthaltsamkeitsverein (mit 147 Zweigen in ganz Litauen), 11. der Unterstützungsverein, 12. der Konsumverein Nâmunas, 13. der Verein zur Unterhaltung einer öffentlichen Bibliothek, 14. der Frauenverein zur Unterhaltung einer Speisehalle.

In Panevêszen nennt man 1. den Konsumverein, 2. den Wohltätigkeitsverein, 3. den Arbeiterverein, 4. den Gartenbauverein, 5. den Dienstbotenverein, 6. den Gesangverein Aidas, 7. den Enthaltsamkeitsverein.

In Birszen gibts 6 Vereine: den Verein der Landwirte, den Konsumverein, den Wohltätigkeitsverein, den Feuerwehrverein, den Gesangverein Lyra und den Enthaltsamkeitsverein.

Vabalninken hat ihrer ebenfalls 6, nämlich den der Landwirte, die Milchverwertungsgenossenschaft, den Wohltätigkeitsverein, den Enthaltsamkeitsverein, einen Frauenverein und auch einen der lit. Feuerwehr.

In Veivirszinen, Paschvitinen, Laukuven gibt es Vereine für Landwirte und Konsumvereine.

Schaulen und Subaten haben je einen Verein für Unterhaltung und Aufklärung, Skaudvilen einen für Enthaltsamkeit und einen Konsumverein.

In Mariampol hat man den Verein der Landwirte, der noch in der Umgebung 18 Zweige hat, ferner den Landwirtschaftsverein Szâgrê mit noch 3 Zweigen, außerdem den Bildungsverein Sziburys (mit 57 Zweigen), den Gesangverein Gabija, den Verein der Arbeiter.

In Suwalken gibts einen Unterhaltungsverein, in Virbalen 5 Wirtschafts- und Unterstützungsvereine, in Alytus einen Konsumverein.

Petersburg zählt 4, und zwar Unterstützungs- und Studentenvereine.

In Riga gibt es 8 Vereine, nämlich einen für Aufklärung, einen Gesangverein, einen Unterstützungsverein, einen Konsumverein, zwei Enthaltsamkeits-, einen Unterhaltungs-, und einen Studentenverein.

Odessa hat zwei lit. Vereine, einen zu gegenseitiger Unterstützung, einen zur Unterhaltung.

In Libau und Mitau gab es je einen lit. Unterstützungsverein, ebenso in Warschau und Krakau. In Moskau und Krakau nennt man auch noch lit. Studentenvereine.

Über die politischen Vereine gibt es keine Angaben, die veröffentlicht werden können.

Die lit. Vereine in Amerika sind folgende: 1. die Vereinigung der Litauer in Amerika (über 15 000 Mitglieder), 2. der lit. Sozialistenbund über 3000 Mitglieder, 3. der Verein der Vaterlandsfreunde, 4. der Unterstützungsverein Auschra, 5. die Vereinigung der litauischen Katholiken, 14 000 Mitglieder, 6. der Verein der lit. Presse, 7. der Verein zur Unterstützung der Einwanderer in New York, ein gleicher Verein in Philadelphia, 9. der Enthaltsamkeitsverein, 6000 Mitglieder, 10. der Verein der Organisten, 11. der Verein zur Unterstützung Studierender, 12. der Verein kath. Studenten, 13. der Schriftstellerverein, 14. der Ärzteverein, 15. der Bildungsverein Schviesa, 16. der Literaturverein in Valparaiso, 17. der litauische politische Klub, 18. der Bund der Unterstützungsvereine, 19. die Vereinigung der Litauer in Shenandoah. Während des Krieges sind noch ein paar neue Vereine gegründet worden, so der lit. kath. Frauenverein, der lit. Arbeiterbund, der lit. nationale Bund Sandora, der am 2. Januar 1916 zusammentrat und die Forderung eines unabhängigen Litauens aufstellte. Kurz vor dem Kriege war der Verein Lietuvos Vytiai (Litauens Ritter) gegründet. Während des Krieges hat er rasch zugenommen. Und im ersten Viertel des Jahres 1916 hatte seine Mitgliederzahl bereits 4000 überschritten.

Jeder der lit. Vereine in Amerika besitzt sein Vereinsblatt. Einige der Vereine haben sogar zwei Organe. Das Vermögen der Vereinigung der Litauer in Amerika und das der Vereinigung der lit. Katholiken beträgt je über 750 000 Mark.

Von diesen Vereinen sind während des Krieges drei Fonds gestiftet: der lit. kath. Nationalfonds, der sich im Mai 1916 bereits auf 250 000 M. belief, der lit. Hilfsfonds, der zu derselben Zeit die Summe von etwa 75 000 Mark erreicht hatte, und der Fonds der lit. Sozialisten für die Zwecke Litauens, der aus 120 000 M. besteht.

In preuß. Litauen gibts vier lit. Wahlvereine, einen Gesangverein, 12 Jugendvereine, die mit anderen zum Bund lit. Vereine zusammengeschlossen sind, ferner den Missionsverein „Sandora", der aber auch das Nationale fördert, und kleine Wirtschaftsgruppen.

IX.
Zur Existenzfrage der litauischen Nation.

Die Existenzbedingungen. Die vorausgegangenen Darlegungen zeigen, wie stark das Leben der litauischen Nation pulsiert. Damit ist aber auch der ungeheure Gegensatz deutlich gemacht, der zwischen den Wünschen der umwohnenden Nationen und dem Lebenswillen der Litauer besteht.

Es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß im litauischen Volke im vorigen Jahrhundert ganz allmählich, zum Schluß etwas lebhafter, und im gegenwärtigen Jahrhundert sogar mit außerordentlichem Nachdruck die nationale Existenz bejaht worden ist. Damit ist die allererste Bedingung für eine solche gegeben. Und da dieser Wille durch kein Mittel aufgehoben werden kann, so scheint die Existenz des litauischen Volkes auch für die Zukunft gesichert zu sein.

Doch genügt dieser Existenzwillen noch nicht. Er muß sich üben und auch betätigen können. Dazu ist vor allem nötig, daß Mensch auf Mensch wirke mit immer reicheren Mitteln inneren Lebens; oder anders gesagt: mit Merkzeichen geistigen Reifens und Schaffens. Nur wenn genügend Kulturwerte in einem Volke vorhanden sind, und wenn ihr Reichtum sich fortgesetzt steigert, ist die nationale Existenz auf die Dauer möglich.

Allerdings darf nicht bloß an materielle Dinge gedacht werden. Sie haben sogar nur eine untergeordnete

Bedeutung. Viel höher sind moralische Kräfte, sittliche Güter anzuschlagen, und dann noch ein gewisser physischer Gesundheitszustand mit einem entsprechendem Bevölkerungsauftrieb. Hieraus nimmt der Existenzwille und auch das Leben einer Nation immer neue Kraft.

Diese Kulturgüter sind natürlich am leichtesten zu erzeugen innerhalb eines sozialen Organismus, in welchem ein Glied das andere fördert, ein Teil mit dem andern an innerem Leben tauscht. Daß aber auch bei allen nur erdenklichen Mängeln und Erschwerungen das Leben einer Nation erstarken kann, zeigt eben das Beispiel Litauens. Es fehlte an allem. Alles mußte unter den größten Schwierigkeiten erst geschaffen werden. Und es wurde geschaffen.

Die Angriffe auf die nationale Existenz. Die litauische Nation war nur zum kleinen Teil von den Deutschen, zum größeren von den Polen und Russen bedrängt. Das Verhalten dieser Völker ist ein verschiedenes gewesen.

Abgesehen von den alten Kämpfen zwischen dem deutschen Ritterorden und den Litauern war das Verhältnis zwischen Litauen und Deutschland (Preußen) ein friedliches. Allerdings bestand bei den Deutschen, die es mit Litauen zu tun hatten, die Ansicht, und sie besteht noch, daß die litauische Nation sterbe.

Das Verhalten der preußisch-deutschen Regierung war das, daß sie bemüht war, die deutsche Kultur unter den Litauern zu pflegen, deutsche Bildung dem Litauer zu übermitteln. Auch ohne besondere Maßnahmen verbreitet sich naturgesetzlich eine höhere Kultur gegenüber einer niederen. Die Entnationalisierung der Litauer wurde darum in deutschen Kreisen als ein natürlicher Vorgang betrachtet. Und es muß anerkannt werden, daß den preußischen Litauern die Bemühung um eine Förderung ihrer eigenen Kultur unverwehrt blieb, abgesehen von Miß-

griffen untergeordneter Organe und von der hier und da aufgetauchten Behauptung, die nationale Selbstbesinnung der Litauer sei künstlich entfacht. Man hat wohl nicht daran gedacht, daß die Menschen, denen es darum zu tun ist, mit zur Nation gehören, und daß wenigstens in ihnen der Trieb zur Erhaltung ihrer Art naturgegeben sein mußte, sonst hätten sie nicht Gut und Leben an diese Sache gesetzt, die ihnen nur Verluste und fortgesetzte Kränkungen einbrachte.

Seitens der Deutschen ist aber auch eine wesentliche Förderung des Litauischen geübt worden, besonders seitens verschiedener Gelehrten. Von ihnen wird einer, der geniale Sprachgelehrte Dr. Georg Sauerwein, von den Litauern nie vergessen werden. So sehr er auf sein Deutschtum hielt, so sehr freute ihn die Liebe des Litauers zu seiner Sprache und Art. Und Prof. Dr. Adalbert Bezzenberger, der sich allerdings nur wissenschaftlich mit Litauen beschäftigt, hat durch seine reiche Sympathie, die er seinem Forschungsobjekte entgegengebracht, die Herzen weiter Kreise unter den Litauern gewonnen. Erwähnt seien auch noch Schleicher, Tetzner. Ähnliches wird, wenn auch in geringem Maße, von manchen Polen und Russen gesagt werden müssen. Im allgemeinen aber zeigte das Polentum gegenüber dem Litauischen durchaus eine agressive Tendenz. Polen wollte nicht nur seine Kultur verbreiten, sondern jede litauische auch verhindern.

Am stärksten zeigte sich diese Absicht aber bei den Russen. Diese hatten eigentlich keine Kultur, die sie den Litauern aufzwingen konnten. So wollten sie wenigstens, daß die Litauer die Sprache der Russen redeten. Jede kulturelle Regung der Litauer, alles, was nur irgend die Existenz der litauischen Nation hätte sichern können, alles das wurde gestört. Man wünschte, es mit der Wurzel auszurotten. Das gelang nur zum Teil. Die Litauer, die ihrer Nation entfremdet wurden, gingen dann schon lie-

ber zu den Polen über. Denn dort war nun einmal die höhere Kultur, die von den Russen noch lange nicht erreicht werden wird.

Gegen Litauen setzte die russische Kulturfeindschaft bald nach der letzten Teilung Polens ein. Zunächst wurde allerdings durch ein Manifest des Zaren versprochen, daß die Rechte und Privilegien Litauens gewahrt bleiben werden. Ja die Akademie in Vilnus wurde 1803 sogar eine Universität. Immerhin war Litauen doch nur eine russische Provinz. Und Polen ertrug nur mit Ingrimm den Verlust seiner Selbständigkeit. So brach denn auch 1833 der polnische Aufstand aus. Litauen machte gemeinsame Sache mit den Polen. Doch blieb die russische Macht Herrin. Und nun hatte der Schwächere, nämlich Litauen, am meisten zu leiden. Alle Rechtsame wurden ihm genommen, alle Bildungsanstalten geschlossen, die Universität in Vilnus aufgehoben. Statt des alten litauischen wurde russisches Recht eingeführt, u. s. w.

Die harten Bedrückungen führten wieder zu einem Aufstand der Litauer und Polen. Wieder wurde er niedergeworfen. Und nun nahm man den Litauern auch das letzte Mittel zur Förderung der eigenen Kultur, das Recht auf eigene Schrift und Sprache. Der General Murawiew, der 1863 nach Vilnus kam, äußerte, daß in kurzer Zeit auch der Name Litauens erlöschen soll. In der Tat wurde Litauen fortan nur unter dem Namen der nordwestlichen Provinzen verstanden. Die Erdrosselung litauischer Art wurde rücksichtslos durchgeführt. Und Rußland war so zartfühlend, Murawiew dafür mitten in Litauen, nämlich in der Hauptstadt des Landes, ein ehernes Denkmal zu errichten. Jetzt ist es wohl wegen des Erzgehaltes leider ins Innere Rußlands geschleppt. Man hätte davon anderen Gebrauch machen können.

Seit jener Zeit wurde beständig auf jedes litauische Buch Jagd gemacht. Gerüchte erzählten in Preußen von den

Scheiterhaufen, auf welchen die Russen konfiszierte litauische Gebetbücher verbrannten. Natürlich schonten sie andere Bücher erst recht nicht. Aber ihre Zahl wuchs*) und die nationale Kraft der Litauer erstarkte im Widerstande gegen diese Brutalität. Wohl wurden viele der Besten ins Gefängnis geworfen. Mancher, bei dem litauische Bücher gefunden wurden, mußte ins eisige Sibirien ins Exil. Und viele von ihnen kamen dort auch um.

Aber ein Gutes bewirkten diese Unterdrückungen doch. In den Litauern erwachte das Gemeinsamkeitsgefühl. Jeder, der nur irgend etwas entbehren konnte, sammelte für die Märtyrer im Gefängnis und in Sibirien. Auch wurde mit aller Energie weitergearbeitet an einer gegenseitigen Förderung.

Wohl kam viel Russisches nach Litauen, aber keine Kultur. Eine wahre Plage wurden die Kolonisten, die geradezu demoralisierend hätten wirken können, wenn die Litauer nicht durch das abstoßende Beispiel gezwungen wären, die strengste Zucht zu üben. Doch die allgemeine Bestechlichkeit der russischen Beamtenschaft, die Kriecherei und ähnliches, blieben kaum ohne Rückwirkung auf den Charakter des Volkes. Wenn auch die Litauer fast grundsätzlich von allen Beamtenstellen, ja sogar von Arbeiten an staatlichen Veranstaltungen ferngehalten wurden.

Litauen sollte wohl verarmen und jede moralische Kraft verlieren. Das forderte wahrscheinlich der Weitblick russischer Politiker. Und trotz alles dessen dieser ungeheure Aufschwung an nationalem Leben und nationaler Kultur! Eine gewaltsamere Unterdrückung ist wohl kaum denkbar. Und doch ist Litauen in seinem Grundcharakter

*) An der russischen Grenze wurden beim heimlichen Transport aus Preußen 1891—93 37 718, von 1894—96 40 335, von 1897 bis 1900 39 025, von 1900—1902 56 182 Bücher konfisziert.

nicht erschüttert, sondern nur noch stärker, fester geworden. So steht es auch jetzt da, wo der Krieg noch das seine tut.

Die Kulturbedeutung des Litauertums. Darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Vertreter unbeschränkter Expansion der größeren Nationen sprechen dem Litauertum jeden Wert ab. Nach ihrer Meinung ist die litauische Nation etwas wie ein Hindernis für den Fortschritt der Menschheit. Und darum müßte sie so schnell wie möglich beseitigt werden. Natürlich geht das nicht ganz gut dadurch, daß man alle Litauer einfach ausrottet. Aber man möchte sie gar zu gern in die eigene Nation aufsaugen. Als ob dadurch die Litauer an Wert gewännen, um existieren zu dürfen. Oder sollten sie doch vielleicht das an sich haben, was den großen Nationen gesunde Kraft zuzuführen vermöchte? Allerdings braucht man wohl nicht so naiv zu fragen.

Verschiedene Litauer weisen auf eine geschichtliche Tatsache hin. Einst als die Scharen des kriegerischen Tatarenvolkes nach Europa strömten, sind es die litauischen Fürsten gewesen, die ihre Macht gebrochen haben, so daß die europäische „Kultur" bewahrt blieb.

Natürlich ist das kein besonderes Verdienst von so ungeheurer Bedeutung. Man müßte erst nachweisen, daß die Tataren die europäische Kultur wirklich hätten gefährden können, daß diese Kultur einen so großen Wert besaß, u. s. w. Wenn sich die Völker vor einander dessen rühmen, was sie der Menschheit geleistet, so ist das doch wirklich nur ein Streit von Kindern. Woran mißt man denn den Wert der Leistungen eines Volkes? Die Juden rühmen sich gern damit, daß sie Europa die Religion gebracht haben. Und Angehörige anderer Nationen stimmen dem auch bei. Aber ist diese Religion, insoweit sie ein Heil der Menschheit ist, eine jüdische? Man könnte

wohl eher sagen, daß das Unheilvolle, das im Zusammenhang mit ihr aufgetreten ist, jüdischen Geist verrät. Wie ja der jüdische Zug in der europäischen Kultur durchaus der ist, der aufs Diesseitige drängt.

Aber was von den Juden gesagt werden kann, gilt ebenso von anderen Nationen, die ihren Wert so stolz betonen. Immer taucht die Frage nach dem wirklichen Segen auf, den sie der Menschheit gebracht haben. Eine klare Antwort ist aber niemals zu geben.

Einen solchen Wert besitzt nun freilich die litauische Nation nicht. Und schließlich muß man ja auch zugeben, daß die großen Nationen ja „nur" die litauische Sprache und Art verdrängen wollen. Natürlich nur deshalb, weil die ihrige ihnen einen höheren Wert zu haben scheint. So denken die Russen, so denken die Polen und auch die Deutschen. Nur wäre zu untersuchen, worin bei diesen drei Völkern wirklich der größere Wert liegt.

Es ist das ja aber auch gar nicht nötig. Nicht darum handelt es sich, sondern um Machtzuwachs. Durch Aufsaugung von so viel lebendiger Kraft in den eigenen Volkskörper hofft man stärker zu werden. Nur fragen wir: „Zu welchen Zwecken stärker?" Und so kommen wir immer weiter zu den Hintergründen der Expansionsgelüste auf Kosten eines Schwächeren.

Zu allererst also steht die litauische Sprache in Gefahr. Und wenn man die Reihe der indoeuropäischen Sprachen durcheilt, so zeigt sich die hervorragende Stelle, die die litauische Sprache in dieser Reihe einnimmt. Es ist ein geradezu fürstlicher Rang, der ihr dort eignet. Und auch von ihr aus wird das Denken und Reden der ganzen Völkerfamilie erhellt. Sollte darin nicht ein ganz besonderer Kulturwert der litauischen Nation liegen? Zumal der Gedanke: dieser Kulturwert sei bereits ausgenützt, durchaus zurückgewiesen werden muß. Man steht erst am Anfang einer Erforschung des Litauischen.

6

Aber jene Frage nach der Kulturbedeutung einer Nation, um ihr Existenzrecht zu beweisen, ist ja schließlich ganz töricht. Es mag einfältige Denker genug geben, die um das Recht der Existenz jedes beliebigen Menschen streiten können. Und doch ist ein jeder da, weil die Schöpfermacht ihn ins Dasein gerufen. Auf jener Macht beruht auch die Existenz jeder Nation und ihr Kulturwert. Die Schöpfermacht ist nämlich auch Evolutionskraft, und die trägt die Völker weiter durch die Jahrhunderte und setzt einem jeden seine Bedeutung und seine Stelle.

Die großen Nationen sind freilich auch nur ihr Werkzeug. Die Kräfte, die in ihnen drängen, werden auch an meiner Schrift nicht scheu werden. Das sollen sie auch nicht. Die Männer, die die hohe Politik treiben, mögen nach ihrem Ermessen handeln. Auch wenn beabsichtigt würde, daß das litauische Volk ganz arm und elend werden und dann als arbeitende Masse in dem großen Körper von „Kulturnationen" aufgehen sollte.

Indessen wird die dem Litauertum innewohnende Kraft weiterstreben. Und je edler und höher sein Ziel sein wird, desto höher wird seine Kulturbedeutung, desto sicherer wird seine Existenz begründet sein. Aus dem Zusammenwirken aller der beteiligten Kräfte wird sich die Zukunft des Volkes gestalten. Über dieselbe zu sinnen, ist eine müßige Sache. Schaffen muß der Mensch, tätig sein und um das Höchste und Edelste ringen. Das weitere ergibt sich als naturnotwendige Folge.